Lord Byron's sämmtliche Werke.

Nach den

Anforderungen unserer Zeit

neu übersetzt von

Mehreren.

Zweite unveränderte Ausgabe.

Dr. Haupt

Erster Band.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Pforzheim.
Verlag von Dennig Finck & C°
1842.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Stunden der Muſse.

Auf den Tod einer jungen Dame,

einer Cousine des Autors, die ihm sehr theuer war.*

Es schweigt der Sturm, der Abend sinkt herab,
Kein Lüftchen regt sich rings in Thal und Hain;
Da geh' ich still an Margarethens Grab,
Um Blumen über ihren Staub zu streun.

In dieser engen Klause schläft sie nun,
Das Mädchen, deren Zauber grenzenlos,
In einem düstern Sarge muß sie ruhn;
All' ihre Reize kauften sie nicht los.

O hätte doch der eis'ge Tod ein Herz,
Und wäre nicht der Himmel selber kalt,
Dann jammert' ich nicht hier in tiefem Schmerz
Und seufzte: „Glück und Tugend wird nicht alt!"

* Ich versuchte mich zum ersten Male in der Poesie im Jahr 1800. Meine damaligen Gedichte galten meiner Cousine Margarethe Parker, einem der schönsten Mädchen. Ich habe jene Verse schon längst vergessen; doch wird es mir schwer werden, sie selbst zu vergessen — ihre schwarzen Augen, ihre dunkeln Augenbraunen, ihre ächt griechische Gestalt bleiben mir ewig im Gedächtniß. Ich war damals gegen zwölf Jahre alt, und sie etwa um ein Jahr älter. Sie starb ein oder zwei Jahre darauf an den Folgen eines Sturzes, der die Schwindsucht herbeiführte. Ihre Schwester Auguste, die Einige für noch schöner hielten, starb an derselben Krankheit.

Doch still, ich murre nicht. Ihr Geist erschwang
Des ew'gen Lichtes Strahlenregion;
Es folgten Engel ihr auf ihrem Gang,
Und ihrer Tugend ward der Kranz zum Lohn.

Auf Erden hier erblüht der Himmel nicht,
Der größte Sünder ist, wer Gott verklagt,
Ergebung ist des Menschen höchste Pflicht,
Denn Gott gebeut: „Erduldet und ertragt!"

Doch weilt das Auge wohl bei einem Stern,
Der dem Gedächtniß ewig wiederblinkt,
Und nimmer ist sein Strahl dem Geiste fern,
Bis selbst der Geist in ew'ge Nacht versinkt.

(1802.)

An E.*

Laß Narren lächeln zu dem Band,
Das uns're Geister eng vereint,
Die Tugend hat allein Bestand,
Dem Laster bleib ich ewig feind.

* Dieses kleine Gedicht bezieht sich, wie einige andere in dieser Sammlung, auf jenen jungen Mann, der mit Lord Byron in gleichem Alter stand. Er war der Sohn einer seiner Lehensleute in Newstead, für den er eine zärtliche Zuneigung empfand, die sich noch früher datirt, als irgend eine seiner Schulfreundschaften.

Und bist du mir nicht gleich an Rang,
Mit dem mich die Geburt beglückt,
Die Titel sind ein leerer Klang;
Den krönt der Lorbeer, der ihn pflückt.

Die Geister sind sich doch verwandt,
Der ist mir gleich, der denkt, wie ich;
Und wenn der Geist den Geist verstand,
So stellt dein Geist dich neben mich.

(November 1802.)

An D. *

Ich hofft' in dir den Freund zu finden,
Der ewig mir gesichert sei;
Doch jedes Band, das Herzen winden,
Reißt des Geschickes Hand entzwei.

Sein Neid riß dich von meinem Herzen,
Aus dem dich bannen kann kein Bann;
Es denkt an dich zurück mit Schmerzen,
So lang es fühlt und schlagen kann.

* Byron entschloß sich zuerst zu einer Sammlung seiner Gedichte in dem Zimmer des Häuschens, das er sich während seines Besuchs in Southwell zur Wohnung auserkoren hatte. Als ihm hier Miß Pigot die Gedichte von Burns vorlas, sagte er ihr, daß er auch zuweilen dichte, und sogleich einige Verse für sie niederschreiben wolle, die er im Gedächtniß habe. Man gab ihm eine Feder, und er schrieb diese Zeilen: An D.

Wenn einst die Todten wieder leben,
Und neu sich reget, was erblich,
Dann werd' ich dir entgegenschweben —
Wo wär' mein Himmel ohne dich?

(Februar 1803.)

Abschied von Newstead-Abbey.*

Warum baust du die Halle dir,
Du Sohn des flüchtigen Tags?
Heute blickst du stolz von dem Schloß,
Morgen erhebt sich der Sturm
Und durchheult den verödeten Hof.
Ossian.

Es pfeift der Wind durch deine leeren Hallen,
O theures Newstead, meiner Väter Haus,
Rings künden Lolch und Distel dein Verfallen,
Und mit den holden Rosen ist es aus.

Von den Baronen, die mit kecken Knappen,
Begeistert zogen in das heil'ge Land,**

* Die Abtei von Newstead oder De Novo Loco in Sherwood wurde gegen das Jahr 1170 von Heinrich II. gegründet, und Gott und der heiligen Jungfrau geweiht. Unter Heinrich VIII., bei der Aufhebung der Klöster, wurde sie mit dem dazu gehörigen Länderraum der Byron'schen Familie zugetheilt.

** Von diesen Kreuzzügen der Byron's ist nichts Näheres bekannt. Der Dichter hatte wahrscheinlich nur einige Wanderbilder der Newstead-Abbey im Auge, welche ihn zur Annahme dieser Tradition verleiteten.

Blieb nur ein [illegible],
Der frühern Zeiten Herrlichkeit verschwand.

Der alte Robert ruht in tiefem Frieden,
Die Harfe schweigt, der eine Welt gelauscht,
Kein John von Horistan * singt mehr hienieden,
Er hat sein Lied mit ew'gem Schlaf getauscht.

Ein Paul, ein Hubert ruhn in Cressys ** Thale,
Für Eduard starben sie und für das Land;
Doch strahlt der Lorbeerkranz mit ew'gem Strahle,
Den ihnen flocht des ganzen Volkes Hand.

Bei Marston *** sanken Rupert † und vier Brüder
Für ihren Fürsten in die Gruft hinab;
Von ihren Thaten reden ew'ge Lieder,
Und heilig ist der Nation ihr Grab. ††

* Horistan Castle, ein altes Schloß in Derbisshire, von dem noch Ruinen übrig sind, war ein Sitz der Byrons.

** Zwei aus der Familie Byron zeichneten sich bei der Belagerung von Calais unter Eduard III. aus und fielen bei Cressy.

*** Dieß bezieht sich auf die Schlacht von Marston Moor, wo die Anhänger Karls I. geschlagen wurden.

† Ein Neffe Karls I., der unter Karl II. Admiral war.

†† Sir Nicholas Byron diente schon früher mit Auszeichnung, und war bei dem großen Aufstande einer der Ersten, der für den König zu den Waffen eilte. Nach der Schlacht von Edgehill ward er zum General von Cheshire und Shropshire und zum Gouverneur von Chester ernannt. Er besaß eine sehr einnehmende Persönlichkeit und große Kenntnisse in den Kriegswissenschaften.

Lebt wohl, ihr Helden! Höret, von dem Sitze
Der Ahnen, Eures Enkels letztes Wort!
Ihm strahlen Eures Ruhmes helle Blitze,
Und Euer Vorbild reißt ihn mächtig fort.

Er weint — er geht — laßt seine Thränen rollen,
Ihn schreckt nicht, ihn erhebt, was Ihr gethan,
Sein Wollen ist der Ahnen heil'ges Wollen,
Zu gleichem Ziele strebt sein Geist hinan.

Nach Euern Höhen schwingt sich kühn sein Flügel,
Er eilt Euch nach, er denkt an Euch allein;
Er lebt, wie Ihr, und deckt ihn einst der Hügel,
So wird sein Staub vermischt mit Eurem sein.

(1803.)

Ein Fragment.

Wenn einst mich meiner Väter Stimme ruft,
Und sie sich sehnen, mich bei sich zu schaun,
Wenn düstrer Nebel oder Blüthenduft
Mich tragen wird in meiner Heimath Au'n:
Dann trübe keine Urne meinen Blick,
Die mir verkündet menschliches Geschick,
Auch spende mir nicht Lob ein Marmorstein,
Mein einz'ges Denkmal mag mein Name sein.
Ist der ein Nichts, zeigt der nicht, was ich war,

So kenn' und preise mich kein künft'ges Jahr!
Nichts weiter sei an meiner Gruft zu sehn,
Reicht das nicht hin, mag mich die Luft verwehn!

(1803.)

Grabschrift auf einen Freund. *

„Gleich dem Sterne des Morgens erstrahlst du unter den Menschen.“
Laertius.

O Freund, durch ew'ge Liebe mir vereint!
Wie fruchtlos hab' ich deinen Tod beweint!
Wie heiße Thränen netzten meine Wangen
In jener Stunde, wo du heimgegangen!
Ach, könnte doch der Thräne Zauberkraft
In's Leben rufen, was der Tod entrafft!
Ach, fände Gnade doch vor ihm die Tugend!
Bezauberte den Mörder doch die Jugend!
So hättest du noch länger uns beglückt,
Und, statt uns zu betrüben, uns entzückt!
Wofern dein Geist noch um die Stelle schwebt,
Wo deines Grabes Hügel sich erhebt,

* Dieses Gedicht gilt vielleicht demselben jungen Freunde, dem das zweite in dieser Sammlung gewidmet ist. Hier findet sich keine Anspielung auf den niedern Rang des Jünglings; doch enthielt die erste Ausgabe noch einige Zusätze, die unsere Vermuthung zu bestätigen scheinen.

So schau'st du, Freund, den ich so heiß geliebt,
Ein Weh, dem wohl kein Bildner Sprache gibt.
Nicht Marmorstatuen stehen an dem Ort,
Lebend'ge Statuen siehst du weinen dort.
Nicht Schein des Schmerzes tritt zu deinem Grab,
Der Schmerz kommt selbst, und stürzt sich mit hinab.
Dein Vater weint um den erblaßten Sohn,
Doch übertönt ihn meiner Klage Ton!
Bist fern auch seinem Sterbebette du,
Drückt ihm ein andres Kind die Augen zu;
Doch ach! wie wird dein Platz mir ausgefüllt?
Welch andern Freundes Bild ersetzt dein Bild?
Des Vaters Thränen stillt der Jahre Lauf,
Des Bruders Klagen hören endlich auf,
Auf Alle wartet Trost, nur nicht auf Einen,
Der Freund — der Freund wird ewig um dich weinen!

(1803.)

Verse

nach einem Gedicht aus Rousseaus Briefen einer italienischen Nonne an einen Engländer u. s. w.

Fort, fort mit deinen Schmeichelei'n!
Den Thoren täuschen sie allein;
Du, Mädchen, lachst ob deinem Lug,
Doch sie beweinen den Betrug.

Antwort auf das Vorhergehende, an Miss *.

Laß, Mädchen, die Kokketterie!
Denn blos der Weiber Phantasie
Verleiht dem Schattenbilde Kraft,
Das nur ein leerer Traum erschafft.
Wer freilich deinen Reiz erblickt,
Wen dein Gesicht, dein Wuchs bestrickt,
Der staunt und möchte sicherlich
Wohl nimmermehr betrügen dich.
Wirst du an deinen Spiegel gehn,
So wirst du Himmelreize sehn,
Die Alle dir zu Füßen legen,
Und die in Andern Neid erregen.
Ja, wer von deiner Schönheit spricht,
Glaub' mir's, der thut nur seine Pflicht.
Drum geh' nicht kalt an dem vorbei,
Der Wahrheit spricht, nicht Schmeichelei.

(Im Juli 1804.)

Des sterbenden Adrian's Anrede an seine Seele. *

Animula! vagula, blandula,
Hospes comesque corporis,
Quae nunc abibis in loca?
Pallidula, rigida, nudula,
Nec, ut soles, dabis jocos.

O sage, flücht'ger Taumelgeist,
Gefährte, den der Tag verlieh,
Wo liegt das Land, nach dem dich's reißt,
Das Menschenblick erschaute nie?
Dir fehlt der alte, frohe Sinn,
Blaß, freudenlos gehst du dahin! **

An Emma.

Es schlägt die traurigste der Stunden,
Du sollst von deinem Freunde gehn;
Der Traum der Wonnen ist verschwunden,
Ein Augenblick — so ist's geschehn.

* Diese Verse stammen aus der Zeit, wo Lord Byron zu Harrow auf der Schule war.

** Den lateinischen Worten nach würde die Uebersetzung etwa so lauten:

„O Seelchen, du schweifendes, schmeichelndes,
Gastfreund, Begleiter des Körpers du,
An welche Orte gehst du nun?
Blaß, wie du bist, und kalt und nackt,
Wirst du nicht scherzen mehr, wie sonst.“

Zwar wird der Augenblick uns quälen,
Der uns're Liebe Band zerreißt,
Und dich, du Theuerste der Seelen,
In ferne Länder ziehen heißt.

Laß uns das Auge rückwärts lenken!
Es mischt sich Lust in unser Leid,
Wenn wir der alten Thürme denken,
Wo wir verlebt die Jugendzeit;

Wo wir aus goth'schen Fenstern schauten,
Hinüber über Park und See,
Und, während uns're Thränen thauten,
Vergingen schier in süßem Weh;

Vor uns die Flur, die wir durcheilten,
Belebt von kindlich-süßer Lust,
Die Schattenplätze, wo wir weilten,
Wo du geruht an meiner Brust.

Wo ich, im Traum zu laß, die Fliege
Von dir zu scheuchen schier vergaß,
Und neidisch zusah ihrem Siege,
Wenn sie auf deiner Wange saß.

Sieh dort am See die Barke flimmern,
In der mein Ruder wiegte dich!
Sieh aus dem Park die Ulme schimmern,
Die dir zu Lieb' erstiegen ich!

Ach, unsres Himmels Sterne sinken,
Du scheidest aus dem holden Thal,
Die Scenen, die nur mir noch winken,
Sind mir nun traurig allzumal.

Begreift wohl, wen sie nie betroffen,
Des letzten Abschiedskusses Pein?
Da schwinden Leben, Glück und Hoffen,
Und ew'ge Schwermuth stellt sich ein.

Läßt sich vor größerm Leide beben?
Das ist nun unsrer Liebe Schluß!
O Gott! — Leb wohl, mein theures Leben,
Und nimm den letzten Abschiedskuß!

An M. S. G.

Zu süßem Himmelsnektar laden
Mich deine Purpurlippen ein;
Doch fürcht' ich, meine Küsse schaden;
Drum soll dein Mund mir heilig sein.

Zu tausend wonnevollen Träumen
Winkt deine Brust, das Bett von Schnee;
Doch soll mein Wunsch nicht überschäumen —
Dein Weh — es wär mein eig'nes Weh.

ı Blick von dir voll Geist und Feuer
Er hebt empor — er stürzt hinab;
ch deine Tugend ist mir theuer —
Dein Grab — es wär' mein eig'nes Grab.

ı klar durchdrangen deine Blicke
Die stumme Glut, die mich verzehrt,
och, wachend über deinem Glücke,
Bedacht' ich stets nur deinen Werth.

Die Meine kannst du niemals werden,
Nie knüpft der Priester den Verein,
Und ohne dieses Band auf Erden
Sollst du auch nie die Meine sein.

Mag stumme Flamme mich verzehren,
Gewiß, erfahren sollst du's kaum,
Mein Urtheil will ich lieber hören,
Als geben einer Sünde Raum.

Den Frieden mit den Taubenaugen
Verscheuch' ich nie aus deiner Brust,
Am Blute mag der Vampyr saugen,
Ich fluche jeder sünd'gen Lust.

Mag immer deine Lippe winken,
Ich nahe nicht — dein Himmel soll
Niemals durch mich in Trümmer sinken,
Ich scheide; leb' du Friedens voll!

Mag deine Brust für mich erbeben,
Ich ruhe niemals doch an ihr,
Und gäb' ich auch für dich mein Leben,
Doch bleib' ich ewig fern von dir.

Fern soll die Schuld von dir auch bleiben,
Und „Wehe!" rufen darf kein Ton!
Es könnte mich zum Wahnsinn treiben,
Doch selbst dem Wahnsinn sprech' ich Hohn!

An Caroline.

Glaubst du, ich höre diese Klagen,
Und seh' in Thränen dich vergehn,
Die mehr, als jemals Worte sagen,
Mich bitten, nie von dir zu gehn?

Wie heiße Thränen du magst weinen,
Daß Lieb' und Hoffen uns entschwand,
Mein Schmerz wird deinen Schmerz verkleinen
Durch seiner Gluten größern Brand.

Wenn Wangen an den Wangen brannten,
Und ich mit dir mich todt geweint,
Und wir des Leids kein Ende kannten,
Dann, Mädchen, waren wir vereint.

Nicht fühltest glühn du meine Wangen,
Dein Feuer löscht' ihr Feuer aus,
Die Sprache war dir schier vergangen,
Du sprachst nur meinen Namen aus.

Die Thränen, Mädchen, sind verloren,
Die Welt ist dir und mir nun leer,
Ein Echo nur tönt unsern Ohren,
Und darum weinen wir noch mehr.

Leb' wohl, Geliebteste, für immer,
Besiege, wenn du kannst, dein Leid,
Denk' nie an vor'ger Freuden Schimmer —
Uns tröstet nur Vergessenheit.

An Caroline.

Wann birgt das Grab für ewig meinen Kummer?
Wann flieht die Seele von dem Staub empor?
Ach, eine Hölle folgt nach jedem Schlummer,
Der mir erschließt des neuen Tages Thor.

Ich weine nicht, ich fluche nicht dem Leben,
Nicht einem Feinde, der mein Glück mir stahl,
Doch weiß ich, wie in Seelenangst sie schweben,
Sie alle, die empfunden gleiche Qual.

O brennten statt der Thrän' im Auge Flammen,
Und wär' mein Athem heiße Blitzesglut,
Dann schlüge sie ein Donner all' zusammen,
Und Seligkeit wär' mir der Rache Wuth.

Doch Thränen sind und Flüche sind verloren,
Sie sind nur Nahrung für der Feinde Lust;
Wenn sie mich fern dir seh'n, die ich verloren,
Dann füllt nur Jubel ihre kalte Brust.

Doch muß ich auch für jetzt entsagend schweigen,
Und wird es meinem Auge völlig Nacht,
Und will die Zukunft keine Hoffnung zeigen,
Und wünsch' ich auch für Tag mir ew'ge Nacht;

Willkommen Grab! In deinem stillen Bette,
Wenn Lieb' und Freundschaft mir auf Erden schwand,
Umflicht mich dennoch ew'ger Liebe Kette,
Ich rette mein Gefühl in's bess're Land.

An Caroline.

Wenn ich sehe, wie liebend, wie zärtlich du scheinest,
So halt' ich für Lüge, was Argwohn mir spricht,
Mir sagt deine Lippe, wie wahr du es meinest,
Und dein Auge, das weiß ich, betrügt mich wohl nicht.

Doch denk' ich, daß gleich einem welkenden Blatte,
Die Liebe, die heißeste, sinkt und vergeht,
Und daß hinter dem Sonnenstrahl Finsterniß schatte,
Die lehret, wie kurz nur die Jugend besteht;

Daß Zeiten erscheinen, wo goldene Haare,
Die in Locken einst wallten, sich dünnen, und ach!
Wo das Gold zu dem Silber verwandeln die Jahre,
Und daß unser Frühling entrollt wie ein Bach;

Dann steh' ich in düstere Träume verloren,
Obgleich sich des Sterblichen Geist nicht vermißt
Zu ändern das Schicksal, das Gott uns erkoren,
Und ob auch die Trennung beschieden uns ist.

Versteh' mich nicht falsch, süße Zweiflerin! Immer
War von Zweifeln ich fern, der es zärtlich gemeint,
Den stets überwältigt dein zaub'rischer Schimmer,
Der mit dir stets gelacht, und der mit dir geweint.

Doch wird uns, o Theure, der Tod übermannen,
Und unsere Herzen, die lebend geglüht,
Wird das düstere Grab von einander verbannen,
Bis einst uns ein schönerer Frühling erblüht.

So laß uns denn trinken, so viel wir nur dürfen
Vom Kelch, den die Gegenwart führt an den Mund,
Ja, laß den Pokal des Genusses uns schlürfen
Mit seinem Gehalt bis zum untersten Grund.

(1805.)

Strophen an eine Lady,

mit Camoens Gedichten. *

Gib diesem Pfand der Achtung Raum
Du Theure, das der Freund dir beut,
Es malt der Liebe Göttertraum
Ein Bild, das jedes Herz erfreut.

Wer ihn verschmähte, wär' ein Thor,
Das Alter nur ihm widerspricht,
Die Spröde bloß leiht ihm kein Ohr,
Der Hagestolz nur will ihn nicht.

Lies, Mädchen, mit Empfindung lies;
Du bist nicht unter dieser Zahl,
Und deine Thräne fließt gewiß
Mitleidig bei des Dichters Qual.

Was dieser ächte Barde sprach,
War kein erkünstelt Feuer bloß;
Empfinde seine Wonne nach,
Doch theile nicht sein traurig Loos! **

---

* Moore bemerkt, daß Strangford's Uebersetzung der Liebesgedichte von Camoens um diese Zeit ein Lieblingsbuch von Byron gewesen sei.

** Die traurigen Schicksale des größten portugiesischen Dichters, für den in den letzten Jahren ein treuer Sklave Almosen auf den Straßen bettelte, ist bekannt. Camoens erlag den Qualen des Mangels und der Krankheit, und starb in einem Spital von Lissabon 1579.

Der erste Liebeskuſs.

Doch nur von Lieb' und Liebe
Ertönet meine Leier.

Anakreon.

Hinweg mit Romanen, hinweg mit Gedichten,
Sie weben uns doch nur betrüglichen Schein;
Ein Herz nur — sonst will ich auf Alles verzichten —
Und den ersten Liebeskuß will ich allein.

Ihr Reimer, die ihr so oft geschickt phantasiret,
Ihr schreibt nur Idyllen, ihr schäfert im Hain,
Doch wett' ich, ihr wäret weit mehr inspiriret,
Sög't zuvor ihr den ersten Liebeskuß ein.

Verweigert Apoll euch poetischen Schimmer,
Und zeigen die Musen sich hart wie ein Stein,
Gebt ihnen den Abschied, sonst wird es nur schlimmer,
Der erste Liebeskuß heilt euch allein.

Ich hasse die kalten, erkünstelten Lügen,
Mag feind auch die Spröde, die Fromme mir sein;
Ich will nur ein Herz, das mich nie wird betrügen,
Und den ersten Liebeskuß will ich allein.

Die Bilder der Heerden und Lämmer — sie geben
Dem Geiste wohl Stoff, doch es dringet nicht ein;
Ihr träumt nur von einem arkadischen Leben,
Doch der erste Liebeskuß gibt es allein.

O schweigt mir von erblichen Lastern und Sünden,
Die seit Adam die Menschen verfolgten mit Pein,
Auf Erden ist wohl noch ein Eden zu finden,
Doch der erste Liebeskuß gibt es allein.

Kaltes Blut bringt das Alter, die Lust ist vorüber,
So schnell wie der Zeiten Flug eilt nicht der Aar;
Doch es folgt uns als schönste Erinn'rung hinüber,
Wie selig der erste Liebeskuß war.

Fragment,

kurz nach der Verheirathung der Miß Chaborth geschrieben.*

Annesley's bleiche, düstre Hügel,
Die mich einst als Kind gehegt,
Wie der Sturm doch seine Flügel
Ueber eure Schatten schlägt!

Hin sind all' die schönen Stunden,
Haine, stumm ist euer Ruf;
Mary's Lächeln ist verschwunden,
Das aus euch den Himmel schuf.

---

* Miß Chaborth war eine Cousine von Lord Byron, die der Dichter, der jünger war als sie, zärtlich liebte, und die dann Herrn John Musters heirathete. A. d. Uebers.

An den Herzog von Dorset. *

O Dorset, der die Bahn mit mir getheilt,
Der du in Ida's ** Hain mit mir verweilt,
Deß Liebe stets mich zu beschützen sann,
Weil ich dein Freund mehr war, als dein Tyrann,
Obwohl der Schule strenge Zucht dir gab
Das Folgen, und mir den Commandostab; ***
Du, den vielleicht der nächsten Jahre Zeit
Erheben wird zu Pracht und Herrlichkeit,
Du, der schon jetzt erstrahlet als ein Stern,
An Rang erhaben, und dem Thron nicht fern,
Folg' der Verführerin, der Jugend, nicht,
Nur Jugend und nur Weisheit sei dir Pflicht!
Laß milde Lehrer, die nur deine Gunst
Erstreben, mild und klug sein nach der Kunst;
Der Herzog macht nur Ihre Augen blind,

* Als ich meine Papiere durchsah, um einige neue Gedichte für diese Ausgabe auszuwählen, fand ich diese ganz von mir vergessenen Verse, die ich im Sommer 1805 kurz vor meinem Abgange von Harrow dichtete. Sie sind an einen jungen Schulfreund von hohem Range gerichtet, der mich oft auf meinen Streifzügen durch die Umgegend begleitet hatte; doch hat er diese Zeilen nie gesehen, und wird sie wahrscheinlich auch nie zu Gesicht bekommen. Weil ich sie bei näherer Prüfung nicht schlechter fand, als mehrere andere Piecen dieser Sammlung, so habe ich sie nach einigen Verbesserungen hier zum ersten Male mit aufgenommen. Byron.

** Ida ist der Name der Schule zu Harrow. A. d. Uebers.

*** Auf den meisten Schulen führen die Oberen eine gewisse Herrschaft über die Unteren. Kein Rang macht dabei einen Unterschied.

Sie schelten dich kein ungehorsam Kind.*
Wenn Parasitchen beugen ihre Knie
Vor deinem Reichthum, vor dir selber nie,
Wie's in den frühern Jahren oft geschieht,
Wo jeder auf den äußern Glanz nur sieht —
Wenn sie dir sagen: „Größe sei nur Schein,
Und die Geburt erzeuge sie allein;
Ein Buch sei einzig da nur für den Thoren,
Ein Großer sei für Besseres geboren;“
Glaub' ihnen nicht! Ihr Wort führt zum Verderben;
Glaubst du, so wird dein guter Name sterben!
Ach, lenke deinen Blick nach Ida hin,
Wo Sünde Sünde war dem reinen Sinn;
Und, ob der Jugendfreunde ganze Zahl
Die Wahrheit dir verschwiege allzumal,
So frag' dein eignes Herz; das ist Altar
Der Tugend, und das redet immer wahr.
Mein Auge ruht auf dir durch lange Zeit;
Jetzt scheid' ich, und ich denk', ich gehe weit.
Es schien in dir ein großes Herz zu schlagen,
Nach dem vielleicht noch spät're Zeiten fragen.
Ich — ich bin wüst — so schuf mich die Natur;
Ich weiß, ich bin der Thorheit Schooskind nur,
Doch mag ich auch des Irrthums Sklave sein,
Gern will ich fallen, fall' ich nur allein;

* Es mögen hier einige persönliche Anspielungen stattfinden. Doch im Allgemeinen war es nur Absicht des Dichters, jene Rücksichten schwacher Lehrer zu persifliren, die immer den Stand des Schülers im Auge haben.

Ich achte doch dabei die Tugend hoch,
Floh auch mein leichter, stolzer Sinn ihr Joch.

Was ist's, mit einem Sohne kurzer Macht
Zu theilen eines flücht'gen Tages Pracht,
Und auf des Ruhmes Tittelblatt zu stehn,
Mit tausend Namen, die vorübergehn?
Was ist's, zu sein, was endlich alle sind?
Der Titel stolzesten verweht der Wind!
Den Größten deckt vielleicht ein schön'rer Stein
Das, was die Andern sind, das wird er sein;
Ihn ziert die Inschrift, die von Ahnen spricht,
Indeß sein Wappenschild verfault und bricht.
An einem letzten, unbemerkten Ort,
Wo man nicht fragt nach Bauer oder Lord,
Da sinkt, so unbekannt als wie sein Grab,
All seiner Sünden Last mit ihm hinab,
Wenn auch sich eine Schrift in Lob ergießt,
Die in dem Buch der Zeiten Niemand liest.

Gern möcht' ich durch Prophetenblick dich schau'n,
Als groß und herrlich in der Zukunft Au'n,
An einer glanzbestrahlten Laufbahn End',
Und hoch und groß durch Ruhm wie durch Talent,
Erhaben, wie ein Fürst auf seinem Thron,
Und als Fortuna's ersten Lieblingssohn.
Wirf einen Blick auf die Vergangenheit;
Es ehrten deine Väter ihre Zeit.
Der Eine war bei Hofe hochgestellt,

Und schuf dem Schauspiel eine neue Welt. *
Der And're war an hohem Geist ihm gleich,
Bei Hof', im Feld, im Rath ein Stolz dem Reich.
Kühn in den Schlachten, den Camenen hold,
Ein Mann, hellstrahlend, wie der Sonne Gold,
Fern, fern von eitel flimmerndem Geprang,
Der Fürsten Stolz, unsterblich im Gesang. **
Laß diese Ahnen, groß durch Ruhm allein,
Und nicht durch Titel, stets dir heilig sein.
Die Stunde naht — nur eine kurze Zeit,
So ist die Lust dahin, dahin das Leid;
Ach, jeder Glockenschlag entzieht dem Leben
Was Hoffnung, Fried' und Freundschaft uns gegeben;
Die Hoffnung ist des Regenbogens Bild,
Ein Schein, der über Wolken flüchtig quillt.
Der Friede denkt nur an den heut'gen Tag,
Nicht dessen, was der Morgen bringen mag;
Die Freundschaft hat nur in der Jugend Raum,
Je schöner, desto kürzer ist ihr Traum.
Lebt wohl, ihr Scenen! Sparet mir den Schmerz,
Der tief durchbohret mein empfindend Herz,

* Thomas Sackville, Lord Burkhurst, von Jacob I. zum Grafen von Dorset erhoben, war einer der ersten und glänzendsten Dichter im Lande, und der erste, der ein regelmäßiges Drama erschuf.

** Charles Sackville, Graf von Dorset, war gleich ausgezeichnet an Carls II. üppigem, wie an Wilhelms III. düsterm Hofe. Er focht sehr tapfer in der Seeschlacht mit den Holländern im Jahr 1665, einen Tag vorher, ehe er sein berühmtes Lied dichtete: »To all you ladies now at land.« Sein Charakter ist von Dryden, Pope, Prior und Congreve mit den lebendigsten Farben geschildert worden. — Anderson's Poets.

Das seiner Heimath sich entgegendehnt,
Die weiter flieht, je mehr das Herz sich sehnt.
Dorset, leb' wohl! Ich schenke deiner Brust
Gern die Erinn'rung der vergangnen Lust.
Ich war für dich ein Freund der Jugend nur,
Der Morgen löscht von mir schon jede Spur.
Vielleicht, daß wir dereinst uns wiederschaun
Auf des Senates, auf des Kampfes Au'n,
Daß man uns um des Staates Wohl befragt,
Und daß vielleicht von Beiden Keiner wagt,
Wo es nur gilt des Vaterlandes Geschick,
Ein herzlich Wort — dann bleibt's beim kalten Blick!
Dann sind wir Beide weder Freund noch Feind,
Und Keiner weiß, wie er es einst gemeint;
Dann denkst du nicht mehr dessen, was entschwand,
Zerrissen ist der Freundschaft schönes Band,
Und deine Stimme hör' ich nicht mehr vor,
Wie sonst, aus tausend andrer Stimmen Chor.
Doch wenn der Wunsch des Herzens, welchem nie
Ersterben wird die alte Sympathie,
Wenn dieser Wunsch—doch laß mein Lied mich schließen,
Wenn dieses Wunsches Blüthe soll erspriessen,
So führt der Seraph, der dein Schicksal lenkt,
Dich so, daß Jeder Dein mit Preis gedenkt. *

(1805.)

---

* Der Herzog von Dorset, einer der frühesten Freunde von Lord Byron, starb 1805. Sein Tod machte auf Byron einen tiefen Eindruck.

Bei einer Veränderung der Lehrer an einer gelehrten Schule. *

Wo ist die Zeit, o Ida, hingeflohn,
In der ein Probus ** saß auf deinem Thr
Wie Rom einst auf dem hohen Kaisersitz
Barbaren sah, so schwingst du deinen Blitz,
Als ein Pomposus, wo ein Probus stand,
Als ein Verräther an dem Vaterland.
Ein enges Hirn, und noch ein eng'res Herz
Besaß Pomposus, aller Schüler Schmerz;
Pomposus wandte nie sich zu dem Staate,
Er liebte Floskeln bloß und bloß Parade,
Er stellte neue dumme Regeln auf,
Die nie noch galten in der Schulen Lauf,
War nur Pedant, dem Thorheit Weisheit war,
Und betete sich an am Selbstaltar.
Jetzt theilst du wohl, o Ida, Roms Geschick,
Und, was du warst, das sinkt in's Nichts zurück,
Für immer wirst du deinen Ruhm verlieren,
In Zukunft wird dich bloß deine Name zieren.

(Im Juli 1805.)

---

* Im März, 1805. Dr. Drury legte seine Rektorstelle zu Harrow nieder, und Dr. Buttler folgte ihm.

** Dr. Drury, dem ich viel zu schaffen machte, war der beste, der wohlmeinendste (zugleich der strengste) Freund, den ich jemals hatte; ich betrachte ihn noch jetzt wie ein Sohn seinen Vater. (Byron's Tagebuch.)

Granta. Ein Quodlibet.

Streite mit silbernen Lanzen, so wirst du wohl Alles besiegen.

Wär' jener Teufel mir ergeben,
Den einst Le Sage heraufbeschwor, *
So müßt' er heute Nacht mich heben
Auf den Marienthurm empor.

Das Dach schwänd' über Granta's Hallen,
Ich schaute der Pedanten Zahl,
Die nur von Stuhl und Kragen lallen,
Ein Heer, das feil ist allzumal.

Auch Nebenbuhler würd' ich schauen,
Den Petty ** und den Palmerston,
Die ihre Kartenhäuser bauen,
Um aufzuklimmen nach dem Thron.

Doch still von Candidat und Wählern!
Und wären ihrer noch so viel,
Wir wollen ihren Ruhm nicht schmälern,
Spielt mancher auch ein falsches Spiel.

* „Der Diable Boiteux" des Le Sage, wo Asmodi, der Dämon, den Don Cleophas auf eine Höhe stellt, und die Dächer der Häuser abdeckt, um hineinsehen zu können.

** Nach Pitt's Tode im Januar 1806 waren Lord Petty und Lord Palmerston Nebenbuhler in der Bewerbung um die Repräsentation der Universität Cambridge im Parlament.

Lord H... * ist freilich nicht der Beste,
Und mancher Thor macht ihm die Cour;
Man opfert seinem Gott am Feste,
Und denkt an seinen Vortheil nur.

Man weiß, der Kanzler hat das Leben
Von Tausenden in der Gewalt,
Drum sind ihm Tausende ergeben,
Und stürzen hin, wenn er nur lallt.

Doch fort mit euch, ihr schnöden Scenen,
Ich schweife durch die dunkle Nacht
Hin zu der Alma Mater Söhnen,
Die wachen, wenn kein Mensch mehr wacht.

Hier werben in der düstern Zelle
Die Candidaten um den Preis
Bei mitternächt'ger Lampenhelle
Und baden sich in saurem Schweiß.

Man zweifelt, ob sie Lob verdienen;
Dem wird es stets, dem es gebührt;
Es spricht nur Fleiß aus ihren Mienen,
Wenn auch ihr Fleiß zu gar nichts führt!

Wer seine Stunden dem Skandiren,
Dem reinen Atticismus weiht,

* Edward-Harvey Hawke, der dritte Lord Hawke.

Wer mit Triangeln kann verlieren
Und Zahlen seine Lebenszeit;

Wer Sylben messen lernt von Seale, *
Und an Quadraten sich erbaut,
Wer selbst bei Mahl und Tanz und Spiele
Am Cicero im Stillen kaut;

Wer Feind ist jener freien Muse,
Die hell und strahlend vor ihm steht,
Und schwelgt in der Hypotenuse, **
Und völlig in ihr untergeht;

Der thu's; ich will ihn nicht verklagen,
Fügt er doch Niemand Böses zu;
Weit leichter ist er zu ertragen
Als Geister ohne Rast und Ruh',

Die durch die Nächte tobend schwärmen,
Und hinterstürzen Glas auf Glas,
Die bei dem Würfelspiele lärmen,
Und schwelgen ohne Ziel und Maaß.

* Seales Werk über die griechischen Versmaaße beurkundet bedeutendes Talent und Geist, ist jedoch, wie sich bei einer so schwierigen Arbeit erwarten läßt, nicht immer durch Genauigkeit ausgezeichnet.

** Der pythagoräische Lehrsatz, nach welchem das Quadrat der Hypotenuse oder der längern Seite gleich ist den beiden Quadraten der beiden andern Seiten des rechtwinkligen Triangels.

Davor erschaudern Methodisten,
Denn ihr Princip ist die Moral,
Sie wollen lauter strenge Christen,
Und beten für der Sünder Zahl.

Wär' nicht auf ihrer Stirn zu lesen,
Wie Stolz der Demuth widerspricht,
So strahlten sie als höh're Wesen;
Doch prahlen sie, dann sind sie's nicht.

Es tagt — die Aussicht wird erweitert;
Was trifft mein Blick auf seiner Bahn?
Dort über jene Wiese schreitet
Ein langer Zug, weiß angethan. *

Es tönt die Glocke der Kapelle;
Sie schweigt; der Orgel mächt'ger Klang
Ergießet seine Himmelswelle
An's Ohr zu heiligem Gesang.

Des frommen Sängers Psalmen klingen,
Doch sie verhallen todt und leer,
Und der, dem sie zu Ohren dringen,
Der will sie auch nicht hören mehr.

* An Festagen tragen die Studenten in der Kapelle weiße Chorhemden.

Dem Chore kann man kaum verzeihen;
Den Stümper spricht man willig los;
Doch solch ein Quäken, solch ein Schreien
Macht jeden Sünder doppelt groß.

Wenn David selbst von solchen Kehlen
Die Psalmen hätte mitgehört,
So würden uns die Psalmen fehlen;
Er hätte wohl sein Werk zerstört.

Die unglücksel'gen Israeliten
Sie mußten einst bei Babylon
Aus Zwang, so viel sie auch gelitten,
Anstimmen heit'rer Lieder Ton.

O hätten sie doch da gesungen,
Aus Furcht, aus Lust in diesem Ton,
Dann wär' ihr Lied hindurchgedrungen,
Und selbst der Teufel wär' entfloh'n.

Doch, wenn ich solche Verse drehe,
Wird kaum ein Teufel mich verstehn;
Stumpf ist mein Kiel, die Tint' ist zähe,
Drum will ich lieber schlafen gehn.

So lebt denn wohl, o Granta's Hallen!
Ich fliege nicht wie Cleophas;
Einmal hat mir der Stoff gefallen,
Einmal macht er dem Leser Spaß.

Ein Rückblick auf Harrow. *

Ihr Jugendbilder, deren Angedenken,
Das Jetzt beschämt, wenn sich's dem Sonst vergleicht,
Die ihr den Geist gewußt emporzulenken,
Und ihm der Freundschaft Reiz zuerst gezeigt. **

Wenn ich im Geiste schaue die Gestalten
Der Guten, die ich einst so sehr gelibt,
Dann ist mir's Wonne, daß sie nie veralten,
Ob jene Zeit kein Gott auch wiedergiebt.

Ich seh' im Geist die Hügel, wo wir weilten,
Des Flusses Bad und uns'rer Schlachten Feld,
Das Schulhaus, dem wir schnell entgegeneilten,
Sobald der kleinen Glocke Ton geschellt.

Ich seh' den Kirchhof, wo in mich versunken
Ich bald an einem Leichensteine lag, ***

* Die Schule von Harrow ist eine der ersten in England. Sie zeichnet sich durch ihre Lehrer aus wie durch ihre Schüler, von denen mehrere großen Ruhm erwarben.

** Ich hatte auf der Schule mehrere leidenschaftliche Freundschaften, doch keine war von Dauer. Mehrere meiner damaligen Freunde starben früh. (Byron's Tagebuch, 1821.)
Lord Byron war dort auch Freund von Peel. Eine auf das Verhältniß zu ihm bezügliche Anekdote findet sich in seinem »Leben.«

*** Man zeigt noch einen Leichenstein auf dem Kirchhofe zu Harrow, wo Byron oft in Phantasien versunken stundenlang gelegen hat.

Bald haschte nach der Sonne letzten Funken,
Wenn auf sein Sterbebette sank der Tag.

Ich seh' den Platz, wo Hörer mich umlauschten,
Dort spielt' ich Zanga vor Alonzo; * ha,
Und wenn mir dann des Beifalls Töne rauschten,
So stand ich größer als ein Mossop ** da.

Auch wußt ich wohl als toller Lear zu toben,
Der von den Töchtern seines Reichs beraubt;
Und sah ich klatschend sie mein Spiel beloben, ***
So hob ich über Garrick schier mein Haupt.

O Jugendtraum, dich rufen meine Lieder,
Du bleibst dem Herzen ewig eingedrückt!
Dein Ton klingt mir in süßen Echo's wieder,
Und denk' ich dein, so fühl' ich mich entzückt.

Zu Ida hin wird meine Seele schweben,
So lang der Zukunft Schatten sich entrollt,
Und treten dunkle Wolken in mein Leben,
Dann lacht Vergangenheit mir licht wie Gold!

* Lord Byron wählte zu seinen deklamatorischen Uebungen gern leidenschaftliche Scenen, wie die Rede Zanga's vor dem Leichname Alonzo's und Lear's Rede in den Sturm.

** Mossop, ein Zeitgenosse Garricks, war in Zanga's Rolle berühmt.

*** Drury glaubte, daß ich ein großes Talent zur Beredsamkeit habe. (Byron's Tagebuch.)

Erweckt mir einst die Zukunft neue Sterne,
Und streut sie Rosen mir auf meine Bahn,
Dann' ruf ich hingewendet in die Ferne:
„So lächelte mich meine Jugend an!"

(1806.)

An M. S. G.

Wenn ich träume, du liebst mich, so wirst du vergeben,
Es störe den Schlummer dir nicht;
Mag im Traum auch das reizendste Bild mich umschweben,
Es erweckt mich ein schmerzliches Licht.

Drum, Morpheus, gieß über mich aus deine Schaale,
Ich weihe mich dir, ich bin dein;
Käm' heute der Traum mit dem gestrigen Strahle,
Wie wollt' ich so selig dann sein!

Der Schlaf wird ein Bruder des Todes geheißen,
Es lebt in ihm nicht mehr, was lebt;
Doch mag von der Zukunft mein Faden zerreißen,
Wenn die Gegenwart Kränze mir webt.

Nicht zürne, mein Mädchen! Sei günstig und heiter,
Zwar schein' ich dir überbeglückt;
In Träumen nur schweif ich stets weiter und weiter,
Doch Erfüllung bleibt stets mir entrückt.

Im Traume nur seh' ich dich lächeln und winken,
Doch trifft mich die Strafe gar schwer,
Denn alle die lieblichen Träume versinken,
Und erwach' ich, dann wink'st du nicht mehr.

An M.

O strahlte doch in deinen Blicken
Für stolze Glut ein mild'rer Schein,
Du würdest weniger bestricken,
Doch desto liebenswürd'ger sein.

Du bist so himmlisch-schön gestaltet,
Doch schreckt uns dieser Flammenblick;
Wir staunen; doch der Zweifel waltet
Und drängt mit Zärtlichkeit zurück.

Als die Natur dich rief in's Leben,
Erschien dein Zauber ihr so groß,
Daß sie befürchtete mit Beben,
Du seiest für den Himmel bloß.

Und um ihr liebstes Werk zu schützen,
Dem keines Engels Schönheit gleicht,
Ließ sie aus deinem Auge blitzen
Den Glanz, den nie ein Blitz erreicht.

Der Sylphe muß vor dir erblassen,
Wenn er im Mittagsglanze brennt,
Dein Strahl muß Alle magisch fassen,
Denn Feuer ist dein Element.

Man sagt von Berenice's Locken,
Sie prankten in der Sternenwelt,
Doch all' ihr Glanz — er würde stocken,
Erschienst d u an dem Himmelszelt.

Wenn deine Augen Sterne wären,
Säh' man die Schwestersterne nicht,
Und selber ganzen Sonnenheeren
Gebräche neben dir das Licht.

An Mary.

Bei Empfang ihres Porträts. *

Dein holdes Bild, so gut getroffen,
Als es ein Maler treffen mag,
Verscheucht die Furcht, belebt mein Hoffen,
Und weckt aus Nacht mir neuen Tag.

* Von dieser „Mary", die mit der Erbin von Annesley oder »Mary von Aberdeen« nicht zu verwechseln ist, weiß man wenig mehr, als daß sie von geringem, wo nicht zweideutigem Stande war, und daß sie ein langes goldfarbenes Haar hatte, von dem Byron, wie Moore sagt, eine Locke, so wie auch ihr Bildniß unter Freunden zu zeigen pflegte.

Ich sehe deine Locken malen
Mit Gold der Stirne reinen Schnee,
Ich seh' der Wangen Rosen strahlen,
Seh' deinen Mund, und sterb' an Weh.

Ich sehe hier — ach, nicht die Blicke,
In denen lauter Feuer brennt!
In deiner Kunst ist eine Lücke,
Mein Maler, für dies Element!

Ich seh' hier alle Zauberfarben;
Doch wo ist jener Schwärmerzug,
Vor dem der Sterne Schimmer starben,
Und der den Preis vor Luna trug?

Du holdes Bild! das ohne Leben
Mich mehr entzückt, als was nur lebt:
Weil Leben nie mich kann umweben
Mit Zaubern, wie dein Reiz sie webt!

Sie gab dich mir mit Furcht; sie dachte
Zu sinken in Vergessenheit;
Doch lacht dies Bild stets wie es lachte
Und trotzet einer Ewigkeit.

Durch Augenblicke, Stunden, Jahre
Bleibt seine Zauberkraft mir neu;
Es leuchtet über meine Bahre,
Mein letzter Blick ist ihm noch treu.

An Lesbia.

O Lesbia, seit ich von dir gegangen,
Verlosch der einst'gen Liebesflamme Licht;
Du sagst, daß ich allein in Schuld befangen,
Und fragst, warum? — Jedoch, ich weiß es nicht.

Dir trübt die Stirne keine Spur von Schmerzen,
Wir sind kaum älter, meine Lesbia,
Als damals, wo wir ruhten Herz an Herzen,
Und wo den Himmel ich geöffnet sah.

Kaum sechszehn Lenze waren dir entschwunden,
Kaum seit zwei Jahren sind wir erst getrennt;
Manch and're Neigung hat sich eingefunden,
Du weißt, das Schweifen ist mein Element.

Wohl hast du Recht, mich trifft allein der Tadel,
Und schuldig bin ich der Verrätherei;
Denn deine Brust bewahrt den einst'gen Adel,
Ich — ich riß dieses Liebesband entzwei!

Bezweifelt hab' ich nimmer dein Empfinden,
Auch hab' ich nie an Eifersucht gedacht;
Ein And'rer kann dich glühender umwinden,
Doch Trug war mir so fern, wie Tag der Nacht.

Dem Heucheln war ich niemals zugewendet,
Ich liebte dich aus tiefstem Herzensgrund,
Und hat auch nun der schöne Traum geendet,
So bleibt die Seele doch mit dir im Bund.

Wir treffen uns nicht mehr in jenen Lauben,
Entfernung lehrte mich den Unbestand;
Doch sieh', so manche, die an Liebe glauben,
Vertauschen mit dem Bande gern das Band.

So schön, wie früher, strahlen deine Wangen,
Die jeder Tag mit neuer Schönheit schmückt,
Bezaubert bleibt die Welt an ihnen hangen,
Und wer dich schaut, der staunt, der ist entzückt.

Mit diesen Waffen siegst du über Jeden,
Ja, Mancher wird noch seufzen so wie ich;
Doch kannst du auch von ihrer Treue reden,
Du findest keinen Zärtlichern als mich!

An das Weib.

Es hat Erfahrung mich belehrt,
Daß, wer dich sieht, dir angehört;
Doch hat sie mich zugleich belehrt,
Daß, wer dir traue, sei bethört;

Wenn ich dich schaue, freilich dann
Bet' ich nur voll Bewund'rung an.
Ich denke dein, und seufze: „Liebe
Wär' himmlisch, wenn sie ewig bliebe!“
Doch schwand einmal die erste Glut,
So flucht man ihr voll Wahnsinnswuth.
O Weib, du Allbezauberin,
Wie rast um dich der junge Sinn!
Wie schlägt der Puls in dem Moment,
Wo ihn dein Feuerblick durchbrennt,
Wo aus der Augenbrauen Sitz
Schlägt Glut auf Glut und Blitz auf Blitz!
Wie leicht vertraut der Mann dem Schwur,
Der spricht von ew'ger Treue nur!
Doch mit des nächsten Tags Beginn
Ist schon sein schöner Traum dahin;
Dann ist uns nur der Spruch geblieben:
„Dein Lieben war in Sand geschrieben!“

An eine junge Lady.

(Der Verfasser probirte in einem Garten seine Pistolen; zwei in der Nähe lustwandelnde Damen erschracken, als die Kugeln vor ihnen vorbeipfiffen; an eine von ihnen wurde am nächsten Morgen das folgende Gedicht abgesendet.) *

Die Kugel, sag' ich ohne Lug,
Die deinen Reizen Tod gedroht,
Und dicht an Dir vorüberschlug,
Sie gab beinah' mir selbst den Tod.

Ein böser Dämon flog mit ihr,
Dein naher Reiz war ihm nicht recht;
Er trieb der Kugel Lauf zu dir,
Doch Gott sey Dank, sie traf nur schlecht.

Im ersten Augenblicke war
Der Teufel zwar ihr Lenker blos;
Doch sah der Himmel die Gefahr,
Und riß aus seiner Macht dich los.

Doch wenn dir eine Thrän' entfließt,
Die ich dir absichtslos erweckt,
Die aus dem Auge sich ergießt,
Deß Glanz entzücket und erschreckt;

* Die Scene ereignete sich in Southwell, und die schöne Lady, an welche diese Zeilen gerichtet sind, war Miß Houson. — Lord Byron hatte eine große Leidenschaft für Pistolen und für alle Arten von Waffen.

Dann sage, welche Strafe wohl
Ich nun vor deiner Schönheit Thron
Als ein Verbrecher büßen soll? —
Was du verhängst, das leid' ich schon!

Müßt' ich mein eigner Richter sein,
Beweint ich wohl mein Urtheil nicht;
„Dein soll mein Herz von Neuem sein!"
So lautete dann mein Gericht.

Die Buße, die ich gern will thun,
Die ist, ich bin nicht länger frei,
Für dich nur leb' und athm' ich nun,
Auf daß ich ganz der Deine sei.

Die Buß' ist dir vielleicht nicht recht,
Mit der ich mich bestrafen will;
Gebiete nur, ich bin dein Knecht;
Befiehl mir Tod — ich schweige still!

Verlange nur, ich schwöre dir,
Was du auch forderst, geh' ich ein;
Verhänge jede Strafe mir,
Nur laß es nicht Verbannung sein!

Der Liebe letztes Lebewohl.

Sie flieht und flieht mich immer.
Anakreon.

Der Liebe Rosen glühn im Lebensgarten,
Doch stören gift'ge Blumen oft ihr Wohl!
Ach, ihrer wird das schärfste Messer warten,
Es heißt: der Liebe letztes Lebewohl.

Was helfen uns doch alle sel'gen Träume?
Was hilft der Schwur der Treue? Dumpf und hohl
Verhallt der Eid; wir gehn in ferne Räume,
Es klingt der Liebe letztes Lebewohl.

Die Hoffnung zwar besänftigt uns're Schmerzen,
Das Wiedersehen strahlet als Idol
Erneuter Lust dem traumberauschten Herzen,
Es denkt kaum an ein letztes Lebewohl.

Seht jene Zwei, die für einander glühten,
Und liebend rangen nach demselben Pol;
Sie freuten sich der schönen Jugendblüthen,
Bis sie zerstört das letzte Lebewohl.

O Mädchen scheuch die Thränen von den Wangen,
Die schöner quellen als dein Busen quoll,
Ich weiß es wohl, dich nahm der Wahn gefangen,
Doch sagt Verstand das letzte Lebewohl.

Der Misanthrop, der vor den Menschen fliehet
In Wälder und in Grotten öd' und hohl,
Der Winden klagt, wohin sein Herz ihn ziehet,
Seufzt von der Liebe letztem Lebewohl.

Es trennt der Haß der Liebe Zauberketten,
In denen unsern Herzen war so wohl;
Doch vor dem Wahnsinn kann ich kaum mich retten,
Gedenk' ich an das letzte Lebewohl.

Die Jugend flieht und Hoffnungen veralten,
Die Liebe sieht am Ende keinen Pol,
Sie senkt die Flügel, welche Wetter spalten,
Vom Sarg erklingt ein letztes Lebewohl.

Hienieden trifft des Lebens Hochentzücken
Von allen Büßungen die schwerste wohl,
Wer alle Liebeswonnen durfte pflücken,
Der büßt sie ab im letzten Lebewohl.

Wer an dem Lichtaltar vor Amor kniet,
Der streut bald Myrthen, bald Cypressen wohl;
Die Myrthe spricht von Liebe, die erblühet,
Cypresse spricht vom letzten Lebewohl.

An eine Lady,

welche dem Verfasser eine Locke schickte, die mit seinem eigenen Haar verflochten war, mit der Bitte, ihr in einer Dezembernacht ein Rendezvous zu geben. *

Die Locke, die der Locke sich verwebt,
Zeigt mehr, wie Eins nur in dem Andern lebt,
Als jede leere wohlgereimte Phrase
Erlog'ner und erkünstelter Extase.
Die Jahre probten unser treues Lieben,
Was ich dir war, das bin ich dir geblieben;
Was sollten wir da seufzen oder klagen,
Was sollten wir mit Eifersucht uns plagen,
Und uns ergeben eiteln Truggedanken,
An denen bloß Romangeschichten kranken?
Was sollten wir mit einer Lydia weinen,
Und unser Mißtraun mit dem ihren einen?
Warum doch soll dein Freund in einem Garten
Im Winter halb erfroren deiner warten,
Und unter kahlen, schneebedeckten Bäumen,
Bloß weil's ein Garten ist, sich selig träumen?

Die Gärten waren lang in gutem Ruf,
Seit Shakspeare sein unsterblich Werk erschuf,
Wo Julia, die für den Freund gewacht,
Ausrief: „O Romeo, du Tag in Nacht!“

* Das Gedicht ist an ein sehr schönes, jedoch zweideutiges Frauenzimmer gerichtet. Daher der in ihm herrschende eben so spöttische als zärtliche Ton. Anm. d. Uebers.

Doch kühler ist der neuen Muse Blut,
Sie wärmt sich an der matten Kohlengluth.
Ja, spielte Shakspeare's Stück im Winter nur,
Und auf Britanniens schneebedeckter Flur:
Geändert hätt' er wohl aus Mitleid schon
Den Platz der Liebesdeklaration.
Italien ist der ew'gen Wonne Land,
Da glüht für Liebe wärm'rer Sonnen Brand.
Doch hier — hier ist des Winters Frost so hart,
Daß selbst das Liebesfeuer schier erstarrt.

Sei eingedenk der kalten Region
Und laß des Südens Imitation!
Begegnen wir uns, wie wir oft gethan,
So geh' mit uns'rer Sonne gleiche Bahn,
Und willst du um die Mitternacht mich sehn,
So sei's in deinem Haus; dann mag's geschehn!
Wo unser Herz behaglicher sich fühlt,
Als wenn ein Schneegestöber uns umspielt;
Dort werden Beide wir beglückter sein,
Als in Arkadiens allerschönstem Hain.
Jedoch, wenn dir mein Vorschlag nicht gefällt,
So wend' ich gern mich zu der Winterwelt.
Doch will ich nicht mehr Stoff zum Lachen geben;
Verfluche nur mein ganzes künft'ges Leben!

An Marion.

Ein Schmerz auf deiner Stirne Thron?
Was kümmert dich, o Marion?
Laß heiter strahlen dein Gesicht!
Die Runzel ziemt der Schönheit nicht.
Nie störte Liebe deine Lust,
Denn Fremdling ist sie deiner Brust.
In Lächeln kleidet sich ihr Sehnen,
Und hüllt sich in geheime Thränen,
Das wohl das Auge niederschlägt,
Doch nicht die Stirn' in Falten legt.
Einst glühtest du voll Jugendfeuer,
Warst Allen lieb und Allen theuer,
Es war entzückt, wer dich nur sah,
Jetzt will erfrieren, wer dir nah!
Dein Blick von Eis, der zornig droht,
Dein Frost ist aller Liebe Tod.
Willst du der Herzen Meist'rin sein,
So lächle, wär's auch nur zum Schein.
Ein Auge, das wie deines lacht,
Ist für den Unmuth nicht gemacht;
Es strahlt zum Trotze deinem Wort,
Und glüht und leuchtet fort und fort.
Dein Mund — jedoch was red' ich viel,
Ich wollt', ich wäre schon am Ziel.
Ich höre, wie die Muse warnt:

„Dein Gegenstand hat dich umgarnt!“
Sie räth mir: „Wende dich zur Klarheit
Und rede bloß die reine Wahrheit!“
Darauf erwiedr' ich: „Was ich sah,
Ist weder dort, ist weder da;
Doch mein' ich, daß ein solches Auge
Zu mehr als zur Verhöhnung tauge.
Ein Rath, entfernt von Schmeichelei'n,
Wird mind'stens nicht partheiisch sein.
So ist mein Lied, das ohne Kunst
Sich nicht bemüht um deine Gunst.
Ich spreche, wie ein Bruder spricht,
Weil mich manch' and'res Band umflicht;
Weit ist Verstellung fern von mir,
Denn wiss', ich lieb' ein Dutzend schier.
Leb' wohl, o Marion, höre mich,
Und wär' es bitter auch für dich;
Laß meine Lehre dir gefallen,
Mißfiel sie auch den Andern allen!
Dir malt ein Freund, so weit er's kennt,
Der Weiber sanftes Regiment,
Wie sehr wir auch uns trügen lassen,
Und Aug' und Lipp' und Leib umfassen,
Wie sehr wir hangen an den Locken,
Die reizend auf uns nieder flocken;
Wir lieben die Veränderung,
Der Wechsel gibt dem Geiste Schwung.
Verschied'ner Schönheit Bilder leihn
Der Seele neue Zauberei'n.

Doch wisse, das geheime Band,
Das stets um Mann und Weib sich wand,
Das Weibern kann ein Scepter leihn,
Der Seele Macht ist es allein."

Damötas.

Nach dem Gesetz ein Kind *, an Alter Knabe,
An Geist ein Freund der Sünde, nah dem Grabe,
Dem Scham und Scheu und Tugendsinn gebricht,
Adept im Lug, im Trug das größte Licht;
Im Heucheln Muster, wenn auch noch ein Kind,
In Leidenschaften wechselnd wie der Wind;
In Freundschaft und in Liebe nur ein Buhle,
Greis in der Welt, obgleich kaum aus der Schule;
So war Damötas, aller Laster Spiel,
Beginnend, wo die Andern längst am Ziel.
Der Sturm der Leidenschaften lehrte ihn
Den Becher bis zur Hefe einzuziehn.
Doch jetzt, ach! weicht er lasterbleich zurück,
Und sieht nur Gift in dem genoss'nen Glück.

---

* Nach den Gesetzen ist jeder so lange unmündig, bis er das ein und zwanzigste Jahr erreicht hat.

Oskar von Alva.

Eine Romanze. *

Wie lieblich fiel der Mondenschein
Auf Lora's Küsten oft herein,
Wo Alva's düstre Thürme graun,
Die jetzt nicht Kampf und Schlacht mehr schaun.

Sonst sah der Mond in Alva's Thal
Gar oft der blanken Helme Strahl,
Und fand um mitternächt'ge Zeit
Die Ritter zu dem Strauß bereit.

Dort an dem blut'gen Felsgestein,
Wo Wogen sich an Wogen reihn,
Sah manchen Helden er der Schlacht
Versinken in die ew'ge Nacht.

Er sah, wie manches Auge brach,
Das schaute keinen neuen Tag,
Das in dem Tod vom blut'gen Feld
Sich lenkte nach dem Himmelszelt.

* Die Katastrophe dieser Romanze wurde durch die Erzählung von »Hieronymo und Lorenzo« im ersten Theile von Schiller's „Armenier" oder „Geisterseher" veranlaßt. Sie erinnert zugleich an eine Scene aus dem dritten Akt von Shakspeare's Makbeth.

Einst lächelte des Mondes Glanz
Und wob nur Lust an Lust zum Kranz;
Jetzt blickt er schier wie in ein Grab
Als Leichenfackel kalt herab.

Ach, Alva stürzte Zeitensturm,
Und es ergraute Thurm um Thurm,
Kein Held, kein Helmbusch zeigt sich mehr,
Die ganze Burg ist wüst und leer.

Wer lieh dem Schloß, das Epheu ganz
Umwunden, seinen letzten Glanz?
Dem Schloß, wo nicht ein Tritt mehr schallt,
Durch das der Sturm nur wiederhallt?

Doch eben, wenn der Sturm erkracht,
Dann klingt ein Ton in tiefer Nacht,
Der allgewaltig sich erhebt
Und durch des Baues Tiefen bebt.

Wenn der Orkan die Flügel regt,
Wird Oskar's Heldenschild bewegt,
Obgleich sein Banner nicht mehr blinkt,
Noch seines Helmes Feder winkt.

Schön war der Tag und hell und klar,
Der Angus einen Sohn gebar;
Vasallen gingen ein und aus
In ihres Herren Angus Haus.

Sie speisten von der Berge Wild,
Der Pibroch * klang durch das Gefild,
Das ganze Schloß war Lust und Sang,
Von dem die Gegend wiederklang.

Und jeder Gast voll Fröhlichkeit
Erhoffte, daß in künft'ger Zeit,
Wenn Oskar einst erwachsen wär',
Der helle Pibroch kläng' noch mehr.

Vorüber schwand ein zweites Jahr,
Als Angus wieder Vater war;
Den zweiten neugebornen Sohn
Begrüßte gleicher Jubelton.

Nach ihres Vaters Weise bald
Durchzog das Söhnepaar den Wald;
Sie folgten jedem Reh zum Grund,
Und waren schneller als ein Hund.

Noch eh' die Jugendzeit verschwand,
Stand Jeder da als Held im Land;
Im Krieg ward ihnen Ruhm zu Theil,
In weite Fernen traf ihr Pfeil.

* Byron macht hier nach dem Edinburg=Reviewers einen Fehler. Der Pibroch ist der Gesang zu der Sackpfeife, doch nicht das Instrument selbst.

Schwarz wie die Nacht fiel Oskar's Haar
Auf seiner Wangen blühend Paar;
Von Allan's Locken strahlte Licht,
Doch schien's, ein Herz — das hatt' er nicht.

Aus Oskar's Zügen sah man klar,
Daß Alles an ihm Wahrheit war;
Doch Allan hatte einen Zug,
Der deutete auf Lug und Trug.

Als Helden strahlten sie im Heer,
Und brachen manchen Sachsenspeer;
Held Oskar — glüht' und flammt' er gleich —
War doch von Herzen sanft und weich.

Doch Allan's edlem Angesicht
Entsprach die finstre Seele nicht;
In seines Busens tiefer Nacht
Wohnt eines bösen Dämons Macht.

Da nahte von Southannons Höh'n
Sich eine Jungfrau hold und schön,
Mit blauen Augen, und das Land
Glenalvons lag in ihrer Hand.

Bald grüßt des Pibroch's Jubellaut
In Angus Hallen sie als Braut;
Zur Hochzeit klingt der Chor der Lust
Aus jedem Mund, aus jeder Brust.

Ha, seht, wie sich der Ritter Troß
Zum Feste drängt nach Alva's Schloß,
Wie Alles auf den Ruf des Herrn
Im Plaid erscheinet nah und fern!

Vergessen ist der Schlachtgesang,
Der Pibroch tönt nur Friedensklang;
Zu Oskar's Hochzeit eilen All',
Und rings erklingt der Jubelschall.

Doch wo bleibt Oskar? — Spät ist's schon!
Spricht er so ganz dem Feste Hohn?
Es warten Damen, warten Herrn,
Und beide Brüder sind noch fern!

Zuletzt kommt Allan; Angus spricht:
„Warum erscheinet Oskar nicht? —
Ist er nicht hier?“ — Drauf Allan sagt:
„Fern blieb er mir, nach dem ihr fragt.

Vielleicht vergaß er Nacht und Tag,
Und jagte raschem Wilde nach,
Vielleicht auch schifft er in dem Kahn
Noch auf der weiten Fluthen Bahn.“

Spricht Angus: „Nein, das weite Meer,
Die Jagd hält ihn zurück nicht mehr;
Es gibt für ihn kein Hinderniß,
Er zeigte sich der Braut gewiß!

Sucht, Leute! Spähet rings umher!
Und, Allan, leite du das Heer!
Er soll und muß gefunden sein,
Faßt nur der Erde Gränz' ihn ein!“

Bestürzt eilt Alles in das Thal,
Und „Oskar!“ klingt's wohl tausendmal;
Doch wie man ruft — das Thal, das Meer
Zeigt keinen Oskar rings umher.

Die Nacht erscheint, der Morgen graut,
Und keine Spur von ihm, kein Laut!
Nur Echo tönt bis an den Tag
Den Namen des Gesuchten nach.

Drei Nächte schlief der Vater nie,
Er irrt' und suchte spät und früh;
Und als für ihn die Hoffnung aus,
Da rauft' er sich das Haar mit Graus.

„Oskar, mein Sohn! — Gib, o Geschick,
Mir meines Alters Trost zurück!
Und kann und soll das nicht geschehn,
So laß mich seinen Mörder sehn!

Ach, wohl am öden Felsenstrand
Bleicht sein Gebein der Sonnenbrand!
Du ew'ge Macht, zeig' mir den Ort,
Und laß mich bei ihm sterben dort!

Vielleicht, vielleicht, ach, lebt er noch! —
Drum, Vaterherz, sei ruhig doch!
Und, sollt' er noch auf Erden sein,
Mag Gott mein Murren mir verzeihn.

Doch sank er in die Todesnacht,
Dann tödt' auch mich, du ew'ge Macht,
Dann ist's mit Alva's hohem Haus,
Dann ist's mit meinem Hoffen aus."

So jammerte des Vaters Schmerz,
Bis nach und nach genaß sein Herz,
Die Wunden ihm mit sanfter Hand
Der beste Arzt, die Zeit, verband.

Er hoffte noch ein Jahr hindurch
Auf Oskar's Rückkehr in die Burg,
Bald zweifelnd, bald gewiß, doch ach!
Der Tag des Morgens Hoffnung brach.

Die Zeit floh; um die Sonne ging
Zum zweiten Mal der Monde Ring;
Held Oskar nimmer wiederkam;
Doch schwächte sich des Vaters Gram.

Sein Allan lag ihm an der Brust,
Ihm zu ersetzen den Verlust,
Und Allan ward von Oskar's Braut,
Von Mora, freundlich angeschaut.

Den Oskar glaubt sie bleich und todt,
Und Allan strahlte jugendroth;
Weilt Oskar auf der Erde noch —
Gebrochen hat die Treu' er doch!

Und endlich Vater Angus sprach:
„Was weinen wir dem Oskar nach?“
Und als ein Jahr dahingeflohn,
Dacht' er nur an den zweiten Sohn.

Folgt immer doch dem Sonst ein Jetzt;
Drum ward die Hochzeit angesetzt;
Der Tag erschien, wo Allan's Hand
Mit Mora flocht das ew'ge Band.

Es grüßt des Pibroch's Jubellaut
Den Bräutigam und seine Braut;
Es hallt der laute Chor der Lust
Aus jedem Mund, aus jeder Brust.

Es wallt der muntern Ritter Troß
Durch Alva's Thore nach dem Schloß,
Und Alles festlich angethan
Sieht man zu Allan's Hochzeit nahn.

Doch wer ist der, deß dunkler Blick
Wie Nacht erscheint, wo lauter Glück?
Er sieht so bleich und finster aus
Und um ihn ist nur Schreck und Graus.

Im schwarzen Kleid — sein Helm blutroth —
So steht er da, ein Bild vom Tod!
Er spricht wie Donner — doch sein Gang
Hat keine Spur und keinen Klang.

Der Becher kreist um Mitternacht,
Dem Bräut'gam wird ein „Hoch!“ gebracht;
Es tönt der laute Jubelschall
Durch's ganze Schloß im Wiederhall.

Da tritt der Fremde plötzlich vor
Und unterbricht den Freudenchor;
Held Angus bebt vor Schreck zurück,
Und blaß wird Mora's Wang' und Blick.

„O Greis, Ihr trankt auf Allan's Wohl,“
So spricht der Fremde dumpf und hohl;
„Ich stimmte ein; doch mein Bescheid
Sei jetzt 'nem Anderen geweiht!

Hier, wo man in dem Strom der Lust:
„„Heil Allan!““ ruft aus voller Brust,
Hier frag' ich dich mit lautem Ton:
Sprich, hatt'st du nicht noch einen Sohn?“

„Ach!“ seufzt der Greis, und bei dem Ach!
Aus seinem Aug' die Thräne brach,
„Seit Oskar nicht zurückgekehrt,
Ist mir das Leben baar an Werth!

Drei Jahre sind nun schon dahin,
Seit mir mein Oskar liegt im Sinn,
Und nur mein Allan tröstet mich,
Seit Oskar aus dem Hause wich!“

„Ganz recht!“ so sprach der Fremde drauf,
Und hob das Auge flammend auf;
„Oft dacht’ ich deines Oskars schon,
Und, Greis, vielleicht noch lebt dein Sohn!]

Ruft ihn nur Einer, der ihn liebt,
Ich glaube, daß er Antwort gibt;
Vielleicht verirrt’ er sich allein,
Und stellt zum Maienfest sich ein.

Drum füllt die Becher allzumal,
Bringt ihm ein „Hoch!“ bei diesem Mahl!
Trinkt All’ auf Oskar in die Rund’,
Er lebe recht von Herzensgrund!“

„Er lebe! — ja, von Herzensgrund!“
So wiederholt des Vaters Mund!
„Gedenket uns’res Todten All!“
So tönt’s im lauten Wiederhall.

Von Allan’s Wange floh das Roth,
Er schien — er war lebendig todt;
Kalt troff der Schweiß ihm von der Stirn,
Und Wahnsinn raste durch sein Hirn.

Dreimal hob er das Glas empor,
Das dreimal er vom Mund verlor,
Denn dreimal traf ihn das Gesicht
Des Fremden wie ein Weltgericht.

„Und zeigt des Bruders treues Herz
Auf solche Weise seinen Schmerz?
Läßt ihn die Liebe nimmer ruhn,
Was mag dann seine Furcht erst thun?“

Ihn traf der Spott, er trank und sprach:
„Ach, säh' doch Oskar diesen Tag!“
Doch kaum ist ihm das Wort entflohn,
So liegt er auch am Boden schon.

„Er ist's! Des Mörders Stimme klang!“
So ruft ein Schatten im Gedrang;
„Das ist sein Mörder!“ ruft man aus
Mit einem Ton im ganzen Haus.

Die Kerzen löschen — Alles geht —
Der Fremde schwand — im Saale steht
Nur noch ein einz'ger Schatten bloß,
Im grünen Kleide, riesengroß.

Sein Leib war mit breitem Gürtel umwunden,
Sein Helmbusch leuchtete flammend und klar,
Die offene Brust zeigte blutige Wunden,
Und gläsern und starr sein Auge war.

Er lachte dreimal mit wilder Glut,
Und kniete vor Angus nieder darnach,
Und dreimal sah er nach Allan voll Wuth,
Der bleich und zitternd am Boden lag.

Es kreuzen am Himmel die Blitze sich wild,
Die Donner erkrachen, der Abgrund erbebt,
Bis endlich des Schattens bleiches Gebild
Auf den Schwingen des brausenden Sturmes entschwebt.

Kalt war das Fest; — die Lust ist aus;
Wer liegt am Boden in dem Haus?
's ist Angus, der betäubte Greis,
Der kaum noch von sich selber weiß.

Herbei, ihr Aerzte, kommt heran,
Seht, ob die Kunst hier helfen kann!
Schon rann der Sand des Lebens ab,
Schon öffnet für Allan sich das Grab!

Doch Oskar's Brust ist kalter Staub,
Sein Haar ward wilder Stürme Raub;
Und Allan's Pfeil liegt nun zumal
Bei ihm dort in Glentanars Thal.

Woher der Fremde damals kam,
Dies keine Seele je vernahm;
Doch schien's, der Schatten voller Wuth
Er kannte wohl den Oskar gut.

Der Ehrgeiz lenkte Allan's Hand,
Der Teufel schürte ihn zum Brand;
Die Flamme nährten Neid und Schmerz,
Und gossen Gift ihm in das Herz.

Der Pfeil von Allan traf wohl gut,
Doch mordet' er sein eignes Blut;
Der Bruder Oskar sank dahin
In seines Lenzes Frühbeginn.

Aus Mora's Auge drang die That
Aus ihm entsproß die Unglückssaat;
Ach, daß die Hölle ihren Strick
Oft webt aus einem Himmelsblick!

Siehst du ein Grab dort ganz allein?
Es wird des Allan Grab wohl sein!
Dort flimmert's durch die düstre Nacht,
Dort hat man ihn zu Bett gebracht.

Entfernt, weit, weit entfernt davon
Ruht Angus erster, liebster Sohn;
Kein Banner weht auf seinem Grab,
Er sank durch Bruderhand hinab.

Sagt, welch' ein Barde, sagt mir an,
Den Bruder wohl noch preisen kann?
Dem Helden bloß ertönt Gesang,
Der nimmer einem Mörder klang.

Kein Minstrel singt von ihm ein Lied,
Weil vor dem Stoff sein Feuer flieht;
Weil keinem solch' ein Lied gelingt,
Und jede Saite davor springt.

Es kündet seinen Ruhm kein Sang,
Und Allan's Nam' ist ohne Klang;
Fluch war des Vaters letztes Wort,
Und Oskar's Schrei tönt ewig fort.

Gedanken bei einem Examen.

Gar stolz und hoch, von seiner Paire Chor
Umreiht, hebt Magnus seine Stirn empor,
Er, der der höchste sich der Götter dünkt,
Weil Alles niederstürzt, sobald er winkt.
Es sitzen Alle schweigend um ihn her,
Der Donner schreckt, doch schreckt sein Ton noch mehr,
Denn ach, ein Jeder, der nicht rechnen kann,
Der ist vor ihm ein ganz verlorner Mann.
Es gilt nur, wer bewandert im Euklid,
Wenn sonst auch jede Muse vor ihm flieht;
Wer seinen Styl nur wohl zu schreiben weiß,
Der ist ein Mann von Gaben und von Fleiß;
Wer seine griech'schen Verse gut scandirt,
Der ist ein „Lumen," das die Schule ziert.

Der Rektor, mit dem faltigen Gesicht,
Er fragt nach Bürgerkrieg und Blute nicht;
Ihm ist es gleich, ob Eduard ruft zum Krieg,
Und Frankreich über England feiert Sieg.
Ertönt der Name von der Magna Charta,
So lallt er etwas her von Rom und Sparta;
Lykurg's Gesetze sind allein ihm groß,
Er fraget nicht nach eines Blackstone's Loos;
Er phantasiert verzückt von griech'schen Dramen,
Von Avon's Barden * weiß er kaum den Namen.

Das ist der Mann, deß Geist man hoch verehrt,
Dem man den höchsten Rang, den Stern, gewährt,
Und dem als Redner, strebt er nach dem Preis,
Die Palme Jeder reicht auf sein Geheiß.
Es ehrt am Ende noch ein Goldpokal
Die leeren Phrasenkünstler allzumal.
Nicht, daß man einen Gott im Redner fodert,
Und nur für lauter Demosthene lodert,
Was hilft all die gedankenlose Glut,
Wer überzeugt, nicht der, so spricht, ist gut.

Sonst war ein Redner stolz, wenn er gefiel;
Sich selbst gefallen, ist jetzt nur das Ziel.
Den Pöbel freut jetzt schon ein bloß Getön,
Und spricht nur Einer, schreit er schon: „Wie schön!“
Ein Redner braucht nicht eben große Kunst,

* Shakspeare.

Um zu erwerben des Dekanes Gunst;
Denn wer nur auf der Leiter steigt hinan,
Der ist der Held, der wird den Preis empfahn.

Wer nach dem Becher griff, der halt' ihn fest,
Und trink' ihn aus bis auf den letzten Rest;
Er schwärm' und fas'le guten Muthes fort,
Denn, was er spricht, man hört ja doch kein Wort.
Er kümmere sich um kein Unterbrechen,
Denn wer am laut'sten, wird am besten sprechen.
Und wer es nur recht übertreiben kann,
Der ist wohl jederzeit des Volkes Mann.
Und wer sich einmal schwang auf diesen Thron,
Den achtet Granta als den besten Sohn.
Am Strande Cams erreicht er seine Jahre
Und sinket namenlos auf seine Bahre.
Stumpf so, wie seiner Halle Schilderei'n,
Glaubt er, die Weisheit sei in ihm allein;
An Sitte roh, in todter Form genau,
Trägt er Verachtung neuer Kunst zur Schau;
Ein Bentley, Brunk und Porson * sind ihm Lichter,
Nicht die von ihnen commentirten Dichter;
Und wäre auch ihr Ruhm, ihr Winken, schier
So schaal und witzlos, wie ein trübes Bier.
Für Freundschaft ist der todt, der nichts erzielt,
Als was die Kirche, was der Staat befiehlt.
Bei Hof zu glänzen, ist sein höchstes Streben,

* Berühmte Philologen und Erklärer der lateinischen und griechischen Dichter.

Bald ist er Pitt, und Petty* bald ergeben,
Vor ihnen steht er krumm und schmeichelnd da,
Denn schon sieht er die Bischofsmütze nah.
Doch, wenn der Götze fällt, der ihn entzückt,
Wird der sein Gott, der in die Stelle rückt.
Das sind die Wächter der gelehrten Welt,
Und so ist es mit ihrem Thun bestellt!
Woraus, wenn Andres nicht, so viel sich zeigt,
Daß nicht den Lohn der Kaufpreis übersteigt.

An eine schöne Quäkerin.

Mich traf dein Blick, du holdes Licht,
Nur einmal, doch vergess' ich's nicht;
Sollt' ich auch nie dich wiedersehn,
Dein Bild wird ewig vor mir stehn.
Ich rede zwar von Liebe nicht,
Denn mit den Sinnen kämpft die Pflicht;
Doch findest du mich kalt zum Schein,
So bin ich, ach! nur doppelt dein.
Vergebens troß' ich der Natur,
Denn Seufzer folgen Seufzern nur;
Vielleicht, daß Liebe mir gebricht,
Doch dein vergessen kann ich nicht.

* Seitdem dies geschrieben ward, hat Lord Petty seine Stelle verloren, und nachfolglich — ich hätte beinahe das nach weggelassen — auch die Ehre, Repräsentant der Universität zu sein. Eine so auffallende Erscheinung wird wohl keiner weitern Erörterung bedürfen.

O Mädchen, unser Auge sprach,
Wenn keins von uns das Schweigen brach.
Oft spielt die Zung' ein falsches Spiel,
Oft lebt in Worten kein Gefühl.
Die Lippe hält's mit Lug und Schein,
Ihr Schwur ist leerer Klang allein;
Doch zeigt des Auges helle Glut,
Was in des Herzens Tiefen ruht.
So schauten wir uns oftmals an,
Und das Gefühl fand freie Bahn;
Wir schwelgten ganz in Himmelslust,
Nichts Falsches lag in uns'rer Brust.
Mein Mund bleibt jetzt und ewig still,
Doch du verstehst wohl, was ich will.
Denn wie mein Herz nur weilt bei dir,
So weilt wohl deines auch bei mir.
Ich träume fort durch Tag und Nacht
Von deiner Schönheit Zaubermacht;
Dich seh ich, wenn der Mond sich zeigt,
Dich, wenn die Sonn' am Himmel steigt.
Und schau ich dich in süßem Traum,
Dann wünsch' ich mir den Tag noch kaum,
Dann möcht' ich, daß ich nie erwacht',
Und wünsche mir nur ew'ge Nacht,
Denn was mir auch der künft'ge Tag,
Nur Heitres, Trübes bringen mag,
Ob mir die Welt zusammenbricht,
Doch dein — doch dein vergess' ich nicht.

Es trennt vielleicht uns das Geschick,
Und nimmer trifft sich unser Blick;
O dann vernimm, was mein Gebet
Beim Scheiden heiß für dich erfleht:
„Gott sei mit dir, o Quäkerin;
Nichts trübe deinen heitern Sinn!
Dein Leben sei, so lang es währt,
Von Fried' und Seligkeit verklärt!

Der Mann, der einst in Liebesglut
An deinem keuschen Busen ruht,
Er mag von ganzer Seele dein
Mehr Bräutigam als Mann dir sein!
Verwunden möge nie dein Herz
Ein gleicher grenzenloser Schmerz,
Wie er des Mannes Herz zersticht,
Der deiner kann vergessen nicht!"

(Zu Harrowgate im August 1806 geschrieben.)

Der Carneol. *

Nicht ist es dieses Steines Pracht,
Was ihn dem Herzen theuer macht,
Ein einz'ges Mal nur zeigt' er ganz
Mir des bescheid'nen Gebers Glanz. **

* Der Carneol von dem in diesen Versen die Rede ist, wurde Lord Byron von einem Chorsänger zu Cambridge Namens Eddlestone geschenkt, dessen musikalisches Talent ihm zuerst zu der Bekanntschaft mit dem jungen Dichter verhalf. Byron unterhielt mit ihm in der Folge eine schwärmerische Freundschaft.

Moore erwähnt eine ähnliche Neigung Byron's während seines Aufenthaltes in Griechenland zu einem jungen Manne, der weit unter seinem Range stand. Dieser Gegenstand seiner zärtlichen Liebe war ein junger Grieche, Namens Nicolo Giraud, der Sohn einer Wittwe, in deren Haus der Künstler Lusierie wohnte. An diesem Jüngling schien Byron einen sehr lebhaften, ja brüderlichen Antheil zu nehmen. Seine Liebe zu ihm ging so weit, daß er ihm nicht nur vor seiner Abreise von Malta eine bedeutende Geldsumme schenkte, sondern ihm später noch eine größere testamentlich vermachte. In dem rohen Entwurf eines Testamentes, den er seinem Rechtsanwalt übergab, bestimmte er für Nicolo Giraud 7000 Pfund, welche diesem nach zurückgelegtem 21. Lebensjahre ausgezahlt werden sollten.

** In einem Briefe an Miß Pigot, aus Southwell im Juni 1807 geschrieben, gibt Lord Byron von Eddlestone folgende Beschreibung: „Er ist bis auf die Stunde zwei Jahre jünger als ich, beinahe mit mir in einer Größe, sehr schmächtig, von sehr schönem Aeußern; schwarze Augen, hellblonde Locken. Meine Meinung von seinem Charakter kennen Sie schon; ich hoffe, daß Sie nie Ursache finden werden, sie zu verändern."

Eddlestone ging, nachdem er seine Chorstelle verlassen hatte, in ein Londoner Handelshaus, und starb an der Auszehrung 1811. Als Lord

Oft warf man mir die Freundschaft vor,
Und sprach: ich sei ein schwacher Thor;
Jedoch die Gabe war mir lieb,
Weil theuer mir der Geber blieb.

Er gab sie mir mit scheuem Blick,
Als wies' ich sie vielleicht zurück;
Ich nahm und sprach: „Nichts ficht mich an,
Als — daß ich sie verlieren kann."

Ich wahrte das geliebte Pfand,
So lang es lag in meiner Hand;
Ein Tropfen traf des Steines Feu'r,
Seitdem ist mir die Thräne theu'r.

Byron von seinem Tode hörte, schrieb er an die Mutter seines jungen Freundes: „Ich muß Ihnen diesmal über einen sehr unbedeutenden Gegenstand schreiben; aber ich kann nicht wohl anders. Sie besinnen sich vielleicht auf einen Carneol, den ich vor einigen Jahren für Miß Pigot bestimmte. Nun erlaube ich mir eine etwas unbescheidene und selbstsüchtige Bitte. Die Person, die mir jenen Carniol schenkte, ist todt, und obschon eine lange Zeit verflossen ist, seit wir zusammen waren, so hat doch (da ich nur dieses einzige Andenken von der gedachten Person besitze, die ich sehr liebte) dadurch jener Stein einen solchen Werth für mich gewonnen, daß ich fast wünschen möchte, er wäre mir lieber nie zu Gesicht gekommen. Wenn ihn also Miß Pigot noch haben sollte, so wird sie es entschuldigen, daß ich mir ihn unter diesen Umständen zurück erbitte. Ich werde ihr mein Geschenk durch ein anderes ersetzen, das sie eben so gut an mich erinnern soll." — Lord Byron erhielt den Carneol zurück, den er der Miß Pigot, wie sie ihm in's Gedächtniß zurückrief, nur aufzuheben gegeben, aber nicht geschenkt hatte.

Dir, armer Jüngling, strahlte nicht
Des Ranges und des Goldes Licht;
Doch nicht das Treibhaus, nein, die Flur
Gebiert der Wahrheit Blume nur.

Die Pflanze, die in Trägheit sprießt,
Ist's nicht, die Duft und Glanz ergießt,
Die Blume, die an beidem reich
Zeugt bloß Natur in ihrem Reich.

O hätte, was Natur gethan,
Das Glück ihm auch gerechnet an,
Und ihm gewährt ein bess'res Loos,
Dann ward er herrlich, ward er groß!

Wär' blind, ach, nicht Fortunens Blick,
Dann hätte sie bedacht sein Glück,
Ihr ganzes Füllhorn ihm gebracht,
Und sonst an Keinen mehr gedacht.

Ein Gelegenheits-Prolog,

vor der Aufführung des „Glücksrades“ auf einem Privattheater gesprochen.*

Seit vom Theater uns're Politur
Unsittlichkeit verbannt als Unkultur,
Seit besserem Geschmack die Frechheit wich,
Die sich in jedes Werk verpestend schlich;
Seitdem die keusche Bühne sich bewacht,
Und nicht der Schönheit Wangen schamroth macht,
Wird man der Muse williger verzeihn,
Nicht Ruhm, nur Nachsicht fordert sie allein.
Doch flehn wir nicht Verzeihung nur für sie,
Noch And're hoffen auf Verzeihung hie!
Es sind nicht Roscisse, die ihr schaut,
Nicht Leute, in der Bühnenkunst ergraut;
Kein Cooke, kein Kemble bietet Euch den Gruß,

* Als Jüngling wurde ich für einen guten Akteur gehalten. Außer den Deklamirübungen zu Harrow, in denen ich mich hervorthat, spielte ich den Pandruddock in dem „Glücksrade“ und Tristram Fickle in der Farce der „Wetterhahn“ an drei Abenden zu Southwell 1806 mit großem Applaus. Der Gelegenheitsprolog für unsere Gesellschaft war von mir selbst gedichtet. Die übrigen Darsteller bestanden aus jungen Damen und Herren aus der Nachbarschaft, und die Darstellung selbst wurde von der großen Zahl der Anwesenden höchst günstig aufgenommen. Byron's Tagebuch 1821. Lond. Edit. — Dieser Prolog wurde von dem jungen Dichter auf dem Wege von Harrowgate geschrieben. Als er zu Chesterfield in den Wagen stieg, sagte er zu seinem Reisegesellschafter: „Jetzt, Pigot, will ich einen Prolog zu unserm Stücke dichten.“ Und ehe sie Marsfield erreichten, war der Prolog fertig.

Nicht eine Siddons lädt zum Hochgenuß;
Ein Chor von Neulingen tritt hier nur auf,
Und führt Euch vor des neuen Drama's Lauf;
Kaum flügge, gehn wir auf den ersten Zug,
Beschneidet nicht die Flügel uns'rem Flug!
Sollt' es zum ersten Mal uns übel gehn,
So fallen wir, um nimmer aufzustehn.
Nicht Einer bloß ist hier von Angst erfüllt,
Deß Drang nach Beifall sich in Zweifel hüllt,
Nein alle Dramatis personae beben,
Und stehen da, als gält' es Tod und Leben.
Wir sind auf einen Vortheil nicht bedacht,
Nur Beifall ist es, was uns glücklich macht.
Nach diesem Ziele strebt der Held hinan,
Und jede Heldin bebt, seht Ihr sie an.
Ihr seid gewiß geneigt der Letztern Kunst,
Denn Frauen finden ja wohl immer Gunst.
Wo sich die Jugend und die Schönheit zeigt,
Was gilt's? der strengste Richter selber schweigt!
Doch führet der Versuch uns nicht an's Ziel,
Dann spielen wir nur ein verlor'nes Spiel.
Drum laßt vor Allem Nachsicht in Euch leben,
Und was Ihr nicht beklatscht, das sei vergeben!

Auf den Tod des Herrn Fox.

In einer Morgenzeitung war folgendes illiberale Impromptu erschienen:

Daß Fox verschied, beklagt des Volkes Feind,
Der um das Ende eines Pitt nicht weint;
Verstand und Wahrheit möge nun entscheiden,
Wer würdig sei der Palme von den Beiden.

* * *

Hierauf sendete der Verfasser dieser Gedichte folgende Antwort ein:

Schmähsücht'ge Natter, deren gift'ger Zahn,
Mit Lug dem Ruhm der Todten wagt zu nahn,
Wie? wenn des „Volkes Feind“ des Mannes Loos
Beklagt, den man erkennt als hoch und groß;
Darf darum einer Memme Zunge schänden
Den Namen, dessen Ruhm wird nimmer enden?
Wenn Pitt verschied im Lenze seiner Macht,
Im Tode zwar umwölkt von Winternacht,
Klagt doch um ihn ein allgemeiner Schmerz,
Denn mit den Todten kämpft kein edles Herz.
Was er geirrt, das sank mit ihm in's Grab,
Und seiner Freunde Requiem klang hinab.
Er sank, ein Atlas, nieder, schwergebückt
Von Lasten, die den Staat beinah erdrückt;
Als, ha! ein Fox, ein Herkules uns naht,
Und vor dem letzten Fall bewahrt den Staat.
Nun starb auch er, der Rettungscherubim,
Und die belebte Hoffnung starb mit ihm.
Es klagt um ihn nicht eine Nation,

Nein, ganz Europa klagt mit einem Ton.
„Verstand und Wahrheit möge nun entscheiden,
Wer würdig sei der Palme von den Beiden!“
Doch nag' an ihm der Krebs des Neides nicht,
Noch wälz' er Wolken vor des Mannes Licht!
Fox, den wohl eine Welt zurückeruft,
Deß Asch' nun ruhet in der Marmorgruft,
Um den das Ausland selbst sich trauernd beugt,
Deß Werth der Feind so wie der Freund bezeugt,
Fox lebt in den Annalen Englands fort,
Und nie verdrängt der Name Pitt's ihn dort,
Wenn Palmen auch der Neid, voll Heuchelschein,
Für Pitt jetzt fordert, und für Pitt allein.

Die Thräne.

„O lacrymarum fons, tenero sacros
Ducentium ortus ex animo; quater
Felix! in imo qui scatentem
Pectore te, pia Nympha, sensit.“

Gray.

„Du Quell der Thränen, der aus der Seele Grund
Den heil'gen Ursprung leitet! Ihm viermal Heil,
Den in des Busens tiefsten Gründen
Quellen dich fühlet, o heil'ge Nymphe.“

Wenn Freundschaft, wenn Liebe die Herzen uns rührt,
Wie läßt sie am wahrsten sich sehn?
Das Lächeln der Lippen berückt und verführt,
Doch nimmer betrügt eine Thrän'.

Ach, oft ist das Lächeln bloß heuchelnder Schein,
Es kann uns das Aergste geschehen;
Doch aus Augen blicken die Seelen herein,
Bethaut sie die redende Thrän'.

Wo Sanftmuth und Milde bewohnen die Brust,
Da kann Barbarei nicht bestehn;
Wo die Seele sich wirklich des Mitleids bewußt,
Da bricht aus dem Auge die Thrän'.

Wenn die Wellen toben hinauf und hinab,
Wenn den Schiffer die Wetter umwehn,
Dann schaut er auf's Meer hin, das bald wohl sein Grab,
Und ihm bricht aus dem Auge die Thrän'.

Kühn geht der Soldat in die donnernde Nacht,
Und hofft, seinen Ruhm zu erhöhn;
Doch naht er dem Feinde, der sank in der Schlacht,
Und netzet sein Blut mit der Thrän'.

Und wenn er mit Jubel dann kehret zurück,
Was kann ihm dann Süß'res geschehn,
Als grüßt ihn sein Mädchen mit lächelndem Blick,
Und küßt ihm vom Auge die Thrän'.

O du meiner Jugendflur seliges Land, *
Nach dem ich mich ewig noch sehn',

* Harrow.

Als ich einst noch den letzten Blick nach dir wandt',
Sah ich kaum deinen Thurm durch die Thrän'.

Ob ich gleich dort Marien nicht schwören mehr kann,
Und umschlungenen Arm's mit ihr gehn,
So blickt doch im Geist mich die Laube noch an,
Wo sie lohnte den Schwur mit der Thrän'.

Ein And'rer besitzt sie; mag glücklich er sein!
Ihr Bild wird doch stets vor mir stehn;
Ich scheide vom Liebsten, was einstens war mein,
Und verzeih' ihr den Trug mit der Thrän'.

Ihr Freunde, bevor ich verlass' Eure Zahl,
Ach, hört, was ich hoff' oder wähn';
Mag, wenn wir uns grüßen hier wieder einmal,
Gruß wie Lebewohl feiern die Thrän'.

Wenn mein Geist einst sich schwingt in das bessere Land,
Und den Körper die Lüfte verwehn,
Dann — solltet Ihr nah'n meines Grabes Rand,
O benetzt meinen Staub mit der Thrän'!

Mich decke kein prächtiger marmorner Stein,
Wie Eitelkeit gern ihn mag sehn;
Keine goldene Schrift mag mir Schimmer verleihn,
Ich bitt' Euch nur um — eine Thrän'.

(Den 26. Oktober 1805.)

Antwort auf einige Verse von J. M. B. Pigot, Esq.,

in denen er über die Grausamkeit seiner Geliebten klagte.

Was klagst du, o Pigot, dein Mädchen doch an,
Was verzweifelst du schier auf der Stätte?
Die Seufzer — sie haben's noch nimmer gethan,
Ihrer lachet nur eine Kokette.

Willst du sie erobern, so schwärme nur frei,
Dann ärgert sie sich; doch ich wette,
Sind einige Wochen und Monde vorbei,
Dann küsset dich deine Kokette.

Denn alle die grilligen Schönen sind so;
Sie schmieden uns nur in die Kette;
Wer aber zum Scheine der Fessel entfloh,
Der gewinnt bald die größte Kokette.

Drum reiße dich los und ergib dich der Lust,
Und such' dir ein anderes Bette;
Kehrst du seufzend zurück dann an ihre Brust,
So ist dein wohl die ros'ge Kokette.

Und trotzt sie auch dann noch, so gib ihr Ade,
Und häng' ihr nicht an wie die Klette;
Dann lieb' eine Andr'e, die heilet dein Weh,
Und vergiß und verlach' die Kokette.

Sieh mich an; ha, ich liebe wohl zwanzig und mehr,
Doch wie lieb ich auch immer sie hätte,
Ich bleibe bei Keiner, wird's oft mir auch schwer,
So bald sie sich zeigt als Kokette.

O ende die Qualen, befolge mein Wort,
Brich die leicht nur geflochtene Kette;
Hinweg mit dem Schmerz, mit Verzweiflung fort,
Und fort mit der falschen Kokette!

Verlaß sie, mein Guter, und zeige dich stark,
Eh' du ganz ihr verfallen, dich rette!
Denn greift erst die Wund' in dein innerstes Mark,
Dann verfluchst du wohl noch die Kokette.

(Den 27. Oktober 1806.)

An den seufzenden Strephon.

Freund, kränkte mein Reim dich, ach tausendmal
Dann bitt' ich, du mögest verzeihn,
Ich wollte dir helfen bei deiner Qual,
Doch fällt das nicht wieder mir ein.

Denn seit dir dein Mädchen erwiedert die Glut,
Da trifft dich mein Tadel nicht mehr,
Jetzt ist die bekehrte Kokette dir gut,
Nun erzeig' ich, wie Göttern, ihr Ehr'.

Doch muß ich bekennen, dein Lied that nicht kund,
Daß besser und güt'ger ihr Herz;
Es zeigte sie schier mit dem Teufel im Bund,
Und da dauerte tief mich dein Schmerz.

Doch seit nun der Kuß der bezaubernden Maid
Gewinkt dir mit magischem Stab,
Seit in ihm du vergissest die Welt und die Zeit,
Da taugt nicht mehr der Rath, den ich gab.

Du sagst, daß, wer schweife, die Liebe nicht kennt;
Wohl wahr ist's, ich schweife gar gern;
Ich habe mich schon von so Mancher getrennt,
Von der Lust ist Veränd'rung der Kern.

Ich liebe nicht jedes Mal nach dem Roman,
Einer grilligen Schönen zu Dank;
Ihr Lächeln erfreut mich; sieht streng sie mich an,
So werd' ich doch nicht sofort krank.

So lang mir noch wallet ein feuriges Blut,
So zieh' ich den Plato nicht vor;
Ich weiß ja, wär' rein meiner Leidenschaft Glut,
Dann schien ich den Mädchen ein Thor.

Ach, sollt' ich stets Einer ergeben nur sein,
Und meiden das ganze Geschlecht,
Und all' meine Thränen der Einen bloß weih'n,
Dann wär' ich der traurigste Knecht.

Nein, trauter Geselle, so viel ist mir klar,
Dein Lieben führt nicht in den Port;
Denn solch' reine Liebe ist rein wohl und klar,
Doch gibt es von ihr nur das Wort.

An Elisa. *

Wie redet der Muselmann doch so verkehrt,
Wenn er nicht an des Weibes Unsterblichkeit glaubt!
Säh' er dich nur, Elisa, gleich wär' er bekehrt,
Und sein ganzes System wär' geschlagen auf's Haupt.

Wenn Mohammed fühllos gewesen nicht wär',
Dann hätt' er das Weib nicht verdammt als ein Stein,
Und statt mit der Houri's phantastischem Heer
Seinen Himmel mit Weibern bevölkert allein.

Doch nein, er erfand nur noch größere Qual;
Nachdem er euch trieb aus dem Himmel hinaus,
Soll der Mann sich zertheilen in Weiber viermal,
Und ach, dieses Letzte — wer hält es wohl aus?

Seine Lehre spricht beide Geschlechter nicht an,
Dem Mann wie dem Weibe bereitet sie Weh;
Wiewohl ich den Spruch widerlegen nicht kann,
„Das Weib ist zwar Engel, doch Höll' ist die Eh'."

---

* Miß Elisabeth Pigot, aus Southwell, an die einige von Lord Byron's frühesten Briefen gerichtet waren.

Lachin y Gair. *

Fort, lachende Fluren und Gärten voll Rosen,
Es schwelge der Weichling in Euerem Duft!
Mich reißt zum Erhabnen hinweg es vom Kosen,
Auf den Bergen da wehet noch himmlische Luft!
Caledonia's Felsen, Euch lieb' ich vor allen,
Und mag Euch umdonnern der Wetter Schaar,
Mag der Katarakt statt des Bachs Euch umrollen,
Mein Sehnen steht doch nach dem Thal Loch na Gar.

Dort bin ich vor Zeiten gewandert als Knabe,
Der Mantel mein Plaid und die Mütze mein Hut,
Der Häuptlinge denkend, die schlummern im Grabe,
Durchzog ich den Tannwald mit fröhlichem Muth;
Heim kehrt' ich erst mit dem ersterbenden Tage,
Wenn der goldne Polarstern schon flimmerte klar,
Und dachte so mancher ergötzlichen Sage,
Erzählt von Bewohnern des Thals Loch na Gar.

* Lachin y Gair, oder nach der ersischen Aussprache Loch na Gar, ragt stolz empor in den nördlichen Hochlanden, nicht weit von Invercauld. Einer der neueren Reisebeschreiber gedenkt dieses Berges als eines der höchsten vielleicht in ganz Großbritannien. Dem sei wie ihm wolle, so ist er ohne Zweifel einer der erhabensten und pittoreskesten unter unsern „caledonischen Alpen". Er erscheint in einer Nebelfarbe, sein Gipfel ist mit ewigem Schnee bedeckt. In der Nähe von Lachin y Gair verlebte ich einen Theil meiner Jugendjahre, und die Erinnerung an jene Zeit erzeugte diese Strophen. (Byron.)

Ihr Schatten der Todten, ich hört' Eure Stimmen,
Mir trug sie der brausende Nachtwind an's Ohr;
Aus des Hochlands Thalen sah ich Euch klimmen,
Auf den Stürmen reitend, nach oben empor!
Um das Thal Loch na Gar, wo die Nebel stets walten,
Wo der Winter sich baute den ew'gen Altar,
Ja, da thronen sie, meiner Väter Gestalten,
In den Wettern des düstern Thals Loch na Gar.

Unglückliche Helden, * und warnt' Euch kein Ahnen,
Vor Cullodens ** unheilbringender Schlacht?
Ach, mußtet die Bahn Ihr des Todes Euch bahnen,
Die der Lorbeer des Sieg's Euch nicht leichter gemacht.
Doch Heil Euch; im Grab seid Ihr glücklich berathen,
Ihr ruht nun mit Euerem Clan in Brämar; ***
Der Pibroch preist die unsterblichen Thaten
Vereint mit dem Echo des Thals Loch na Gar.

Seit Jahren hab' ich, Loch na Gar, dich verlassen,
Und in Jahren erst werd' ich dich wieder erschaun,

* Lord Byron spielt hier auf seine Vorfahren von mütterlicher Seite an, nämlich auf die Gordons, von denen viele für den unglücklichen Karl fochten, derunter dem Namen des Prätendenten bekannt ist.

** Ob Einer in der Schlacht von Culloden gefallen ist, weiß ich nicht bestimmt zu sagen; da aber viele bei jenem Aufstande das Leben verloren, so bediene ich mich des Namens der Hauptschlacht als „pars pro toto," des Theils für das Ganze. (Byron.)

*** So heißt eine Gegend der Hochlande; auch gibt es dort ein Schloß Namens Brämar.

Fehlt's auch dir an Blumen und grünen Terrassen,
So lieb' ich doch mehr dich als Albion's Au'n.
Nur zahme, nur häusliche Lust kannst du geben,
O England, dem der auf Bergen einst war;
Kannst nimmer begeistern, kannst nimmer erheben
Wie das felsenumgrollte Thal Loch na Gar.

An die Romantik.

Romantik, Mutter goldner Träume,
Der Jugendjahre Königin,
Die durch der Ideale Räume
Du schwingst des Jünglings Adlersinn;
Auf ewig kannst du mich nicht ketten,
Der Mann — er reißt von dir sich los,
Er muß sich zu der Wahrheit retten,
Und wär' dein Zauber noch so groß.

Zwar ist es hart, vom Traum erwachen,
In dem die Unschuld sich berauscht,
Wo Freudengötter uns umlachen,
Und wo man Herz mit Herzen tauscht;
Wo Phantasie nicht Grenzen kennet,
Wo Alles um uns hell und klar,
Wo man die Mädchen Engel nennet,
Und Weiberlächeln hält für wahr.

Doch leicht verrathen sich die Mängel,
Der Schein ist selten, was er scheint,
Nicht jedes Mädchen ist ein Engel,
Ein Pylades * nicht jeder Freund.
Wir sinken aus dem Aether nieder,
Er mag der Elfen Wohnung sein,
Von Weibertrug gibt's manche Lieder,
Und Jeder ist — sein Freund allein.

Ich war als Sklave dir ergeben,
Doch nun ist deine Herrschaft aus;
Ich will für dich nicht länger leben,
Zu leicht gezimmert ist dein Haus.
Ha, daß ich holden Augen traute
Und Thränen, die ich hielt für wahr!
Auf buhlerische Seufzer baute; —
Jetzt ist mir Alles offenbar!

Romantik, deine Truggestalten,
Sie täuschen mich nicht ferner mehr,
Ich sehe Heuchelei nur walten
Mit ihrer Lügen ganzem Heer;
Empfindelei erkünstelt Schmerzen
Zu ihrem Fromm, für Andre nie

* Es ist kaum nöthig, zu bemerken, daß Pylades der treueste Freund von Orestes war, wie Patroklus von Achilles, Nisus von Euryalus und Damon von Pythias. Alles vielleicht poetische Ideale, die niemals existirt haben, welche aber Dichtern und Historikern wie auch Novellisten passend schienen, ihre Werke damit auszuschmücken.

Doch geht es nimmermehr von Herzen,
Vor wahrem Leid erstarret sie.

Romantik, winde dir Cypressen,
Und heuchle der Gefühle Glut,
Die Thränen aus den Augen pressen,
Verblute fast — mit fremdem Blut!
Laß alle deine Nymphen klagen,
Wenn dir ein Jüngling ist entflohn,
Ein Sklav' etwan in künft'gen Tagen,
Doch jetzt entfernt von deinem Thron!

Ihr frohen Nymphen, deren Thränen
Nur huld'gen der Gelegenheit,
Die ihr nur einem leeren Wähnen
Verstellte, kalte Gluten weiht!
Sagt, wird es euer Herz bedauern,
Wenn einst ich nicht mehr Euer bin? —
Doch nein, Ihr werdet nur betrauern
Den Barden, der für Euch dahin.

Lebt wohl, lebt wohl, für lange Zeiten!
Die Abschiedsstunde ist nun da,
Ich geh' von Euch für Ewigkeiten,
Und, was ich ahnete, geschah;
Schon brausen des Vergessens Fluten,
Schon trifft Euch der Gewitterstrahl;
Ihr müßt verderben und verbluten
Mit Eurer Königin zumal.

Antwort auf einige zierliche Verse,

die ein Freund dem Verfasser überschickte, und in denen er tadelte, daß eine seiner Schilderungen mit zu vieler Wärme entworfen sei.

„Wenn alte Weiber, Aerzte, Priester mich mit einem Ton
Verdammen ob des Buches zweiter Edition,
Wenn eine Madame Squintem schimpft auf meine Werke,
Dann zeigen sie sich erst in ihrer Stärke.“
(Neuer Bade-Almanach.)

Ich danke Becher* dir, der's redlich meint,
Als Freund und Kritiker gleich treu erscheint,
Ich finde dich zwar strenge, doch gerecht,
Und muß' gestehn, nicht immer hatt' ich Recht.
Ich weiß die Mängel meiner Melodien,
Verzeih', sprech' ich — doch du hast schon verzieh'n.
Selbst Weise haben oft ja schon gefehlt,
Und Jugend ist von leichtem Sinn beseelt.
Die Klugheit kann uns wohl Gesetze geben,
Doch was hemmt der Gefühle reges Leben?
Da, wo wir schwelgen in der Liebe Glück,
Bleibt oft die Stimme der Moral zurück.

* Sir John Becher, Kanonikus zu Southwell, der bekannte Philanthrop, der so manche Pläne zur Verbesserung des Zustandes der ärmeren Klassen entwarf. An ihm fand der junge Dichter nicht nur einen wohlmeinenden Kritiker, sondern auch einen wahren Freund. Seiner Leitung wurde die zweite Ausgabe der „Stunden der Muße“ anvertraut, bei welcher ihm freigestellt war, nach Gutdünken zu ändern oder wegzulassen.

Der fade Geck ist seiner dann nicht Meister,
Und gleicher Zauber faßt die größten Geister.
Von je schlug Liebe Jung und Alt in Ketten,
Vor ihrer Macht kann selbst Vernunft nicht retten.
Den laß uns tadeln, welchen nie das Band,
Das magische, der Sympathie umwand.
Verhaßt ist mir ein kalter, todter Sang,
In dem ein jedes Wort nur leerer Klang,
Wo in den Reimen eine Wonne schwebt,
Die der Verfasser nimmermehr erlebt.
Die Jugend ist der wahre Helikon,
Mein Herz mein Sang — mein Lied der Wahrheit Ton.
Es träfe mich der allertiefste Schmerz,
Befleckt' es eines reines Mädchens Herz.
Der Jungfrau Brust, in der nichts Arges wohnt,
Auf deren Stirn der Unschuld Lächeln thront,
Die züchtig ihre Blicke niedersenkt,
Die streng ist, aber doch nicht grausam denkt,
Die sich bewußt ist ihrer eignen Huld,
Verführt mein Lied wohl nimmermehr zur Schuld.
Doch jene, die, verderbt schon in der Jugend,
Sich zu dem Laster wandte von der Tugend,
Für sie bedarf es keiner schlauen Kunst,
Sie brennt, eh' sie mich liest, in schnöder Brunst.
Ich trachte nach dem Beifall jener nur,
Die Töchter sind der heiligen Natur,
Die eines Jünglings Liede Nachsicht weihn,
Und, sollt er einmal fehlen, ihm verzeihn.
Vom großen Haufen will ich keinen Ruhm,

Noch einen Lorbeer aus dem Heiligthum;
Gleich ist mir's, ob mich Lob zum Himmel hebt,
Und ob mir Tadel seine Dornen webt.

(26. November 1806.)

Elegie auf Newstead Abbey.

»It is the voice of years, that are gone!
They roll before me with all their deeds.«
„Es ist die Stimme verschwundener Jahre,
Sie rollen vor mir mit all' ihren Thaten."
Ossian.

Verfall'ner Bau einst prangend anzuschaun
Als Heinrich's * Lust und Gottes heil'ger Dom,
Jetzt nur ein Grab von Helden, Mönchen, Frauen,
Die längst versanken in der Jahre Strom;

Heil dir, o Newstead, herrlicher im Falle
Als neue Tempel mit der Säulenpracht,
Voll Majestät grollt deine stolze Halle
Hernieder auf des Schicksals Wetternacht.

Dem Herrn gehorchend schmücken die Vasallen
Sich mit dem rothen Kreuze ** jetzt nicht mehr,
Noch sieht man an dem Fest zur Tafel wallen
Des Burgherrn immer triumphirend Heer.

* Heinrich II. gründete Newstead bald nach der Ermordung von Thomas Becket.

** Das rothe Kreuz war das Abzeichen der Kreuzfahrer.

Einst hat die Phantasie berauscht gesogen
An ihrer Heldenthaten Sonnenglanz,
Und Jedem, der nach Joppe mit gezogen,
In ihrem Buch geflochten einen Kranz.

Jetzt zieht der Lehnsherr nicht mehr aus den Thoren,
Sein Lehnsreich liegt in einer andern Welt;
Hier weilt der Büßer nur, in sich verloren,
In Winkeln, die kein Tagesblick erhellt.

In deiner Mauern düstern Schattenzellen
Schwor einst der Mönch sich los vom Weltgewühl;
Der Blutschuld rannen hier des Trostes Quellen,
Und der Verfolger fand hier sein Asyl.

Ein König hieß dich aus der Wüste steigen,
Wo Sherwood's Mörderbanden einst geraubt,
Und wo des Aberglaubens Sünden-Reigen
In Priesterkutten betend barg das Haupt.

Wo jetzt ein kalter Thau das Gras befeuchtet
Als Leichentuch für die, die ruhn im Grund,
Da haben heil'ge Väter einst geleuchtet,
Die zum Gebet nur öffneten den Mund.

Wo jetzt die Fledermaus bewegt die Schwingen,
So bald die Abenddämm'rung sich erneut,
Da hörte man Maria's Lob erklingen
Zur Morgenstunde wie zur Vesperzeit.

Es fliehen Jahr auf Jahr und Zeit auf Zeiten,
Abt folgt auf Abt in langem Reihenzug;
Die Lehre Gottes mußte für sie streiten,
Bis eines Königs Kirchenraub sie schlug.

Ein Heinrich baute diese heil'gen Hallen,
Und räumte sie der frommen Andacht ein;
Ein andrer Heinrich * sprach: „Sie müssen fallen;
Leer soll in Zukunft dieser Tempel sein!"

Umsonst ist jede Drohung, jedes Fehlen,
Er treibt die Frommen von der Stätte fort,
Daß voll Verzweiflung in's Exil sie gehen;
Kein Freund! Kein Haus! — Gott ist allein ihr Hort!

Horch, wie den Bau erfüllt ein neues Leben!
Und wie ihn laute Kriegsmusik durchschallt!
Sieh drin ein stolzes Banner sich erheben
Für eines mächt'gen Waffenherrn Gewalt!

Der Wachen Ruf, der Ton von Kriegsgeräthe,
Das Klingen der Pokale, die man leert,
Die Trommel und die schmetternde Trompete
Erschallen im gewaltigen Concert.

* Bei der Aufhebung der Klöster gab Heinrich VIII. Newstead Abbey dem Sir John Byron.

Abtei vordem, jetzt Königscitadelle,*
Umringt von stürmender Rebellenmacht,
Schaut mörderisch Gewehr von deiner Schwelle,
Aus dem ein Schwefelregen niederkracht.

Vergebens ach! Die oft geschlag'nen Horden
Der Feinde suchen in der List ihr Heil;
Am Thor entbrennt um Sturz, um Sieg das Morden,
Doch den Rebellen wird das Glück zu Theil.

Der Schloßherr fühlt den Racheburst sich regen;
Das Blut der Feinde färbt den weiten Plan;
Er steht noch unbesiegt und schwingt den Degen,
Auf künft'gen Glanz noch hofft sein eitler Wahn.

Mit selbsterworb'nem Lorbeer möcht' als Sieger
Er gern bestreun sein selbstgesuchtes Grab;
Da naht der Schutzgeist König Karls dem Krieger,
Zu retten des Monarchen Schirm und Stab.

Er reißt ihn aus dem Kampf,** der ungleich waltet,
Ein Damm dem Strom zu sein auf andrer Statt,

* Newstead hielt in dem Kriege zwischen Karl I. mit seinem Parlamente eine furchtbare Belagerung aus.

** Lord Byron und sein Bruder Sir William hatten hohe Befehlshaberstellen in der Armee; der erstere war Generalfeldmarschall in Irland, Lieutenant des Towers und Aufseher Jacobs, Herzogs von York, des nachmaligen unglücklichen Jacob II. Der Letztere nahm Antheil an vielen Schlachten.

Wo würdiger sich ihm der Krieg gestaltet,
Und wo ein Falkland* sich geopfert hat.

Aus dir, o Dom, voll raubendem Gewimmel,
In dem das Todesröcheln rings erklingt!
Steigt jetzt ein andrer Weihrauch nach dem Himmel,
Von blut'gen Opfern siehst du dich umringt.

Die Leichen blasser, mitleidsloser Räuber
Entweihen deines heil'gen Bodens Flur,
Gefall'ne Rosse, todte Menschenleiber,
Verkünden der Verheerung blut'ge Spur.

Die Gräber, von dem Unkraut überdecket,
Enthüllen offen ihren Staub dem Blick,
Die Habsucht hat die Todten selbst erwecket,
Und sucht in eingescharrtem Gold ihr Glück.

Die Harfe schweigt, die Saiten sind zersprungen,
Gelähmet hat der Tod des Minstrels Hand;
Die Lieder, die er sang, sie sind verklungen,
Der Lorbeer ist verwelkt, den man ihm wand.

Die Mörder, spät gesättigt von der Beute,
Entfliehn; vorüber ist der Lärm der Schlacht,

* Lucius Carey, Lord Viscount Falkland, einer der ausgezeichnetsten Männer seines Zeitalters, ward in der Schlacht bei Newbury getödtet, wo er in den Reihen des Cavallerie-Regimentes des Lord Byron stand.

Ein tiefes Schweigen waltet durch die Weite,
Und düstres Schrecken hält am Thor die Wacht.

Zerstörung sitzt hier kalt auf ihrem Throne,
Umringt von grauser Satelliten Chor,
Die Eulen huld'gen ihr mit schrillem Tone,
Und schwirren vom Altar bei Nacht empor.

Bald leuchtet eines neuen Morgens Schimmer,
Englands anarchisches Gewölk verfliegt,
Es stürzt des Usurpators Macht in Trümmer,
Und Alles jauchzt, da der Tyrann erliegt.

Sein letztes Röcheln hört Natur mit Bangen,
Und seine Seufzer wiederholt der Sturm, *
Die Erde bebt, den Leichnam zu empfangen,
Und in dem Grabloch ekelt selbst dem Wurm.

Ein Fürst im Schirm des Rechts erlangt die Krone,
Und führt des Staates Schiff durch sanfte Flut;
Nun hofft man froh, daß Fried' im Lande wohne,
Und daß vertrockne aller Wunden Blut.

Man sieht das Räubervolk von Newstead eilen,
Das seinen heil'gen Tempel schwer verletzt;

* Das ist genau historisch wahr. Sogleich nach Cromwells Beerdigung erhob sich ein Orkan.

Jetzt darf der rechte Herr dort wieder weilen,
Dem seine Rückkehr den Verlust ersetzt.

Laut jauchzt im Schloß, im gastlichen, voll Wonne,
Dem Herrn entgegen die Vasallenschaar,
Das Thal erglüht von einer neuen Sonne;
Und Alles ist entzückt, was traurig war.

Das Echo tönet Lustgesänge wieder,
Die Bäume schmückt ein ungewohntes Grün,
Des Hornes Klang hallt in die Wälder nieder,
Und froher Jäger Schaaren sieht man ziehn.

Es bebt das Thal, von Rosseshuf erschüttert,
Die Jagd beginnt. Da wechseln Angst und Lust;
Zum See hin flieht der Hirsch, der keucht und zittert,
Und bei dem Heimzug jubelt jede Brust.

O schöne Zeit! Zu schön für lange Dauer!
Wie einfach war der Ahnen Festlichkeit!
Da stand kein glänzend Laster auf der Lauer,
Da gab's viel Frohsinn und nur wenig Leid.

Vom Vater kam die Herrschaft zu dem Sohne;
Die Zeit verrinnt, der Tod hebt sein Geschoß,
Heut winket dem und morgen dem die Krone,
Und andre Hirsche jagt ein andrer Troß.

Was, Newstead, hast du Alles doch erfahren!
Nun sinkt dein morsch Gebäu und sinkt und sinkt;
Dein letzter Herr, der jüngste nun an Jahren,
Ist's, dem aus dir der Schmerz entgegenwinkt.

Verödet sieht er deine grauen Thürme
Und deine Hallen, seiner Ahnen Grab.
Durch deine Zellen brausen wilde Stürme,
Und seine heiße Thräne rollt herab.

Doch seine Thräne murret nicht vermessen,
Die Wehmuth preßt sie ganz allein ihm aus;
Stolz, Lieb' und Hoffnung hindern das Vergessen,
Und bannen ihn an seiner Väter Haus.

Er ehrt dich mehr als goldene Paläste,
Und Flittergrotten, wie ein Park sie zeigt,
Er blickt auf deine moosbedeckten Reste,
Denkt deinem Schicksal traurig nach, und schweigt.

O mag noch eine Sonne sich erheben,
Die dich bescheint mit vollem Mittagsglanz!
O mag dich eine künft'ge Zeit umweben
Mit deines alten Glücks erneutem Kranz!

Jugenderinnerungen. *

»Is cannot but remember such things were,
And were most dear to me.«

„Ich kann nur denken, daß dergleichen war
Und mir höchst theuer war.“
Shakespeare's Makbeth.

Wenn Krankheit uns mit Qual auf Qual beschwert,
Und uns das warme Blut zu Eis verkehrt,
Wenn von dem Lufthauch hin und her gewiegt
Gesundheit bald sich nahet, bald entfliegt,
Dann leidet unser Körper nicht allein,
Dann führet auch der Geist die gleiche Pein.
Ein Trauerzug gespenstiger Phantome
Ergießet sich vor uns in langem Strome;
Das Bild der fernern Kämpfe macht uns beben,
Und Hoffnung nur erhält uns noch am Leben.
Jedoch dann ist es Balsam für das Herz,
Wenn uns Erinn'rung tröstet in dem Schmerz,
Wenn sie uns jene goldnen Zeiten malt,
Wo Lieb' und Schönheit zaub'risch uns umstrahlt,
Wenn sie das Feenreich uns konterfeit,

* Dieses Gedicht wurde von Byron in einer Periode der Kränklichkeit geschrieben.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Das uns entzückt in der Vergangenheit.
Wie wenn aus Wolken, die der Sturm verjagt,
Ein junger Auferstehungsmorgen tagt,
Wie wenn durch Regen sanft die Sonne bricht
Und auf die Ebne wirft ihr goldnes Licht;
So strahlt mir aus der Zukunft schwarzer Nacht
Die Sonne der Erinn'rung voller Pracht.
Sie wirft auf meiner Jugendscenen Tanz
Den Strahl, wenn auch nicht mit dem alten Glanz;
Mein Jetziges mit Einstigem vermischend,
Wirkt sie auf mich belebend und erfrischend.

Oft geb' ich süßen Träumen dann mich hin,
Die ungesucht besuchen meinen Sinn,
Und lasse frei der Phantasie die Zügel,
Die mich dahin trägt über Thal und Hügel.
Dann lacht mir manche Scene jugendroth,
Der ich das Lebewohl schon lange bot.

Ihr, meiner Jugendjahre Götterau'n,
Die ich nur noch in Träumen darf erschaun,
Ihr Freunde, deren mancher nicht mehr lebt,
Deß Bild vor meinem nassen Blicke schwebt,
Ihr, die der Schule früher Bildungslauf
Geleitet hat zu hohem Ruhm hinauf,
Ihr deren Kenntniß, deren geist'ger Schatz
Euch allgemach erhob zum ersten Platz,
Gedenk' ich Euer und der Jugendscenen,
So wein' ich Wonne=, wein' ich Wehmuthsthränen.

Staatliche Bibliothek Bamberg

O Ida,* du der Wissenschaften Thron,
Wie glücklich, Mutter, war bei dir dein Sohn!
Noch ragt dein Thurm vor meinem Blick empor,
Noch misch' ich mich im Geist in deinen Chor!
Noch steht mir Alles da, so wie es war,
Verschwand auch mancher Mond und manches Jahr.
In deiner Haine labyrinth'schen Wegen
Tritt Mancher, den ich liebte, mir entgegen;
Ich seh' die Freund' und Feinde jener Zeit
Und fühle Jugendlust und Jugendleid;
Ich sehe manches Band, das längst zerbrach,
Und denk' dem Band, nicht seinem Risse, nach.
O Jugendstunden, wo nur erst die Brust
Von Freundschaft, noch von Liebe nicht — gewußt,
Von Freundschaft, jenem engen Bund der Jugend,
Die fest noch glaubt an eine Welt voll Tugend,
Die fremd noch der Erfahrung Lehren blieb,
Die noch nicht klügelt bei des Herzens Trieb,
Wo's Jeder ganz so wie er redet, meint,
Die Freunde liebt, und offen haßt den Feind;
Wo an der Kenntniß, durch Betrug erworben,
Noch nicht das Ideal im Geist erstorben,
Wo Heuchelei, der spätern Jahre Frucht,
Noch nicht auf krummen Wegen Vortheil sucht!
Wenn erst der Knabe reifte zu dem Mann,
Sagt ihm der Vater, was er soll und kann;
Er zeigt dem Sohn der Schlangenwindung Pfad,

* Name der Schule zu Harrow. S. oben.

Und Vorsicht und Verstellung lehrt sein Rath.
Er lehrt ihn „Ja“ nur sagen und nie „Nein“,
Weil dann ihm der Patron wird günstig sein.
Denn wer verdirbt sich gern wohl durch ein Wort
Sein Glück, und scheitert an Fortuna's Bord,
Wenn auch Gewissen dieses Wort verdammt,
Und man dabei von innerm Unmuth flammt?

Nichts mehr davon! Ich will mich nicht bemühn,
Die Maske falschen Freunden abzuziehn;
Ein schärf'rer Dichter weihe sich dem Spott,
Mir bleib' er fern, denn er ist nicht mein Gott.
Nur einen Feind in meinen Jugendtagen
Gedacht' ich einmal ernstlich todtzuschlagen;
Doch da der Feind, vielleicht aus Reu und Scham,
Vielleicht ob einer Warnung, die ihm kam,
Demüth'gem Widerruf sich unterzog,
Verlosch der Zorn, der mich zum Kampf bewog;
Um seine Todesangst ihm zu ersparen,
Ließ ich sofort den Plan der Rache fahren.

Auch malt' ich manchmal einen Schulpedanten
Deß Tugenden bis jetzt noch Wen'ge kannten,
Nicht bebend vor Pomposus * Rektorstab,
Denn oft verdient der Schläge, der sie gab.
Wenn Granta's Mängel, die man eingesteht —

* Dr. Buttler, Rektor der Schule zu Harrow, der immer in Byron's Gedichten als Muster aller Pedanten dargestellt wird.

Die Mängel mancher Universität —
Mitunter auch verspottet meine Lieder,
So ist's vorbei, und es geschieht nicht wieder;
Bald schweigt vielleicht mein Sang auf ewig still;
Drum laßt mich ruhn, und — spotte, wer da will.

Zuerst erwähn' ich nun den muntern Chor.
Der mich zu seinem Führer auserkor,
Der sich in jedem Spiel mit mir verband,
Und den Befehl empfing aus meiner Hand;
Der nie erschrack, wenn scheltend im Ornat
Der zornerfüllte Rektor zu ihm trat,
Der seines Vaters Schul' entsproßte zwar,
Doch zum Regieren nicht geschaffen war;
Der folgte meinem ersten theuern Lehrer,
Den alle Schüler priesen als Verehrer,
Dem Probus, * aller Wissenschaften Stern,
Der dir, o Ida, nun auf ewig fern;
Der unserm Blick das Alterthum entrollt,
Dem Jeder Lieb' und Achtung stets gezollt;
Der nach den Mühen einen stillen Ort
Sich auserkohr zu seinem Ruheport.
Pomposus thront auf seinem Stuhle nun,
Pomposus herrscht — doch, Muse, laß ihn ruhn!
Ihn treffe schweigende Verachtung bloß,
Vergessenheit sei seines Namens Loos!

* Dr. Drury, der zwanzig Jahre hindurch das Rektorat geführt hatte, und es im März 1805 niederlegte.

Ihn nennen heißt beflecken, was man dichtet,
Und — meinen Zoll hab' ich ihm schon entrichtet.

Hoch durch der dunkeln Ulmen Zweige blickt
Das holde Ida, das die Landschaft schmückt;
Dort schaut die Wissenschaft mit Lust ein Thal,
Wo die Natur versendet Strahl an Strahl;
Zuweilen sahn wir kaum die Herrlichkeiten,
Wenn wir uns muntern Knabenspielen weihten.
Dann hing ein Jeder seiner Neigung nach,
Die alte oder neue Lust versprach.
Da gab es Rennen in der Mittagsglut
Und Wetten, die erhitzten unser Blut.
Bald eilten wir dahin zur Kegelbahn,
Bald rannten wir nach einem Ziel hinan.
Manch' Andre wanderten in träger Ruh
Dem buschumgrünten Flussesufer zu,
Zu hoher Bäume dunkler Schattenpracht
Und lagerten sich in die grüne Nacht.
Noch Andre dann von einem leichtern Sinn
Zog der verlass'ne Wand'rer zu sich hin;
An diesem ließ ihr Uebermuth sich aus,
Und Flüche stieß der Bauer dann heraus.
So manche tolle Streiche gab es dort,
Von denen man erzählt noch fort und fort.

Hier rächte sich der Bauerburschen Schwarm;
Dort machte uns der Sieg ein wenig warm;
Hier schlug die Uebermacht uns in die Flucht,

Dort ward zum zweiten Mal der Kampf versucht.
Indem ein Jeder that nun, was gefiel,
Setzt' uns des hellen Glöckchens Ton ein Ziel;
Nun war es mit der Lust des Tages aus,
Die Weisheit winkte wieder in ihr Haus.

In jenen Hallen gab's kein Monument,
Die Mau'r ist's nur, die manche Namen nennt;
Denn jeder Neuling grub mit frecher Hand
Sich eitel ein in die geduld'ge Wand.
Dort prangt der Vater neben seinem Sohn;
Noch lebt der Sohn, der Vater modert schon.
Doch dauern wird der rohe Namenszug,
Ob man auch Beide längst zu Grabe trug.
Vielleicht soll dieß ihr einz'ges Denkmal sein,
Denn ihren Hügel deckt kein Marmorstein.
Nur Unkraut wallt im Hauch der Frühlingsluft
Einst über ihrer unbenannten Gruft.
Hier in der Jugendfreunde Namenreih'n
Webt sich mit großer Schrift mein Nam' auch ein.
Was wir erlebt, ersonnen und gethan,
Das staunen alle spätern Schüler an,
Die einst vor uns erzittert und geflohn,
Weil sie beherrschte uns'res Wortes Ton;
Ein Wink war da Befehl, Gesetz ein Wort;
Es erbte gleiche Macht auf sie dann fort;
Denn unser strenges Regiment gebar
Tyrannen, die uns glichen, in der Schaar.

Zuweilen sprachen wir von alter Zeit
An Winterabenden, wo es geschneit;
„So," hieß es, „ging es einst in Ida her,
So tapfer focht dort einstens Heer mit Heer;
Und machtens auch die Hindernisse sauer,
Man überstieg die hochgethürmte Mauer.
Hier nahte Rektor Probus zu dem Streit;
Dort sagt' er Abschied uns für Ewigkeit.
Hier machten wir die Nacht zu hellem Tag,
Indeß Pomposus tief in Schlummer lag."

So sprach man damals; doch die Stunden kamen,
Wo auch von uns nur blieben bloße Namen;
Und ach, vielleicht ein Jahr noch und ein Jahr,
So weiß man kaum, wer der, wer jener war!

Du theure Schaar! Schon lang bin ich dir fern;
Doch ewig, ewig denk' ich deiner gern!
Das Auge weint, das nie mit Euch geweint,
Wenn's nach der Zeit sich lenkt, die uns vereint.
Im Rausche der Zerstreuung und der Welt,
Wo ihr Panier die Thorheit aufgestellt,
Verschwand mir manchmal wohl, was ich besessen,
Doch Eurer, Eurer konnt' ich nie vergessen.
O eitler Wunsch! Bemerkt' ich ein Gesicht
Aus Eurer Zahl, so traf es mich wie Licht.
Am Freund, mit dem ich lief den gleichen Lauf,
Ging mir die ganze Jugend wieder auf!
Ach, dann vergaß ich Alles um mich her,

Es gab für mich den Freund nur und nichts mehr.
Der Schönheit Strahl, das Weib, das mich umwand,
Der Liebe ganze Zauberei verschwand —
Denn ach, die Liebe hat mich wohl entzückt,
Doch wahrer hat die Freundschaft mich beglückt.
Sah ich den Freund, dann war ich Wonne ganz,
Die Bilder Ida's hielten vor mir Tanz;
Ich sah den Wanderer am Wege gehn,
Und mich in meiner Freunde Mitte stehn,
Ich sah die Haine, sah des Stromes Flut,
Und Freundschaft war mir mehr als Liebesglut.

Doch jetzt bin ich allein — darum genug!
Vergessen sei der frühern Jahre Flug!
Der Name „Jugend" nennt so manchem Ohr,
Was er besessen, und was er verlor.
Es waltet eines eignen Geistes Macht,
Der einen Freund uns werth und theuer macht;
Man schweift und schweift ja wohl von Land zu Land,
Und findet nicht, was man zu Hause fand!

Du gabst mir Alles, Ida, was mir süß,
Du warst mir Heimath, Welt und — Paradies.
Zwar schuf der Tod mir schon als Knaben Harm,
Und riß mich aus des theuern Vaters Arm:
Sagt, wird durch einen Gönner je ergänzt
Die Liebe, die im Vaterauge glänzt?
Erfreut ein Erbe, das wir uns erworben
Dadurch, daß uns der Vater ist gestorben?

Kein Bruder theilt des Bruders Weh und Lust,
Und keine Schwester sinkt mir an die Brust.
Wie träg' und todt rollt mir mein Leben hin,
Da ich so ganz verwaist und einsam bin!
Oft schaut' ich in der Träume buntem Heer
Geliebter Brüder Bilder um mich her,
Und während ich sie mit Entzücken sah,
Stand auch bezaubernd mir die Liebe da;
Ich lauscht' erwachend auf das Bild, den Ton,
Doch ach, dann war, was ich geschaut, entflohn.
Ich geh' auf meinem Pfad als Eremit,
Ob Tausend' auch begleiten meinen Schritt.
Indem sich Tausend' tausend Kränze winden,
Kann ich nicht eine einz'ge Blume finden.
Was bleibt mir? Mich in Einsamkeit zu härmen,
Wo nicht, mich an der Freundschaft zu erwärmen.
Drum griff ich oft nach einer Freundeshand
Die ich gedrückt in Ida's Jugendland.

Alonzo, mir vor Allen lieb und werth,
Dein Name adelt Jeden, der dich ehrt,
Und lobt er dich, so fällt auf den das Lob
Zurück, der dich nach vollem Werth erhob.
Denn was die Hoffnung einst von dir versprach,
Dem kam die herrlichste Erfüllung nach;
Ein höh'rer Barde wird dir Lieder singen
Und durch den deinen eignen Ruhm erringen.
O Freund des Herzens! Erster in der Schaar,
In deren Mitt' ich einst so glücklich war,

Je mehr wir tranken aus der Weisheit Quellen,
Je heiß're Sehnsucht fühlten wir nur schwellen.
Doch war des Zwanges Stunde nun dahin,
Wie waren wir da ganz ein Herz, ein Sinn:
Zusammen schlugen wir den leichten Ball,
Zusammen gingen wir zurück zur Hall',
Zusammen zu der Becher Festgeläute,
Zusammen theilten wir des Baches Beute,
Zusammen tauchten wir die jungen Glieder
Zum Bad in uns'res Flusses Tiefe nieder;
In jedem Element, in das wir kamen,
Verbrüdert, nur verschieden durch die Namen.

Auch dein, o Davus, denk' ich oft und gern;
Wo du erschienst, war nie die Freude fern;
Durch deine Heiterkeit und deinen Scherz
Erfreutest und gewannst du jedes Herz.
Du strebtest ängstlich, Andern zu gefallen,
Und doch erschreckt' es dich, gefielst du Allen.
Dein Sinn war edel und dein Herz von Stahl,
Doch weich für jedes andern Herzens Qual.
Noch denk' ich dran, wie einst ein Bauertropf
Es abgesehen hat auf meinen Kopf;
Schon drohte seine Waffe meinem Leben,
Und Alle sah man vor Entsetzen beben;
Ich focht mit einem Andern bis zum Tode,
Und sah und ahnte kaum was mich bedrohte.
Da eiltest du herbei in raschem Lauf,
Und hieltst im Niederfall die Waffe auf.

Von deiner treuen, deiner tapfern Hand
Bezähmt, lag bald der Bauer in dem Sand.
Vergilt dir diese That des Wortes Klang?
Belohnt dich nach Verdienst der schönste Sang?
O nein! — Vergäß' ich's einen Augenblick,
Verdient' ich jenen Streich in das Genick.

Dich, Lycus, hatt' ich stets vor Allen lieb,
Denn sanft war deines edeln Herzens Trieb;
Vor manchen Andern gab ich dir den Preis,
Und meine Freundschaft war so treu als heiß.
Dich rufen zu des Rathes erstem Sitz
Spartanerfestigkeit, Athenerwitz.
Damals begann erst deines Geistes Schein,
Doch groß wirst du bald wie dein Vater sein.
Wo Wissenschaft mit Genius sich paart,
Da gibt es immer Geister erster Art.
Wenn du die reifern Jahre nur erreicht,
So denk' ich, daß dir kaum ein Andrer gleicht;
Denn Geist, Geschmack und Vollgefühl des Schönen
Vereinen sich, die Stirne dir zu krönen.

Euryalus, von dir auch sei gesungen,
Werth deiner Ahnen, denen du entsprungen.
Zwar schieden wir einst nicht in Harmonie,
Und doch, o Freund, vergess' ich deiner nie.
Dein Name bleibt in's Herz mir eingeschrieben,
Ein ew'ges Echo ist ihm drin geblieben.
Ein Streit, das Herz nicht, war der Trennung Grund,

Und deßhalb bleiben wir wohl stets im Bund.
Es schlug ein edles Herz in deiner Brust,
Dein Umgang war mir immer hohe Lust.
Man wird dich im Senate wohl nicht schaun,
Noch wirst du ziehn auf eines Schlachtfelds Au'n;
Denn fern stehst du dem irdischen Gewimmel,
Dein Geist ist selig in dem eignen Himmel.
Der Hof vielleicht entfaltet dein Talent,
Obgleich dein Herz nicht schlaue Künste kennt;
Des Hofmanns Lächeln und sein krummes Knie
Behagten deinem offnen Sinne nie;
Die Förmlichkeit der höhern Athmosphäre
War dir verhaßt mit ihrer Pracht und Ehre.
Ein sichrer Hafen ruft zu sichrer'm Glück
Dich in der Häuslichkeit Asyl zurück.
Und was kann eines Mannes Glück vermehren,
Den seine Freunde sammt der Welt verehren?

Zuletzt noch, edler Cleon, denk' ich dein,
An Sinne bieder und an Herzen rein;
Gleich hellem Himmelsblau war deine Seele,
Frei von den Wolken aller trüben Fehle.
Ein Tag sah uns der Schule Bahn beginnen,
An einem Tage schieden wir von hinnen.
Vereint betraten wir die gleiche Leiter,
Vereint erklimmten wir die Sprossen weiter.
Und endlich schlossen wir das Schülerleben,
Uns gleichend in dem edelsten Bestreben;
Als Redner waren Beide wir bekannt,

Und Jeder ward mit gleichem Lob genannt.
Und wenn du oft wetteifertest mit mir,
So theilt' ich meine Palme gern mit dir;
Doch jetzt muß ich es frank und frei bekennen,
Daß du mit Recht der Sieger warst zu nennen.

O theure Freunde, nie vergess'ne Scenen,
An euch gedenk ich noch mit heißen Thränen,
Und hingebeugt an einen Aschenkrug
Betraur' ich jener Zeiten schnellen Flug.
Doch träum' ich von dem längst entrauschten Glück,
So kehrt mir Alles hold und schön zurück,
Ich bin ein Knabe wieder, und der Kranz
Des jungen Lorbeers leiht mir seinen Glanz
Wie damals, wenn ein Probus meinen Sang
Vorlas, und mich erhob zu höherm Rang.
Und schritt ich fort, so hatt' er Theil daran,
Sein Takt, sein Geist wies mir die Adlerbahn;
Des Edeln Wort und Rath war mir Gewinn,
Obgleich mich vorwärts trieb der eigne Sinn.
Den kleinen Theil von Ruhm den ich gewann,
Verdank ich dir du hochverdienter Mann.
Ach, könnt' ich doch das schönste Lied dir singen,
Dem ich zum Opfer Alles möchte bringen!
Verklingen kann das herrlichste Gedicht,
Doch wär' es dir geweiht, verkläng' es nicht.
Denn du bedarfst nicht preisender Gesänge,
Dein Name schon eint alle schönen Klänge;
Dich rühmt ein Jeder, der dir nahe war,

Und dein gedenkt die ganze Schülerschaar.
Erhaben ob gemeinen Schmeichelei'n
Warst du der Liebling Aller — wirst es sein!
Du, Ida, gibst der Seele weiten Raum,
Noch ist nicht ausgeträumt der süße Traum.
Noch mancher Freund verdiente wohl ein Lied,
Und manche Freud' ist jener Kette Glied.
Doch mag das Echo aus der Jugend schweigen,
Nach welchem ewig sich das Ohr wird neigen;
Dies Lied sei ihm als letztes Lied geweiht,
Träum' ich auch oft noch von der frühern Zeit.
Ich weiß nicht, was die Zukunft mir wird weben,
Doch blick' ich gern auf mein vergang'nes Leben;
Dann bin ich selig und dann schweigt der Schmerz,
Der oft bestürmt mein wundenvolles Herz.

O theures Ida, blühe fröhlich fort,
Und steure durch das Meer zum sichern Port!
Der Jüngling schwärme froh durch deinen Hain,
Und mag dir scheidend eine Thräne weihn,
Die glüh'ndste, die er je vielleicht vergießt,
Weil nie ihm wieder gleiches Glück ersprießt.
Sagt mir, die Ihr vor mir in Ida lebtet,
Und Gleiches dort genosset und erstrebtet,
Ihr, deren Freunde gleich dem welken Blatt
Der Sturm der Welt weit — weit verschleudert hat,
Wenn Ihr zurück nun schaut auf jene Tage,
So frei von Sorgen und von jeder Klage,
Sagt mir, ob Ihr in künft'ger Jahre Fluß

Empfandet wieder gleichen Hochgenuß?
Sagt, kann der Ehrsucht fieberische Lust
In solchem Grad entzücken Eure Brust?
Kann Gold, geerbt vom undankbaren Sohne,
Kann Königslächeln, kann die Lorbeerkrone,
Kann Stern und Kreuz, des Mannes Puppenspiel,
(Denn hier hat er mit Kindern gleiches Ziel)
Euch auf des Erdenlebens höhern Stufen
Nur eine Jugendlust in's Dasein rufen?
O nein; in Eures Alters düsterm Lauf
Schlagt ihr voll Schmerz das Buch der Jugend auf,
Und findet, ach! beschmutzt das ganze Sein,
Die Pagina nur der Geburt ist rein.
Ihr weilt bei jedem wechselvollen Blatt,
Und weinet Euch bei jeder Zeile satt,
Wo Leidenschaft mit ihren Wolken kam,
Und Tugend ihren Abschied von Euch nahm.
Der Anfang nur des Buches ist Euch lieb,
Den Eures Morgens Rosenfinger schrieb,
Wo Freundschaft Euch gelockt zum Hochaltar,
Und wo sie „Liebe ohne Flügel“ war.

An J. T. Becher,

der den Dichter wegen seiner Ungeselligkeit tadelte.

Mein Becher, du räthst mir gesellig zu sein,
Doch lockt mich dein Rath in die Welt nicht hinaus;
Es behagt mir weit besser im Dunkel, allein,
Ich verachte die Welt, und drum weich' ich ihr aus.

Rief' in den Senat oder Krieg man mich hin,
Dann käm' ich wohl schnell, von Begeist'rung entbrannt,
Doch hoff' ich, sobald ich kein Jüngling mehr bin,
Dann mach' ich wohl Ehre noch einst meinem Stand.

Im Abgrund des Aetna schläft heimliche Glut,
Verborgen ist dort, was kein Auge gesehn;
Einst bricht es hervor mit gewaltiger Wuth,
Und es kann keine Mauer, kein Damm widerstehn.

So brennt's in mir, der ich den Ruhm mir erkor;
Ich denke, daß einst noch die Nachwelt mich nennt;
Gern schwebt' ich — ein flammender Phönix — empor,
Wenn auch mich die Flamme versengt und verbrennt.

O wär' einem Fox, einem Chatam ich gleich,
Dann fragt' ich nach Tadel nicht und nach Gefahr;
Folgt Lob ihnen doch in das ewige Reich,
Und preist man doch fort sie von Jahre zu Jahr.

Doch ach, wie wohl mag ich vor Thoren bestehn?
Wie kann ihre Art je die meinige sein?
Wie kann ich mit Dummheit je Arm in Arm gehn,
Und sich brüstenden Narren Bewunderung weihn?

Es machte mich Liebe bald krank, bald gesund,
Und es trug mich die Freundschaft zum Himmel empor;
Da warnte mich manchmal des Klügeren Mund,
Und dann sah ich, die Freundschaft — sie log, als sie schwor.

Was ist mir des Reichthums goldhaltiger Strom,
Wenn regiert ein Tyrann und mich stürzt das Geschick?
Was ist mir ein Titel? Ein leeres Phantom!
Was Mode? Nach Ruhm steht allein nur mein Blick.

Ein Fremdling war stets der Betrug meiner Brust,
Verhaßt ist mir Falschheit und Wahrheit nur lieb:
Der Diebstahl an Ruhm ist mein ärgster Verlust,
Doch nie werd' ich hierin wohl mein eigener Dieb.

(1806.)

Antwort auf ein schönes Gedicht,

welches das „allgemeine Loos“ betitelt war.

Montgomery! * Der Menschen Loos
Ist meistens die Vergessenheit;
Doch Manche bleiben hoch und groß
Und leben fort in Ewigkeit.

Wo mancher Held ** an's Leben trat,
Das weiß nur eine kleine Zahl;
Jedoch man kennet, was er that,
Und weidet sich an seinem Strahl.

Es blieb den Meisten unbekannt,
Was er im Leben hier erfuhr;
Man kennet ihn von Land zu Land,
Jedoch bei seinem Namen nur.

Der Dichter und der Patriot
Versinken in's gemeine Grab;
Jedoch ihr Tod — er ist kein Tod;
Sie leben, sänk' das All hinab.

* Das hier gemeinte Gedicht war von James Montgomery, dem Verfasser des »Wanderers durch die Schweiz“ und anderer Werke.

** Byron meint: die Geburtsörter eines Bayard, Nemours, des schwarzen Prinzen, eines Malborough, Friedrichs des Großen, Carls XII. und ähnlicher in der Geschichte berühmter Männer sind nur dem kleinsten Theil ihrer Bewunderer bekannt.

Des Mädchens Reiz im holdsten Licht,
Der bravste und der beste Mann
Entgeht des Todes Sense nicht;
Er tritt sie alle plötzlich an.

Das glühende Gefühl der Brust
Tönt nur allein im Liede fort,
Und Laura's und Petrarca's Lust
Lebt ewig in Petrarca's Wort.

Der Zeiten Strom — er rollt und rollt,
Und es entfliegt der schönste Mai;
Es bleicht das Glück, es bleicht das Gold,
Doch ewig strahlt der Lorbeer neu.

Es herrscht des Todes Allgewalt,
Im Grab versammelt sich die Welt,
Und Freund und Feind und Jung und Alt
Wird dort in Sarg an Sarg gesellt.

Des Marmors hoher Leichenstein,
Trotz allem seinem Glanz, verstäubt,
Und die Ruine ist's allein,
Ein einz'ger Pfeiler ist's, der bleibt.

Was dauert noch, wenn selbst Skulptur
Nicht Ewigkeit verleihen mag?
Verdienst und Tugend dauern nur
Und leben bis zum jüngsten Tag.

Drum sage nicht, der Menschen Loos
Sei gänzliche Vergessenheit;
Denn Manche bleiben hoch und groß,
Und trotzen einer Ewigkeit.

(1806.)

Erinnerung.

Mein Ende zeigt mir jeder Traum,
Mir lacht nicht mehr der Zukunft Raum,
Kaum weiß ich noch, was Freude sei;
In meinen Lebensfrühling fiel
Des Unglücks wint'rig Flockenspiel;
Lust, Hoffnung, Liebe sind vorbei,
Ich wollt', Erinn'rung wär dabei.

(1806.)

Zum ersten Mal gedruckt und übersetzt.

An eine Dame,

die dem Verfasser eine mit Sammtband umwundene Haarlocke überschickte.

Das Band mit deinem goldnen Haar
Ist mir ein Pfand der treuen Liebe:
Reliquien vom Hochaltar
Bewahrt' ich nicht mit heil'germ Triebe.

An meinem Herzen trag' ich's nun,
Umflechten soll es unsre Seelen;
Und muß ich einst im Grabe ruhn,
So soll mir doch das Band nicht fehlen.

So theuer ist mir kaum der Kuß
Als dieses Band, das du mir schenktest;
Denn flüchtig nur war sein Genuß,
Wenn du den Mund zum Munde lenktest.

Es ruft mir jede Lust zurück,
Wo du erstarbst in gleichen Wonnen,
Und weckt mein ganzes Lebensglück
Mit seinen Lenzen, seinen Sonnen.

O kleine Locke, klar wie Gold,
Mit deinen Kräuseln, die dich zieren,
Beim Haupt, dem du gehört, so hold!
Möcht' dich nicht um die Welt verlieren!

Nicht, wenn die Stirn, die du geschmückt,
Auch noch ein Tausend mehr umweben,
Gleich Strahlen, die man, früh, entzückt,
Sieht auf Columbia niederschweben.

(1806.)

Zum ersten Mal gedruckt und übersetzt.

L'amitié est l'amour sans ailes. *

»Die Freundschaft ist ein Amor ohne Flügel.«

(Geschrieben im December 1806.)

Mich senkt es nicht in Traurigkeit,
Daß schwand mein Lebensmai,
Denn die entfloh'ne Götterzeit
Bleibt mir doch ewig neu;
Ich kann mit Wonne rückwärts schau'n
In meiner Jugend Rosenau'n,
Und ewig strahlt ihr holdes Licht.
Sagt mir doch jedes neue Jahr,
Daß jener schöne Spruch ist wahr:
„Die Lieb' hat Flügel — Freundschaft nicht."

Viel Herrliches erlebt ich schon
Und manchen Wonnemond,
Der mir in sel'gem Schmerz entflohn,
Doch auch mich reich belohnt;
Mein Urtheil falle, wie es mag,
Ich weiß von manchem Göttertag,
Deß Zauber magisch mich umflicht;
O Freundschaft, die ich stets verehrt,
Du einz'ges Wort, bist Welten werth,
Denn: „Lieb' hat Flügel, Freundschaft nicht."

* Dieses Gedicht fehlt in den meisten Originalausgaben und Uebersetzungen Byrons. (Anm. d. Uebers.)

Dort wo im Eibenbaum die Luft
　　Mit Frühlingshauchen wühlt,
Erhebt sich einsam eine Gruft,
　　Die Jeden rührt, der fühlt;
Es tummelt froher Schüler Heer
Sich um den Baum, den Hügel her,
　　Bis sie die Glocke ruft zur Pflicht;
Sollt' ich den Platz je wiederschaun,
Mit nassen Augen rief ich traun:
　　„Die Lieb' hat Flügel, Freundschaft nicht!"

O Lieb', an deinem Glutaltar
　　Hab' ich gebetet oft,
Entzückt, weil ich der Deine war,
　　Von dir geträumt, gehofft;
Doch Flügel hast du wie der Hauch,
　　Dein ganzer Traum zerfließt in Rauch;
Nur, was dem Herzen Wunden sticht,
　　Das bleibt von dir im Geist zurück.
Drum fahre wohl mit deinem Glück,
　　Denn: „Freundschaft bloß hat Flügel nicht!"

Seh' ich des Jugendsitzes* Thurm,
　　So hebt mich Lust hinauf;
Die Brust bestürmt ein Freudensturm,
　　Zum Jüngling leb' ich auf.

* Harrow.

Mir lächeln Thal und Ulmenhain
Und jeder Blume Farbenschein
Zeigt mir ein doppelt Licht;
Dann jauchz' ich in der Freunde Kreis,
Das ist das Wahrste, was ich weiß:
„Die Lieb' hat Flügel, Freundschaft nicht."

Mein Lycus, hemme den Erguß
Der Thränen, die du weinst,
Weil ewig grünend bleiben muß,
Was uns beseligt einst;
Wie fröhlich ist das Wiedersehn,
Wenn wir nach Jahren vor uns stehn,
Und uns die alte Lust umflicht;
Sich nah sein, ist ein schönes Loos,
Doch lange Trennung sagt uns bloß:
„Die Lieb' hat Flügel, Freundschaft nicht."

Ein Einziger betrog mich nur,
Ich gräme mich nicht drum;
Sein Meineid löste meinen Schwur,
Und ich veracht' ihn stumm;
Ich wandte mich zu Andern hin
Mit reiner'n Herzen, treuer'm Sinn,
Von denen Keiner war ein Wicht;
Und durch die ganze Lebenszeit,
Bleibt ihnen treu mein Herz geweiht,
Denn: „Lieb' hat Flügel, Freundschaft nicht."

Euch Wenigen gehör' ich an
  Mit meinem Hoffen, meinem Geist,
Auf die ich ewig bauen kann,
  Und die kein Schicksal mir entreißt;
An denen ich nichts Falsches fand,
Nicht Schmeichelei und keinen Tand,
  Kein glattes, höfisches Gesicht;
Die treu ihr bleibt in Leid und Freud,
Wir denken morgen so wie heut':
  „Die Lieb' hat Flügel, Freundschaft nicht."

Der Dichter webt in Phantasie
  Und gibt den Träumen Raum;
Doch an den Lorbeer denk' ich nie,
  Bleibt mir der Freundschaft Traum;
Kann Lug nur Dichterruhm verleihn,
So mag er ewig fern mir sein,
  Ich will nur Herzenslicht;
Fern ist Verstellung meiner Brust;
Ein Wort nur füllet mich mit Lust:
  „Die Lieb' hat Flügel, Freundschaft nicht!"

Das Gebet der Natur. *

(Am 29. Dec. 1806 gedichtet.)

Erhab'ner Vater aller Leben,
Hörst du mein flehendes Gebet?
Kann deine Gnade wohl vergeben,
Wenn Sünde reuig zu dir fleht?

Ach, Herr des Lichtes, hör' mein Lallen,
Du siehst, wie mich die Nacht umhüllt,
Ohn' dich kann nicht ein Sperling fallen;
Verscheuche mir des Todes Bild.

Ich bete nicht mit einer Sekte;
Stets war es deine Allmacht nur,
Die mich erhob und mich erschreckte;
Drum schone deiner Kreatur!

* Insofern Byron oft den Vorwurf der Irreliogiosität erleiden mußte, hat dieses Gedicht eine besondere Bedeutung, das den Kampf zwischen natürlicher Pietät und Zweifeln malt.

Der Frömmling liege vor Altären,
Der Heide vor dem Götzenbild,
Der Priester mag durch Fabeln lehren,
In welchen Dunst sich Gott verhüllt.

Soll Menschenweisheit sich beschränken
Auf eines goth'schen Domes Nacht?
Ich kann dich nur im Lichte denken,
Und die Natur in deiner Macht.

Soll Menschenweisheit Höllen schaffen,
Und drohet, weil ein Adam fiel,
Uns allzumal als Adams Affen
Der ähnlichen Verdammung Ziel?

Soll Gott nur denen Gnade schenken,
Die Alle rings erbarmungslos
Verketzern, welche anders denken,
Und nicht auf Worte schwören bloß?

Soll brüsten sich ein eitler Glaube,
Nur er sei auf der rechten Bahn?
Und soll der Wurm im niedern Staube
Urtheilen über Gottes Plan?

Ha! sollen, die, sich selbst ergeben,
Einschlürfen aller Laster Wein,
Entscheiden über Tod und Leben
Und aller Andern Richter sein?

Nicht fodr' ich, was Propheten fodern;
Gott, dein Gesetz ist die Natur;
Ich fühle Flammen in mir lodern,
Die deine Gnade tilget nur.

Du, der du Sterne weißt zu leiten
Die Bahnen durch des Aethers Reich,
Und stillst der Elemente Streiten,
Vor dem der Pol dem Pol ist gleich;

Du, der du mich an's Licht gerufen,
In dessen Hand mein Ende liegt,
Erhebe mich von Stuf' auf Stufen,
Damit die Tugend in mir siegt!

O höre meines Flehens Lallen,
Mag Weh, mag Lust mein Schicksal sein,
Mit dir nur will ich steigen, fallen,
Und dir vertrau' ich ganz allein.

Kehrt wieder dieser Staub zum Staube,
Und schwingt mein Geist sich himmelan,
Dann triumphirt und jauchzt mein Glaube,
Und wird mit Lob und Preis dir nahn.

Doch sollten meine Lebensgeister
Todt mit dem Leib im Grabe ruhn:
Verehr' ich — lebend noch — den Meister,
Dem ich gewidmet all mein Thun.

Dir tönen meines Preises Lieder,
Ich danke dir für jede Lust;
Ich weiß, ich finde dich einst wieder,
Und bin dann dein mit ganzer Brust.*

An Edward Noel Long, Esq.**

»Nil ego contulerim jucundo sanus amico.«
»Nichts wohl möcht' ich als Weiser dem holden Freunde vergleichen.«
Horaz.

Mein Long, in Stille tiefer Nacht,
Wo rings in Schlummer liegt die Welt,
Naht sich des Freundes Bild und lacht
Dem zu, der es umfangen hält;
Wie wenn der Sturm vergaß zu wehn
Und Iris lacht im Farbenglanz,
So seh' dein Bild ich vor mir stehn,
Bekränzt mit ewig grünem Kranz.
Der Regenbogen kündet Ruh,
Und so — so blickt dein Bild mir zu.

* Lord Byron hatte sich wohl nie ein festes religiöses System gebildet. Er betrachtete, wie er sich im Don Juan ausdrückt, »die Religion als eine Reise auf einem Meer von Zweifeln.« In einem theologischen Werke schrieb er einmal an den Rand: „Ich liebe die Bücher über Religion nicht, ob ich gleich meinen Gott liebe und verehre, ohne die Meinungen der Sekten oder ihre Häresien, Mysterien und 39 Artikel.«

** Der Esquire Long war einer der intimsten Freunde Byrons. Sie besuchten Harrow und Cambridge zu gleicher Zeit. Später ging Long nach Copenhagen, wo er starb.

Die Gegenwart bringt immer Schmerz,
Vergang'nes tröstet nur das Herz.
Oft sink' ich, ach, ich weiß nicht wie
In furchtbare Melancholie;
Der schönste Traum, mit Lust empfunden,
Schlägt mir die allertiefsten Wunden.
Doch die Dämonen tret' ich nieder,
Auf raff' ich mich und athme wieder.
Strahlt uns nicht mehr derselbe Stern,
Sind Beide wir von Granta fern,
Und treten wir in Ida's Hain
Nicht mehr verschlung'nen Armes ein;
Ist auch, mit Mannheit umgetauscht,
Die holde Jugend uns entrauscht,
So läßt für Streben und für Hoffen
Das Alter doch noch Raum uns offen.

Wohl träum' ich, daß die künft'ge Zeit
Noch manchen Lenztag mir verleiht;
Doch mäht die Zeit den Blumenflor,
Der um die Lauben sproßt hervor,
An dem die Jugend sich entzückt,
Nach dem selbst noch das Alter blickt.
Kommt Einer als ein kalter Greis,
Der nichts von einer Lust mehr weiß,
Der keine Mitleidsthräne kennt
Und die Empfindung Thorheit nennt,
Den nie des Andern Seufzer stört,
Der nur die eigne Stimme hört;

Er bleib' in Ewigkeit mir fern,
Mich kümmert nicht sein Leid und Schmerz;
Die Kälte hab' ich nimmer gern,
Denn mich bewegt nur Eins — das Herz.
So wie du mich bisher gekannt,
So wie ich war im Jugendland,
So bleib' ich ewig — jung und heiß,
Und würd' ich auch zum ält'sten Greis.

Oft schwelgt' ich zwar in süßem Traum,
Doch blieb ich immer, was ich bin;
Oft wußt' ich mich zu fassen kaum,
Doch siegte stets mein starker Sinn.
Fort, fort mit euch, ihr Jugendstunden,
Gebt ihr auch Trost, indem ihr weilt,
Und gießt ihr auch in meine Wunden
Den einz'gen Balsam, der mich heilt!
Fürwahr, ihr lacht mir wie der Frieden
Des Augenblicks nach wildem Sturm,
Wo Winter plötzlich scheint verschieden,
Und wo zum Adler wird der Wurm.

Als Jüngling sang ich manche Lieder,
Ich war der Muse stets vereint;
Doch sank mein hoher Flug darnieder;
Was ist ein Dichter, wenn er weint?
Die ich geliebt, sind für mich todt,
Die ist schon Mutter, die vermählt;
Dahin ist, was mir Lina bot,

Und auch Marie hat gewählt.
Und Cora's Auge, einst mir hold,
Winkt mir nicht mehr zum Gegenblick;
In seinem Preise sank das Gold:
Ach, Cora bietet Allen Glück;
Das Recht, für Alle da zu sein,
as hat allein der Sonnenschein.
Gleicht auch des Weibes Blick der Sonne,
Soll sie doch sein nur Eines Wonne,
Sie soll nicht Allen sich ergeben,
Soll nur für den Erwählten leben.

So schwanden Alle, wie sie kamen,
Und wurden mir zu bloßen Namen.
Es ging, wie's mit dem Winde geht,
Der in die Feuersgluten weht;
Er facht sie an — er löscht sie aus;
o ist der Leidenschaft Gebraus:
Was uns entzückt, was uns bewegt,
Erstirbt, wenn der Affekt sich legt;
Was noch so heiß geglüht auf Erden,
Muß endlich doch zu Asche werden.

Doch, Long, es ist schon Mitternacht,
Und Luna strahlt in düst'rer Pracht.
Ich lobe ihre Schönheit nicht,
Der jeder Stümper Kränze flicht.
Ich mag den Dichterpfad nicht gehn,
Auf dem ich Andre schon gesehn.

Doch eh' dreimal der Mond die Bahn
Gestiegen ab, gestiegen an,
Ja, eh' er dreimal noch die Welt
Verdunkelt wechselnd und erhellt,
Erhoff' ich, Freund, wird es geschehn,
Daß wir ihn heiter schimmern sehn,
Ob jenem Ort der Seligkeit,
Wo wir verlebt die Knabenzeit.
Mit denen, die wir liebten warm,
Gehn wir dann wieder Arm in Arm;
Dann sprechen wir durch lange Stunden
Von allen Freuden, die entschwunden,
Und heil'ger, geist'ger Schauer fließt
Durch's Herz, wenn sich der Mund ergießt;
Wir schweigen nicht, bis Luna sinkt,
Und uns der helle Morgen blinkt.

An eine Dame.*

O hätten wir uns da vereint,
    Als Herz zum Herzen sich gefunden,
So hätt' ich nie um dich geweint,
    So wär' mein Friede nicht verschwunden.**

* Mrs. Musters.

** Die Verbindung mit ihr hätte viele heftige Zwistigkeiten beigelegt und große Besitzungen vereint. Auch wäre das Paar an Alter ziemlich gleich gewesen.

Daß ich dein Lebensglück zerstört,
Von Allen hab' ich's hören müssen;
Doch hat kein Einziger gehört,
Daß du das Band zuerst zerrissen.

Einst kannten wir der Treue Pflicht,
Rein waren uns're beiden Seelen;
Du, du hieltst dein Gelübde nicht,
Und konntest einen Andern wählen.

Wohl könnt' ich deines Gatten Glück —
Nicht Mühe braucht' es — untergraben;
Jedoch ich gönn' ihm sein Geschick;
Was er besitzt, das mag er haben!

Seit mir dein Engelsbild entschwand,
Find' ich bei keiner Andren Wonnen,
Doch weil ich sie bei dir nicht fand,
Sonn' ich mich nun an vielen Sonnen.

Du Ungetreue, fahr' dahin,
Ich werde mich um dich nicht grämen!
So lang ich stark und stolz noch bin,
Werd' ich mich jeder Thräne schämen!

Vergeuden will ich nun die Zeit
An Freuden, die im Nu erblassen;
Was mir nur winkt, bin ich bereit
In buntem Wechsel zu erfassen.

Besäß' ich dich, wär' all' das nicht,
Dann würd' ich nicht die Nacht durchschwärmen,
Ich würde, bis das Herz mir bricht,
Mein Herz an deinem Herzen wärmen.

Mit dir vereint liebt' ich Natur,
Die doppelt sich vor dir verklärte;
Ich glaubt' an deine Liebe nur,
Und wähnte, daß sie ewig währte.

Jetzt leb' ich taumelnd in den Tag,
Um vor dem Wahnsinn mich zu retten,
Jetzt sitz' ich bei dem Lustgelag
Und lache der zerbroch'nen Ketten.

Doch ein Gedanke stiehlt sich ein,
Ein Ton nur klingt mir vor den Ohren —
Der Feind wird selbst mir Mitleid weihn —
Daß ich auf ewig dich verloren.

An den Grafen George Delaware.

O Freund, was für einander wir empfunden,
Es floh im Lauf der Zeit; doch bleibt es wahr,
Wie treue Brüder waren wir verbunden,
Ein glühend und ein unzertrennlich Paar.

Doch Freundschaft wechselt und den Bund von Jahren
Zernichtet oft ein böser Augenblick;
Nicht mehr sind Freunde dann, was sie sich waren,
Denn Liebe kehrt, doch Freundschaft nicht, zurück.

Einst auf der Schule waren wir Genossen
Und denken Beide wohl an Ida's Hain;
Wie ist der Lebenslenz von Strahl umflossen!
Und wie so düster ist des Winters Schein!

Erinn'rung kann die Seele nicht mehr blenden,
Wenn sie die Jugendscenen überschaut!
Sie weiß ja doch, ein jedes Glück muß enden,
Wenn auf das Ende gleich die Thräne thaut.

O theurer George, dich werd ich ewig achten,
Durch meines ganzen künft'gen Lebens Lauf,
Denn auch geschieden strebte unser Trachten
Nach einem gleichen hohen Ziel hinauf.

Ich klage nicht, daß unser Bund zerrissen,
Auch reut mich's nie, daß ich mich dir verband;
Wir Beide fühlen, wissen, was wir wissen,
Und du verstandest den, der dich verstand.

Du kennest mich. Mein Herz, mein ganzes Leben
Ist klar vor deinen Blicken aufgerollt;
Selbst nach der Trennung blieb das gleiche Streben,
Ich weiß, was du, du weißt, was ich gewollt.

Du weißt — doch laß uns nicht so rückwärts schauen,
Denn längst schon ist geschieden Herz von Herz;
Ich weiß, der Bruch macht dir noch einmal Grauen,
Und nach dem Freunde seufzest du voll Schmerz.

Wir sind geschieden — nicht vielleicht für immer,
Denn einst noch kehrst du wohl zu mir zurück;
Doch niemals kehrt der frühern Tage Schimmer,
Auf ewig hin ist unser Jugendglück!

An den Grafen von Clare.

»Tu semper amoris
Sis memor, et cari comitis ne abscedat imago.«

»Gedenke der Liebe,
Welche zu dir ich empfand, und vergiß nicht des treuen Gefährten!«
Valerius Flaccus.

O Freund, als wir noch Hand in Hand
Hinschwärmten durch das Jugendland,
Voll Traum und Phantasie;
Da schwelgten wir in Seligkeit,
Wie Mancher sie in dieser Zeit
Empfunden hat noch nie.

Schon die Erinn'rung hebt die Brust
Mir mehr als jede andre Lust,
Die mich nur je berauscht;

Die Seele seufzt nach jenem Glück,
Und Alles kehrt ihr hold zurück,
Was längst im Strom entrauscht.

Der fernentfloh'nen Jahre Raum
Wiegt mich in manchen süßen Traum,
Den keine Sprache nennt;
Fort ist der Lenz, der uns gelacht,
Das künft'ge Leben zeigt nur Nacht,
Und wir — wir sind getrennt.

Wie wenn ein mächt'ger Vaterquell
Zwei Ströme bildet stark und hell,
Die aus einander fliehn,
Wo jeder Strom in seiner Flucht
Sich bald sein eignes Bette sucht,
Um nach dem Meer zu ziehn;

So theilt' auch unsrer Leben Fluß
Sich in geschiedenem Erguß,
Eins ist der Strom nicht mehr;
Bald rann er trüb', bald rann er klar,
Und keiner blieb das, was er war,
Doch jeder strebt in's Meer.

O theurer Freund, mein Herz und deins,
In jedem Wunsche vormals eins,
Geht nun getrennten Lauf;

Der Ländlichkeit entfloh dein Sinn,
Du wandtest nach dem Hof dich hin,
Und schwangest hoch dich auf.

Ich lebe fort im Liebesspiel,
Ich schwärme gern, ich reime viel,
Ich bin ein Narr, ein Thor;
Frag nur die Kritiker! „Der Zunft
Der Dichter fehlt's stets an Vernunft!"
So rufen sie im Chor.

O Little, dein melod'scher Sang,
Deß Zauber jedes Herz bezwang,
Erfuhr den Tadel bald;
Von Lieb' und Liebe sangst du fort,
Drum traf dich das Verdammungswort,
Das lasterhaft dich schalt. *

Doch weil dich aller Schönen Gunst
Erhebt und preist für deine Kunst,
So thu' es dir nicht leid;
Es lebt dein Werk, es lebt und bleibt,
Wenn längst kein Kritiker mehr schreibt
Für die Vergessenheit.

* Thomas Moore, der unter dem Namen Little eine Sammlung erotischer Gedichte herausgegeben hatte, erfuhr eine strenge Kritik in der Edinburgh Rewiew.

Den Kritiker erkenn' ich an,
Der schlechte Verse geißeln kann
Und den, der sie gemacht;
Und sollt' ich auch der Erste sein,
Auf den der Recensent haut ein,
So liefr' ich keine Schlacht.

Oft bringt's dem jungen Dichter Heil,
Wenn ihm ein Tadel wird zu Theil,
Sei er auch noch so hart;
Wer sündigt, neunzehn Jahr erst alt,
Der ist in Sünden grau und alt,
Wenn er zum Dreiß'ger ward.

Ich kehre, Clare, zurück zu dir;
Gewiß verzeihen wirst du mir,
Daß ich hier abgeschweift;
Du weißt, daß mir die Phantasie
Gar leichtbewegte Flügel lieh,
Und daß sie gerne streift.

Ich denke wohl, daß Glanz und Pracht
Dir an des Königs Hofe lacht,
Dem Bravheit wohlgefällt;
Und sitzt ein Edler auf dem Thron,
So ehrt dich solches Fürsten Lohn
Gewiß vor aller Welt.

Doch weil der Hof gefährlich ist,
Wo man nur nach dem Scheine mißt,
So sei auf deiner Huth;
Umfasse Keinen, der nur scheint,
Und es im Grund nicht ehrlich meint;
Sei dem nur treu, der gut!

O weiche nie bis an dein Grab
Von Tugend und von Weisheit ab,
Rein halte deine Brust!
Dann wirst du über Rosen gehn
Und Alles um dich lächeln sehn
Und weinen bloß vor Lust.

Ja, Theurer, willst du glücklich sein,
Soll Lust an Lust um dich sich reihn,
Willst du den Preis empfahn;
So gehe ruhig deinen Pfad,
Und bleibe so in Wort und That,
Wie wir dich immer sahn.

Wohl wünsch' auch ich, daß Ruhm mir blinkt,
Wenn meines Lebens Sonne sinkt,
Ein Ruhm, der nie vergeht;
Doch hin gäb' ich den Dichter gleich,
Wär' ich an deinem Ruhme reich
Und gält' als ein Prophet.

Lied.

Als ich fröhlich noch schwärmt' in das Hochland hinaus,
Und klimmte zum Gipfel von Morwen empor,
Um zu hören des Waldstroms Donnergebraus,
Das unten sich in die Gewitter verlor,
An Weisheit noch Schwächling, an Muth nur ein Held,
So rauh wie die Felsen im wilden Revier,
Da sah ich voll Sterne das Himmelsgezelt,
Doch den Preis als dem lieblichsten Stern gab ich Dir.

Von Liebe war nur mir der Name bekannt,
Ihre Leidenschaft fühlte der Knabe noch nicht;
Doch was ich auf Schottlands Gebirgen empfand,
Das leuchtet und glüht mir in ewigem Licht;
Ein Bildniß nur lebte mir stets in der Brust,
Ich dacht' an kein Dort trotz dem einsamen Hier,
Ich wünschte mir wenig und fühlte nur Lust,
Und was ich mir wünschte, das fand ich in Dir.

Am Morgen von munteren Doggen umbellt,
Da zog ich die Berge, die Thäler entlang,
Ich schaute den Dee,* wie er woget und wellt,
Und hört' aus der Ferne den Hochlandsgesang;
Am Abend schlief sanft ich auf Moos und auf Kraut,
Und Träume von Mary verweilten bei mir,
Und glänzte die Morgenflur sonnig bethaut,
Galt mein allererstes Gebet, Mary, Dir.

* Ein Fluß in Schottland.

Ich schied aus dem Land und ich träumte nicht mehr,
Die Berge sind fern und die Jugend dahin,
Und denk' ich zurück, wird das Herz mir nur schwer,
Da der Letzte des welkenden Stammes ich bin.
Ach, Glanz ward mir nur, zu verbittern mein Loos,
Gedenk' ich zurück, bricht das Herz mir wohl schier,
Denn hoff' ich auch nichts, und erinnr' ich mich bloß,
Ist kalt auch mein Herz, so gehört's doch noch Dir.

Seh jetzt einen Fels ich, der hoch sich erhebt,
So seh' ich den Fels, den bei Colbleen ich sah,
Und seh' ich ein Auge von Liebe belebt,
So denk' ich des Auges, das ewig mir nah;
Seh jetzt ich ein Lockenhaar leuchtend und hold,
So denk' ich, solch Haar war, Mary, deine Zier,
Ich seh' deine Locken von wallendem Gold,
Die Locken, die heilig der Schönheit und Dir.

Vielleicht wohl erscheinet mir der Tag noch einmal,
Wo mein theueres Schottland ich wieder darf sehn,
Doch erschau' ich dann Alles im vorigen Strahl,
Wirst du, o Mary, doch nicht vor mir stehn;
Lebt wohl, o ihr Hügel, mein Berg und mein Hain,
Leb' wohl, o mein Dee=Fluß auf Ewigkeit mir!
Was einstens gewesen, wird nie wieder sein,
Denn was, Mary, bin ich, was — ferne von Dir?

„Wenn ich ein sorglos Kind doch wär'!

Wenn ich ein sorglos Kind doch wär',
Und eine Höhle wär' mein Haus,
Dann schwärmt' ich in dem Wald umher,
Und in das blaue Meer hinaus!
Des Sachsenstolzes läst'ge Pracht *
Liebt meine freie Seele nicht,
Sie liebt den Berg, der Wildniß Nacht,
Den Fels, wo sich die Welle bricht.

Ich schenk' Euch Euer feines Land,
Will nichts von eitlem Prahlen mehr!
Ich hasse Dienst von Sklavenhand,
Und Bücklinge vom feilen Heer;
Am lieben Felsen laßt mich stehn,
Den laut das wilde Meer umbrüllt,
Und all' die Bilder laßt mich sehn,
Die meiner Jugend Raum erfüllt.

Kurz ist mein Leben — ein Gefühl
Sagt mir, die Welt ist nicht für mich;
Warum doch ist des Daseyns Ziel
Dem Sterblichen so fürchterlich?

* Mit dem Ausdruck Sachse ist hier jeder Bewohner des Niederlandes, jeder Engländer, gemeint.

Mir schuf ein goldnes Traumgesicht
Ein paradiesisch leuchtend Feld;
Was rief mich dein verhaßtes Licht,
O Wirklichkeit in diese Welt?

Was ich geliebt, das schwand dahin,
Die Freunde flohn, die ich erwarb;
Wie öd' und todt ist nun der Sinn,
Dem jede schöne Hoffnung starb!
Und scherzt mir auch ein läst'ger Schwarm
Einmal den Schmerz hinweg beim Wein,
Und glüht der Geist auch noch so warm,
Das Herz — das Herz bleibt doch allein.

Mir widert's, wenn das Mahl vereint,
Was trennen Macht und Glück und Rang,
Ein Heer, das weder Freund noch Feind,
Sich freut am lärmenden Gedrang;
Ich will nur eine kleine Zahl,
An Jahren und Gefühl wie ich;
Dann flöh' ich jedes nächt'ge Mahl,
Wo Lust zum Schatten stets erblich.

Und Weib, o Weib, o meine Lust,
Mein Trost, mein Glück, mein Himmelreich,
Wie schmerzt es mich in tiefer Brust,
Daß auch dein Lächeln starrt so bleich!
Vermissen wollt' ich ohne Schmerz
Der bunten Scene glänzend Weh,

Käm' nur der Friede mir in's Herz,
Der blühet auf der Tugend Höh'.

Belebte Stätten sucht' ich nie,
Blieb ohne Haß den Menschen fern,
Ich liebte die Melancholie,
Die düstern Geistern folgt so gern;
O hätt' ich doch den Flügel, der
Die Taube trägt dem Neste zu!
Zum Himmel flög' ich, daß ich wär'
Hinweg, und ewig wär' in Ruh!

Zeilen, unter einer Ulme auf dem Kirchhof von Harrow geschrieben.

Platz meiner Jugend, dessen Schattenkühl
Durchsäuselt sanfter Himmelslüfte Spiel;
Wo ich allein jetzt steh', deß grünen Pfad
Ich mit geliebten Freunden sonst betrat,
Die jetzt, wie ich, in weiter Welt verstreut,
Mit Wehmuth denken der Vergangenheit;
Ach, da ich deinen Hügel wiederseh',
Durchrinnt ein Schauer mich in deiner Näh',
Du düstre Ulme! Wo ich oft gesäumt,
Und süß die Abenddämmerung verträumt.
Ich strecke nach gewohnter Art mich hin,
Doch ach! mir fehlt der alte frohe Sinn!

Es ladet mich dein klagend Flüstern ein,
Mir die entschwund'nen Jahre zu erneu'n;
Dein Säuseln sagt mir bang und wehmuthsvoll
Noch tausendmal ein letztes Lebewohl.
Wenn Schicksalsfrost die Glut der Brust besiegt,
Und jede Leidenschaft in Ruhe liegt,
Hab' ich mir süß den Todestag gedacht,
Wenn uns etwas das Sterben süßer macht;
Wüßt' ich ein enges Haus, ein stilles Grab,
Zu sinken hier am Lieblingsort hinab.
Mit diesem Traum da stürb' ich leichter, ja,
Und wünscht' ich wo zu ruhn, so wär' es da.
Hier möcht' ich schlummern, wo mein Hoffen lebt,
Wo Jugendlust und Ruhe mich umschwebt;
Auf ewig von dem Schattendach gekühlt,
Bedeckt vom Rasen, wo ich einst gespielt,
Im Boden dieser Stätte voll Genuß,
Vereint der Erde, die betrat mein Fuß,
Gesegnet von der Jugendfreunde Mund,
Beweint von einem kleinen Brüderbund,
Von ihnen, deren Herz mir einst gesellt,
Und unerwähnt sonst von der ganzen Welt.

(2. September 1807.)

Vermischte Gedichte.

An eine alte Dame. *

In Nottingham, nah bei dem „grünen Schwan",
Lebt wohl die Häßlichste, die je wir sahn;
Sie glaubt, daß, wenn sie stirbt — geschäh's doch bald —
Ganz steif und fest, ihr Geist zum Monde wallt.

Das Lebewohl.

Bei der Besorgniß eines baldigen Todes gedichtet.

Leb' wohl, o Hain, wo Jugendlust
Mit Rosen mich umwand,
Und wo des Knaben junge Brust
Den Weg zur Weisheit fand!

* Diese Zeilen soll Byron schon in seinem zehnten Jahre gedichtet haben, und in so fern sie sein frühes Talent für den Reim beurkunden, dürften sie schon als eine Curiosität interessant erscheinen. — Die alte Dame, an welche sie gerichtet sind, besuchte Byron's Mutter oft, und reizte den Knaben zu diesem satirischen Ausfall durch ihre Meinung in Betreff der Seele, welche, wie sie sich einbildete, nach dem Tode in den Mond wandern werde.

Leb' wohl, du meiner Freunde Schaar,
Die meiner Seele theuer war,
Als Ida * einst uns noch umzellt';
In einer andern Zelle bald
Werd' ich nun ruhen todt und kalt,
Geschieden von der Welt.

Leb' wohl, du königlicher Bau,
Granta, ** du blaß Idol,
Du melanchol'sche Weisheitsau',
Leb' mir auf ewig wohl!
Ihr Alle, die mit mir gelebt,
Und gleichem Ziele nachgestrebt
An Cama's Uferrand,
Lebt wohl! Vergäß' ich Vieles auch,
Doch denk' ich bis zum letzten Hauch
An das, was dort mir schwand.

Lebt wohl, ihr Berge, die so gern
Als Jüngling ich erklimmt;
Noch seh' ich Loch na Gar *** von fern,
Wie es in Wolken schwimmt;
Warum doch zog ich von dir fort,
Du unvergess'nes Land im Nord.
Zu stolzer Thoren Heer?

* Die Schule.
** Die Universität.
*** Einer der höchsten Berge Schottlands.

Warum verließ ich Berg und Wald?
Der Nord war warm, der Süd ist kalt,
Und macht das Herz mir schwer.

Leb' wohl, du meiner Ahnen Haus;
So traurig, dumpf und hohl
Wie Leichenglockenklang voll Graus
Ertönt mein Lebewohl!
Vergiß, o Halle, meinen Sang
Von deinem Glanz und Untergang!
Zwar wird in künft'ger Zeit
Noch manchmal von der Lyra Sohn
Ein Lied, wie Aeolsharfenton
Ersterbend, dir geweiht.

Ihr Fluren um die Hütte dort,
Ihr lacht mir ewig zu;
Leb' wohl, du theurer Lieblingsort
Mit deiner Himmelsruh!
Noch seh' ich dich, du kleine Flut, *
Die oft mich in der Mittagsglut
Im Bade kühl umwallt;
Wie oft stürzt' ich in dich hinein!
Jetzt steh' ich fern von dir allein
Und vor der Zeit schon alt.

Und du, o Scene, die so nah
Mein Herz sich ewig fühlt,

* Der kleine Fluß Grete bei Southwell.

Noch stehen mir die Felsen da,
Die Bach an Bach umspült.
Und wie im sel'gen Traumgefild
Erscheint, o Mary, * mir dein Bild,
Und lächelt hold mich an;
Weh mir! Der Tod entriß dich mir,
Doch ewig seh' ich dich noch hier
Und schwelg' in süßem Wahn.

Und du, o Freund, ** den ich geliebt
Wie keinen Menschen je,
So wie kein Wort es wiedergibt,
In Freuden, wie in Weh;
Noch trag' ich, deiner eingedenk,
Hier auf dem Herzen dein Geschenk,
Den glüh'nden Edelstein; ***
Was deine gleiche Seele sprach,
Das klingt mir bis zum Grabe nach
Und bis in's bess're Sein.

Jetzt ist es dunkel um mich her;
Der Liebe süßer Trug
Betrügt das sel'ge Herz nicht mehr,
Kein Puls schlägt, wie er schlug;

* Mary Duff.

** Eddlestone, ein Jugendfreund Byron's.

*** Es war jener Carneol, den Eddlestone dem Lord Byron schenkte, und dessen er in mehrern Gedichten gedenkt.

Selbst eines künft'gen Ruhmes Licht
Erhellet meine Tage nicht;
Was hilft mir Lorbeerlaub?
Trotz meines Geistes hohem Drang
Geh' ich den allgemeinen Gang,
Und bin des Todes Raub.

O Ruhm, du Gottheit meiner Brust,
Wer deinen Kranz gewann,
Der schwebt auf Schwingen hoher Lust
Aus Höllen himmelan;
Auch mir winkst du in's höh're Land,
Hier ward ich kaum gekannt, genannt,
Hier ist mein Leben Traum,
Ach, aus dem eiteln Weltgewühl
Sehn' ich mich an des Grabes Kühl,
Denn hier ist Alles Schaum!

Und deckt mich einst des Hügels Grün
Und ruht mein müdes Haupt,
Wo tausend schöne Blumen blühn,
Von Weiden überlaubt;
Dann kommt vielleicht ein Wand'rer her,
Jedoch er weiß von mir nicht mehr;
Er weilt wohl bis zur Nacht;
Doch still ist's an dem heil'gen Ort
Und keine Thräne fließt mehr dort,
Und mein wird nicht gedacht.

Vergiß die Welt, o müder Sinn,
Und blicke still hinauf!
Ja, lenke nach den Sternen hin
Den langen Irrelauf!
Sprich ferner allen Sekten Hohn
Und beug' dich nur vor Gottes Thron,
Ihm nur weih' dein Gebet;
Ihm darf der Mensch, der Staub, sich nahn,
Und Jeden sieht er gnädig an,
Der seine Pfade geht.

Dich rufen Alle, Herr im Licht;
Auch ich bin in der Schaar;
Ohn' dich fällt auch der Sperling nicht,
So nimm auch meiner wahr!
Du, der du alle Sterne lenkst,
Und nach dem Winter Frühling schenkst,
Deß Kleid die Himmel sind,
Vergib mir, wenn ich schwach erlag,
Und kommt dereinst mein Sterbetag,
Nimm gnädig auf dein Kind!

(1807.)

(In der Galignanischen Ausgabe zuerst gedruckt und hier zuerst übersetzt.)

An eine eitle Dame.

Warum, o Thörin, plauderst du
Den Andern Alles aus?
Du störst nur selber deine Ruh,
Und rufst den Feind heraus.

Bald weinst du wohl, indeß umher
Die Spötter lachend stehn,
Und, was du sprachst, bereust du sehr;
Jedoch, es ist geschehn.

Der eiteln Thörin droht der Fall,
Die art'gen Stutzern glaubt,
Denn feine Lügner sind sie all
Vom Fuße bis zum Haupt.

Erwäge wohl mit ernstem Sinn,
Wie gern der Mann betrügt!
Dein ganzes Glück — es ist dahin,
Glaubst du, was er dir lügt.

Wenn du in deiner Mädchen Schaar
Von deiner Liebe sprichst,
O nimmst du nicht das Lächeln wahr,
Dem du noch nie entwichst?

Die Liebe bleibt gern unter Zwei'n
Und hüllt sich in die Nacht;
Erzählst du von dem Buhlen dein,
So wirst du ausgelacht.

Ein Mann kann reden, wenn er will,
Er mag sich rühmen gar,
Man hört ihm zu und bleibt ganz still,
Und denkt — es ist nicht wahr!

Doch wenn ein Mädchen Gleiches thut,
Dann glaubt man ihr auf's Wort,
Und wahrlich, ihr bekommt's nicht gut;
Drum bitt' ich, schweig' hinfort!

Hör' auf, hör' auf! Dann ist mir's recht;
Denn Lieb' und Eifersucht,
Wenn du mich machst zu deinem Knecht,
Ergreifen schnell die Flucht.

(Den 15. Januar 1807.)

(In der Galignanischen Ausgabe zuerst gedruckt und hier zuerst übersetzt.)

An Anna.

O Anna, schwer hast du den Freund gekränket,
Der zornentbrannt dir heiße Rache schwor;
Doch von dem Weibe wird der Mann gelenket,
Und schau' ich dich, bin ich der alte Thor.

Ich schwor, auf ewig ferne dir zu stehen,
Und dachte nur an dich mir selbst zur Schmach;
Ich schwor, wenn ich dich säh', dich nicht zu sehen,
Und sah dir doch mit nassem Auge nach.

Ich schwor's, dich immer tiefer zu verachten,
Je mehr ich dir Verehrung mußte weih'n!
Ich schwor's, nach einer Andern flugs zu trachten,
Und dennoch blieb mein Herz auf ewig dein.

Mit deiner Schönheit kämpf' ich doch vergebens;
Drum hoff' ich auch, Verzeihung zu empfah'n;
Du bleibst ja doch das Leben meines Lebens,
Und, Anna, deine Bahn ist meine Bahn!

(Den 16. Januar 1807.)

(Zuerst in der Galignanischen Ausgabe gedruckt und hier übersetzt.)

An Dieselbe.

O süße Anna, sprich, wie magst du glauben,
Daß ich an Trennung jemals denken kann?
Dem Schicksal trotz' ich, das dich mir will rauben,
Denn dieses Herz gehört allein dir an.

Ich fürchte keine drohenden Geschicke,
Und fürchte keines bösen Feindes Macht;
Mein Schicksal ruht allein in deinem Blicke,
Dein Lächeln ist mir Tag, dein Zürnen Nacht.

Wie Epheu sich und Eiche fest umwinden
Und engverschlungen trotzen dem Orkan,
So soll sich unser Beider Sein verbinden
Zur Bahn des Lebens und zur Todesbahn.

Sprich nimmer, daß uns die Geschicke trennen
Und mahnen an des Lebewohls Moment;
Denn, theure Anna, dein werd' ich mich nennen,
Bis sich die Seele von dem Leibe trennt.

(1807.)

(In der Galignanischen Ausgabe zuerst gedruckt und hier zuerst übersetzt.)

An den Verfasser eines Sonetts,

das anfing:

„Sad is my verse,“ you say, „and yet no tear.“

Gewiß, dein Lied hat einen düstern Ton,
Melancholie beseelt es mehr als Witz;
Jedoch wir weinen nicht in unserm Hohn,
Denn uns durchzuckt nur eines Mitleids Blitz.

Mehr Mitleid findet Keiner wohl als du,
Und deß bedarfst du wahrlich, wie es scheint;
Denn dein Gesang verdirbt wohl Jedes Ruh,
Denn Einer lacht hier und der Andre weint.

Behexen kann dein Lied, bezaubern nicht,
Ha, keine Seele liest's zum zweiten Mal;
Und wenn dabei das Herz in Stücke bricht,
So bricht's vor Lachen, aber nicht vor Qual.

Wenn du durchbohren willst des Lesers Brust
Und bluten machen von der größten Pein,
So wisse, daß du ihn verdammen mußt,
Ein zweites Mal dein Leser noch zu sein.

(Den 8. März 1807.)

(In der Galignanischen Ausgabe zuerst gedruckt und hier zuerst übersetzt.)

Lebewohl an die Muse.

Leb' wohl, o Muse, die in Jugendzeiten
Zum Himmel oft erhoben meine Brust;
Zerrissen ist das Band — wir müssen scheiden!
Verwandelt auch in Weh sich meine Lust.

Ich werde künftg nicht mehr zu dir flehen
Um Glutbegeisterung und Phantasie;
Ich bin kein Kind mehr, will als Mann nun stehen,
Denn aus Empfindung ward jetzt Apathie.

Einst ließ ich harmlos meine Lyra klingen,
Jedoch ihr Klang erstarb im Strom der Zeit;
Die Träume all entflohn auf raschen Schwingen,
Und was mir nah war, ist mir ewig weit.
Den Nektar schlürft man aus mit raschem Zuge,
Und seufzt: „O wär' das Glas doch noch nicht leer!“
Man ist ein Knecht vom Phantasientruge,
Doch kommt die Stunde, wo man träumt nicht mehr.

Wer soll von Küssen und von Liebe singen,
Wenn fern ihm ist die Seele, die er liebt?
Was kann vergang'ne Stunden wiederbringen,
Wenn uns die Gegenwart nur Schmerzen gibt?

Wer kann von einem theuern Freunde sprechen,
Dem er dahin die ganze Seele gab,
Wenn ihm des Freundes Anblick muß gebrechen
Und er vielleicht schon schlummert in dem Grab?

Wie kann ich meine Väter würdig preisen
Und mit Gesängen ehren einen Ahn,
Wenn matt nur meiner schwachen Lieder Weisen
Verkünden, was die Helden einst gethan?

Drum, Lyra, spare deiner Saiten Töne
Und bleibe stumm für alle künft'ge Zeit;
Der Dichter wünscht ja nicht, daß man ihn kröne,
Er ist zufrieden, wenn man ihm — verzeiht.

Was er gesungen wird man bald vergessen,
Sein Hoffen und sein Lieben ist vorbei;
Verloren hat er, was er hat besessen
Und in den Herbst gewandelt ist sein Mai.

Leb' wohl, o Muse, denn! Wir sind geschieden;
Und da nur klein ist meiner Lieder Zahl,
Gibt unser Abschied bald vielleicht den Frieden
Zurück mir, den mir unser Bündniß stahl.

(1807.)

(In der Galignanischen Ausgabe zuerst gedruckt und hier zuer übersetzt.)

An eine Eiche bei Newstead. *)

Als ich dich einst gepflanzt, o junger Baum,
Dacht' ich, du würdest lang mich überleben;
Ich sah dich hoch und stark in meinem Traum,
Und Epheu nahte sich, dich zu umweben.

Ich hoffte manches in der Jugendzeit,
Als ich dich pflegt' in meiner Väter Auen;
Doch längst dahin ist meine Herrlichkeit,
Und dich auch muß ich halb nun welk schon schauen.

O Eichenbaum, seit ich von dir gegangen,
Bezog ein Fremder meiner Väter Haus;
Als Mann erst wird es wieder mich empfangen;
In dieser Zeit vielleicht ist's mit dir aus.

Byron pflanzte die Eiche im Jahr 1798, die der Lord Grey de Ruthven vernachläßigte. Der folgende Besitzer, der Obrist Wildman, wollte sie sogar umhauen lassen; doch als er Näheres von ihr hörte, schonte er sie und pflegte sie mit der größten Sorgfalt. Sie steht heute noch unter dem Namen: »die Byronseiche,« und wird von den Fremden sehr besucht.

Stark bist du — wenig dürfte man dich pflegen,
  So kehrte neues Leben dir zurück;
Doch jener Fremde fühlt kein liebend Regen;
  Ach! die Verlassenheit ist dein Geschick.

O welke nicht, mein theurer, theurer Baum,
  Denn eh' zwei Jahre rasch die Bahn vollenden,
Erfüllet sich vielleicht mein froher Traum,
  Und ich umfasse dich mit meinen Händen.

Ja, lebe fort und wachse stolz empor
  Ob allem bösen Unkraut und Gewinden!
Es grüne Zweig an Zweig an dir hervor,
  Und volles Leben sei an dir zu finden!

Soll sich mein Leben früh zu Ende neigen,
  Ja, modert schon im Grabe mein Gebein,
Dann sollst du, erst beginnend, höher steigen
  Und prangen in des Glanzes vollem Schein.

Jahrhunderte hindurch sollst du bestehen
  Und noch auf deines Herren stille Gruft
Im Lenze sel'ge Kühlung niederwehen
  Durchwürzt von wundersüßem Himmelsduft.

Und nahen deinem Schatten meine Lieben,
  Dann tönt ein geistig Lispeln an ihr Ohr;
Die schöne Zeit, die wir mit Lust vertrieben,
  Steigt dann vor ihren Blicken hold empor.

„Hier dichtete,“ so werden sie dann sagen,
„Vielleicht der todte Freund sein erstes Lied;
Nun ruht er, bis die Zeit mit ihren Tagen
Die Ewigkeit in ihre Arme zieht.“

(1807.)

(In der Galignanischen Ausgabe zuerst gedruckt und hier zuerst übersetzt.)

Bei einem Wiederbesuch der Schule Harrow.*

Hier schrieb des Freundes Hand mich ein;
Es galt der jungen Freundschaft Bund;
Der Spruch war klein, jedoch wie klein,
Mein Zorn vertilgt' ihn aus dem Grund.

Ich tilgt' ihn aus, jedoch nicht ganz,
Da eine Möglichkeit noch blinkt,
Daß uns in ihrem vollen Glanz
Die Jugendfreundschaft wieder winkt.

Die Reue stellte wieder her,
Was Zorn vertilgt' in seiner Glut,
Die alte Zeit kam mir daher,
Es wallte warm, wie einst, mein Blut.

* Einige Jahre früher, als sich Byron mit einem Freunde zu gleicher Zeit in Harrow befand, hatte dieser Letztere Byron's und seinen eigenen Namen mit einem kurzen Gedenkspruch an einer besondern Stelle eingegraben. Nach einer zwischen Beiden eingetretenen Spannung vertilgte Byron die Zeilen. 1807 besuchte er jene Stelle wieder und dichtete diese Strophen.

Ha, der Erinn'rung Macht war groß,
Die Hoffnung schweifte weit hinaus;
Jedoch mein Stolz — er riß sich los,
Und löschte diese Zeilen aus.

(September 1807.)

Grabschrift auf John Adams von Southwell,
einen Fuhrmann, der am Trunke starb.

Hier schlummert John Adam, den Southwell gebar,
Der so groß in der Fahrkunst wie Trinkkunst stets war;
Doch er fuhr sich nun fest, denn zu schnell fuhr er nur,
Drum fährt er nicht mehr, weil man selbst ihn nun fuhr;
Der Schnaps, den er trank, war für Einen zu viel,
Drum fuhr mit der Eilpost der Fuhrmann zum Ziel.

(September 1807.)

An meinen Sohn. *

Dein blaues Aug', dein goldnes Haar,
Zeigt deiner Mutter Bild mir klar;
Die Grübchen in den Wangen, ha,
Bezaubern Jeden, der dich sah;
Mir kehrt zurück, was mir entflohn,
Und weinend ruf ich aus: „Mein Sohn!“

Auch du rufst aus: „O Vater mein,
Mag auch mein Nam' ein andrer sein! —
Es schmerzt mich — aber sei in Ruh,
Denn Niemand ist mir lieb wie du;
Starb lang auch deine Mutter schon,
Ihr Schatten sagt: „Du bist mein Sohn!“

Sie schied, und du hast nichts gewußt,
Du sogst an einer fremden Brust,
Und dich verlacht der kalte Hohn;
Man fragt umher: „Wer ist der Wicht?“
Doch, gutes Kind, verzweifle nicht!
Dein Vater spricht: „Du bist mein Sohn!“

* Nach Thomas Moore soll ein Anderer Vater des gedachten Kindes gewesen seyn, dessen sich Byron und seine Mutter annahmen, das aber früh starb. Indessen ist die Empfindung des Gedichtes fast zu innig, als daß es nicht der wahre Vater gedichtet haben sollte.]

Warum besiegt mich die Natur,
Wo Alles ringsum spottet nur? —
Es tadle mich der Moralist,
Du bleibst mir doch, was du mir bist;
Aus meiner Jugend klingt ein Ton,
Der laut mir sagt: „Du bist mein Sohn!“

Es freut mich in des Herbstes Au'n
Mein Ich in dir verjüngt zu schaun;
Eh' meiner Stunden Glas verrann,
Wirst du vielleicht ein großer Mann;
Und mich belohnt der schönste Lohn
Beim Herzensruf: „Mein Sohn! Mein Sohn!“

Ob ich noch jung und leicht noch bin,
So lebt in mir doch Vatersinn;
Vielleicht liebt ich dich nicht so sehr,
Wenn nicht das Bild der Mutter wär',
Das, leuchtend von des Himmels Thron,
Mir ewig sagt: „Du bist mein Sohn!“

(1807).

Lebewohl.

Lebwohl! Wenn je ein zärtlich Flehen
Für Andrer Heil Gewährung fand,
Wird meines nicht die Luft verwehen,
Wird's tragen in der Sterne Land.

Ich mag nicht reden, seufzen, weinen,
Denn mehr als blut'ge Thränen wohl,
Die Sünder in dem Tode weinen,
Liegt in dem Wort: „Lebwohl! Lebwohl!"

Mein Aug' ist trocken — stumm der Mund;
Doch in der Brust und in dem Haupt
Bin ich von einem Schmerze wund,
Der mir den Schlaf auf ewig raubt;
Nicht murren mag und soll mein Sinn,
Ist auch mein künft'ges Dasein hohl;
Ich weiß nur, unsre Lieb' ist hin,
Und seufze nur: „Lebwohl! Lebwohl!"

„In hohem Glanz mag deine Seele wohnen."

In hohem Glanz mag deine Seele wohnen,
Denn nie noch schied ein liebenswerth'rer Geist
Dahin aus dieser niedern Erde Zonen
Von Allen, die in's bessre Land gereist.

Es fehlte dir ein sel'ges Loos hienieden,
Doch, was uns hier gebricht, das wird uns dort;
Ich sorge nicht um deinen Seelenfrieden,
Du schied'st mit Gott in deinen Heimathsport.

Leicht decke die Erde dein Grab,
    Mit Rasen, grün, wie Smaragd!
Nichts Düsteres male sich ab,
    Wo an Dich die Erinnerung lacht!

Unter Blumen und Bäumen stets grün,
    Um deinen Hügel gereiht,
Mag Cypresse und Taxus nicht blühn,
    Denn was soll um die Sel'ge das Leid?

Als wir uns trennten.

Als wir uns trennten,
    In Thränen und stumm,
Mit blutenden Seelen,
    Bis manches Jahr um,
Ward deine Wange blaß,
    Kälter dein Kuß;
Leiden ohn' Unterlaß
    Folgt dem Genuß.
Ach, jener Morgen
    Er traf mich so kalt,
Vorfühlt' ich der Sorgen
    Prophet'sche Gewalt;
Dein Eid ist gebrochen,
    Verloren dein Nam',

Und wird er gesprochen,
Vergeh' ich vor Schaam.
Er tönt mir so schaurig
Wie Todtengeläut;
Ich frage mich traurig:
„Was liebt' ich dich Maid?“ —
Keiner war so wie ich
Jemals mit dir vereint;
Ha, und ich wein' um dich
So wie kein Andrer weint!
Heimlich besaß ich dich;
Heimlich auch seufz' ich nur,
Daß du vergessen mich,
Und meinen heil'gen Schwur. —
Siehst du einst wieder mich,
Wenn manches Jahr um;
Wie werd' ich grüßen dich? —
Mit Thränen und stumm!

An einen Jugendfreund.

Nur eine kurze Zeit verschwand,
Seit, wenigstens dem Namen nach,
Du mich und ich dich Freund genannt,
Und Jeder dachte, wie er sprach.

Doch jetzt sind beide wir belehrt,
Und klar ist uns das Menschenherz,
Denn wer der Seel' am meisten werth,
Bereitet ihr den tiefsten Schmerz.

Den Wechsel liebt des Menschen Sinn,
Er herrscht auch in der Freundschaft Reich;
Ach, floh ein Monat kaum dahin,
So ist man schon sich nicht mehr gleich.

Es ist so, und es soll so sein,
Drum schweig' ich gern und klage nicht;
Ich weiß, der Fehler ist nicht dein;
Natur allein trifft mein Gericht.

So wie des Meeres Welle rollt,
So steigt und fällt die inn're Kraft;
Was wir erstrebt, was wir gewollt,
Verwüstet unsre Leidenschaft.

Wir theilten jenen Jünglingstraum,
Der lauter goldne Fäden spinnt;
Jetzt liegt er mir im Nebelraum,
Und du auch bist nicht mehr ein Kind.

Entflohn ist unsre Jugendzeit,
Den Sieg errang nun der Verstand,
Wir haben uns der Welt geweiht,
In die sich endlich Jeder fand.

O schöne Zeit, wo noch der Geist
Ein Todfeind jeder Lüge war;
Und wo, von keinem Dunst umkreist,
Das Auge strahlte rein und klar!

Wie anders lebt und denkt der Mann
Im wirrevollen Weltgewühl!
Da sieht er nur den Vortheil an,
Und unterdrücket sein Gefühl.

Wir werden gegen Laster blind,
Wenn uns die leichte Schaar umgibt;
Wir wissen kaum noch was wir sind,
Und ob wir je etwas geliebt.

Das ist der Erdendinge Gang,
Von Thorheit bleibt nicht Einer frei;
Es folgt so Mancher seinem Hang,
Doch Sklav' ist Jeder, wer's auch sei.

Indeß, war schwarz auch mein Geschick,
Wie Nacht, so lang' ich hier gelebt,
So kenn' ich doch ein bess'res Glück,
Als das der Andern Sinn erstrebt.

Du schweifst nach fernen Höhen auf,
Doch dämpfe deinen stolzen Sinn!
Dein Lauf — er gleicht des Glühwurms Lauf,
Und mit dem Tag ist er dahin.

In aller Laster bunten Reihn,
Wo Fürsten und Schmarotzer gehn,
Da wirst auch du willkommen sein,
Jedoch dort wirst auch du verwehn.

Bei ihrem lust'gen Feierschmaus
Bist du nur eine Fliege mehr;
Man lobt dich — du gehörst zum Haus,
Und strahlst als Mann des Tags im Heer.

Du eilst zu allen Schönen hin,
Sprichst süßes Wort auf süßes Wort,
Und, gleich dem Schmetterling an Sinn,
Schweifst du von Blum' zu Blume fort.

Doch sprich, welch' Mädchen leiht ihr Ohr
Der Rede, die wie Nebel steigt,
Die augenblicklich Liebe schwor,
Und dann sich als ein Irrwisch zeigt?

Wo hast du Einem dich vereint,
Der dir gehört für Ewigkeit?
Wo ward es redlich noch gemeint
Mit Einem, der sich Allen weiht?

O hüte dich doch, in der Schaar
Ein Sklav', ein bloßes Ding zu sein!
Nimm einer ernsten Warnung wahr:
Sei was du willst — doch nicht *gemein*!

Auf einen Becher,

der aus einem Todtenschädel geformt war.*

O schaudre nicht vor mir zurück,
Bin ich ein Todtenschädel auch;
Gleichgültig ist mir Leid und Glück,
Ich bin kein Thor nach Menschenbrauch.

Ich lebt' und liebt' und trank wie du;
Ich starb. Die Erde spie mich aus.
So trink' aus mir! Und sei in Ruh'
Du sicherst mich vor'm Würmerschmaus.

An deinem Mund ist wohler mir,
Als an der eckeln Würmer Mund;
Mir auch schmeckt' einst der Wein wie dir,
Drum kreis' ich fröhlich in die Rund'.

Wo einst vielleicht mein Witz geglänzt,
Da will ich todt noch hülfreich sein;
Denn Lücken, die sonst nichts ergänzt,
Ergänzte stets der edle Wein.

* Ein Gärtner stieß, indem er in der Nähe der Newstead-Abbey grub, auf einen Todtenschädel, der früher einem Klosterbruder angehört haben mochte. Da dieser Schädel sehr groß und wohlbehalten war, so kam der Dichter auf den Gedanken, sich einen Pokal aus ihm verfertigen zu lassen. Im Besitz dieses Pokals ist jetzt der Obrist Wildman.

Erlabe dich an meinem Quell,
Und wenn man dich in's Grab gesen
So freue dich wenn hier zur Stell'
Aus dir auch einst wird Wein geschenkt!

Der Kopf des Menschen fängt genug
Des Bösen in dem Leben an;
Wie gut, wenn, eh' des Moders Fluch
Ihn trifft, er noch erheitern kann!

(Newstead-Abbey 1808.)

Wohl! Du bist glücklich!

Wohl! Du bist glücklich! Und auch ich
Ach! könnte jetzt so glücklich sein!
Denn immer denk' ich noch an dich,
Und ewig — ewig bleibst du mein!

Daß dich ein Anderer besitzt,
Erfüllt mich zwar mit tiefem Schmerz,
Doch wenn mir hold dein Auge blitzt,
Gehört dir wieder ganz mein Herz.

O Weib, erblick' ich deinen Mann,
So bricht mir schier mein Herz entzwei;
Doch lächelt süß dein Kind mich an,
Dann ist mein ganzer Zorn vorbei.

Mich quält es, daß ich's nicht gezeugt,
Ich wollt', es wär mein Ebenbild;
Doch denk' ich dein, so wird gebeugt
Die Seele mir noch eben wild.

Lebwohl! Mich ruft mein Schicksal fort,
Ich gönne dir das schönste Glück;
Doch weilt ich hier an diesem Ort,
So kehrt ich stets zu dir zurück.

Ich weine nach der schönen Zeit,
Wo uns der Liebe Band umschlang,
Weil sie mit ihrer Seligkeit
Auf leichten Flügeln sich entschwang.

Doch scheid' ich ruhig. Einst vielleicht
Rührt eine Locke mich von dir;
Doch jetzt ist meine Seele leicht,
Und keine Thrän' entfließet mir.

Ich sah's, wie du mich angeschaut,
Du unterdrücktest dein Gefühl,
Und sprachst es aus mit keinem Laut,
Wie's eisig dir bald war, bald schwül.

Hinweg, du schöner Jugendtraum!
Fort, meine Wonnen und mein Schmerz!
Hinab mein Geist in Lethe's Raum!
Sei ruhig, oder brich, mein Herz!

Inschrift auf das Grab eines Newfoundländer Hundes.

Da wo ein Mensch zum Staube wiederkehrt,
Der kein Verdienst hat und den Keiner ehrt,
Müht oft des Bildners feile Kunst sich ab,
Den schönsten Schmuck zu weihen seinem Grab.
Und steht sein Werk nun da, so zeigt der Stein
Nicht, was er war, nur, was er sollte sein.

Der arme Hund, der allertreuste Freund,
Der wackre Streiter gegen jeden Feind,
Der in so mancher dunkeln Schreckensnacht
Nur seines Herrn gedacht und ihn bewacht,
Ihm wird kein Preis! Er geht aus dieser Welt,
Und er ist dort so schlecht als hier bestellt,
Indeß der Wurm, der Mensch, Verzeihung hofft,
Und hat er auch gesündigt noch so oft.

O Mensch, du Wesen eines Augenblicks,
Du Sklave des tyrannischen Geschicks,
Wer dich durchschaut, der fliehet weit und weiter
Vor dir, dem letzten auf der Himmelsleiter;
Du liebst aus Lust — du bist ein Freund aus Trug,
Dein Lächeln, Schmeicheln — Alles ist nur Lug!

Wie schlecht bist du! Dein Name bloß ist gut;
In jedem Thiere wallt ein besser Blut.

Ihr, die ihr diese niedre Urne seht,
O trauert nicht, wenn Ihr vorübergeht;
Für einen Freund erhebt sich hier ein Stein,
Den Ihr nicht kennt, den ich nur kannt' allein.

An eine Dame,

die mich fragte, warum ich im Frühling England verlassen wolle.

Als Adam einst aus Eden schied,
Verweilt' er einen Augenblick,
Er sah auf das, was er jetzt mied,
Und dacht' an's künftige Geschick.

Doch als er war im fremden Land,
Ertrug er seines Grames Last,
Dem neuen Leben zugewandt
Und wirkend ohne Ruh und Rast.

Geliebte, so ergeht es mir,
Gedenken darf ich dein nicht mehr;
Und blieb' ich länger nahe dir,
So würd' ich ruhig nimmermehr.

Mir scheint es klug, von dir zu gehn,
Denn meine Neigung würde toll;
Ich mag mein Paradies nicht sehn,
Wenn ich darin nicht wohnen soll.

(Im December 1808.)

Lied.

Erinnre mich nicht an die sel'gen Stunden,
Die mir in deinen Armen hingeschwunden,
Wo ich geathmet nur für dich allein;
Die Himmel, die ich all' in dir besessen,
Mein Götterglück — ich werd' es nie vergessen,
Es wird mir folgen bis in's bess're Sein.

Das Eine fühlte, was das Andre fühlte,
Wenn ich in deinen goldnen Locken wühlte,
Und Beider Herz in wildem Sturme schlug;
Noch seh' ich deines Busens hohe Wellen,
Noch seh' ich deine Purpurlippen schwellen,
Und les' in deiner Augen Zauberbuch.

Ich sehe dich an meiner Brust noch liegend,
Zurückgebeugt, besiegt, und mich besiegend,
Durch Widerstreben doppelt nur verschönt,
Bis wir uns faßten eng und immer enger,
Und bis die Küsse glühten lang und länger,
Und bis ich starb in dir, mit Sieg bekrönt.

Ich sehe dich von Seligkeit umflossen,
Seh', wie sich träum'risch deine Augen schlossen,
Und uns die ganze Welt umher verschwand;
Bald senkten da sich deine Augenlieder
Halbschlummernd, und bald hoben sie sich wieder,
Wie schwarze Raben auf beschneitem Land.

Ich sah dich in der letzten Nacht im Traume
Und schweifte in verschwund'ner Zeiten Raume,
Ha, und da warst du so unendlich schön!
Wer dich nicht sah, der kann sich nimmer malen
Solch einer Sonne tausendfache Strahlen;
Was er von Schönheit spricht, ist leer Getön.

Darum erinn're mich nicht an die Stunden,
Die mir in deinen Armen hingeschwunden,
Von denen nur ein Traum zurück mir blieb;
Die Himmel all', die ich in dir besessen,
Erst in dem Grabe kann ich sie vergessen,
Und selbst im Grabe hab' ich dich noch lieb.

An die Geliebte nach ihrer Vermählung.

Es blüht' ein Lenz, ich nenn' ihn nicht,
Denn er wird nie vergessen sein,
Wo unser Leben war Gedicht,
Wo ich ganz dein war und du mein.

Seit jenen Stunden, wo dein Arm
Zum ersten Male mich umfaßt,
Empfand ich auch so manchen Harm,
Den du nicht mitempfunden hast.

Doch nichts erschuf mir tiefern Schmerz,
Als der Gedank': „Es ist vorbei!

Dem zweiten Herzen fehlt ein Herz!
Sein Lieben war nur Tändelei!“

Jedoch ein Trost bot sich mir dar,
Als jüngst dein holder Mund erklärt,
Was ich gehalten einst für wahr:
„Es sei dir jene Zeit noch werth.“

Und bist du, seit du schiedst von mir,
O theure Freundin, feind mir auch,
Entzückt mich doch ein Blick von dir
Wie Sonnenschein und Frühlingshauch.

Ruh' gibt mir der Gedanke doch
Und heilt balsamisch meine Pein:
„Was du auch warst und werdest noch,
Du warst einmal doch einzig mein!“

An eine Dame.

Und willst du weinen, wenn ich sank?
Sag's noch einmal, mein holder Stern!
Doch schweige, macht das Wort dich krank,
Denn krank säh' ich dich nimmer gern.

Mein Herz ist kalt — ich hoffe nicht,
In meinen Adern stockt das Blut,

Und sterb' ich, wirst nur du, mein Licht,
Ihm nahen, der im Grabe ruht.

Und doch erscheint mir in der Nacht
Ein Strahl, der Himmelstrost mir gibt,
Der meine Sorgen schweigen macht,
Und sagt, daß du mich einst geliebt.

Dank jeder Thräne, die du weinst
Für einen thränenlosen Mann,
Noch theurer bist du jetzt als einst
Ihm, der nun nicht mehr weinen kann.

Süß Mädchen, einst erglüht' ich heiß,
Als mich umschlang dein weicher Arm,
Doch jetzt, wo ich von Qual nur weiß,
Macht Liebe selbst mich nicht mehr warm.

Und weinen willst du, wenn ich sank?
Sag's noch einmal, mein holder Stern!
Doch schweige, macht das Wort dich krank,
Denn krank säh' ich dich nimmer gern.

Trinklied. *

Füllt noch einmal den Becher! Nie hat mir die Brust
Noch geglüht von so innig entzückender Lust!
Laßt uns trinken! Wer trinkt nicht? Im Becher allein
Fand sich nimmer des Lebens betrüg'rischer Schein.

Erlebt' hab' ich, was sich erleben nur läßt,
Oft hing ich an reizender Augen Strahl fest;
Ich liebte — wer liebt nicht? — Doch sagt, wo ist Lust,
So lange die Leidenschaft stürmt in der Brust?

In den Tagen der Jugend, wo's Herz hat den Mai,
Wo man träumt, daß der Frühling nie fliege vorbei,
Hatt' ich Freunde — wer hat sie nicht? — Doch wer gibt zu,
Daß sie, rosiger Wein, sind so treu als wie du?

Dein Mädchen berückt dir ein tändelnder Wicht,
Der Freund flieht wie Maistrahl; du änderst dich nicht;
Du wirst alt — wer wird's nicht? — Doch wer nimmt so wie du,
O Wein, mit den Jahren an Werthe stets zu?

* Dieses Lied soll Byron nach einem Gastmahl in Pisa gedichtet haben.

Was uns Liebe zum obersten Himmel erhebt,
Und ein Andrer um unser Idol sich bestrebt,
Sind wir neidisch — wer ist's nicht? — Du nur bist
nicht so;
Je mehr du erfreuest, je mehr bist du froh.

Ist die Jugend vorbei und ihr fröhlicher Sinn,
So fliehn wir zuletzt zu dem Becher dahin;
Denn wir sehn — wer sieht's nicht? — in der geistigen
Flut
Des Pokales hat immer die Wahrheit geruht.

Als Pandorens Büchse das Uebel entflog
Und Erinnerung uns nur die Freude noch log,
Blieb Hoffnung noch — blieb sie nicht? — Doch der
Pokal
Gibt Alles zurück, was die Hoffnung uns stahl.

Lang' lebe die Traub'! Ist der Sommer entschwebt,
Wird vom Alter des Nektars mein Alter belebt!
Wir sterben — wer stirbt nicht? — Für Sünden Ver-
zeihn!
Und müßig soll Hebe im Himmel nie sein!

Strophen an eine Dame,*

bei der Abreise von England.

Beschlossen ist's — schon winkt am Bord
Das Schiff, das weit nun trägt mich fort,
Um seine Segel rauschet schon
Der günst'ge Wind mit lautem Ton;
Hier, hier mag ich nicht länger sein,
Denn — Eine liebt' ich nur allein.

Ha, wär' mir nah, was einst mir nah,
Und könnt' ich sehen, was ich sah,
Und könnt' ich ruhen an der Brust,
Die mich erfüllt mit Götterlust,
Dann möcht' ich nie wo anders sein,
Denn — Eine liebt' ich nur allein.

Schon lang sah ich das Auge nicht,
Das wechselnd Nacht mir bot und Licht;
Vergebens, ach! bemüht' ich mich,
Aus meinem Sinn zu bannen dich;
Drum laß mich fern von England sein,
Denn — Eine liebt' ich nur allein.

Gleichwie ein Vöglein einsam fliegt,
So irrt mein Herz, von Gram besiegt;

* Mrs. Musters.

Ich spähe traurig hin und her,
Und finde keine Freude mehr;
Die Welt ist mir ein Leichenstein,
Denn — Eine liebt' ich nur allein.

Drum schiff' ich in das Meer hinaus,
Ob drüben sich mir baut ein Haus;
So lang ich nicht vergessen kann,
Ficht neu der alte Schmerz mich an,
So lange werd' ich trostlos sein,
Denn — Eine liebt' ich nur allein.

Dem ärmsten Bettler auf der Welt
Ist eine Heimath doch bestellt,
Wo er mit frohem heitern Muth
In Freund's und Liebchens Armen ruht;
Doch Freund und Lieb' soll fern mir sein,
Denn — Eine lieb' ich nur allein.

Ich gehe, doch wie weit ich geh',
Kein Auge weint ob meinem Weh,
Es schlägt in weiter Welt kein Herz,
Das halb nur theilte meinen Schmerz;
Auch du wirst unempfindlich sein,
Liebt' ich auch dich nur ganz allein.

Gedenk' ich an die einst'ge Zeit,
Und wie das Jetzt von Sonst so weit,
Dann bräche wohl manch' stärk'rer Sinn;

Indeß ich trag's; es ist dahin!
Doch strahlt mir's noch wie Sonnenschein,
Denn — Eine liebt' ich nur allein.

Wer ist sie wohl? So fragt Ihr mich;
Doch nimmer, nimmer nenn' ich dich!
Ha, was geendet unsern Bund
Ist dir gewiß am besten kund;
Doch wird der Mann wohl selten sein,
Der eine Einz'ge liebt allein.

Oft dacht' ich an ein ander Band,
Denn Schöne gibt's genug im Land,
Auch hätt' ich wohl mein Ziel erreicht,
Doch weil dir keine Andre gleicht,
Und weil ich dein nur konnte sein,
So hielt ich fest an dir allein.

Gern böt' ich dir noch einmal Gruß
Und gäbe dir den Abschiedskuß,
Doch weinen sollst du nicht um den,
Der muß in weite Fernen gehn;
Haus, Heimath, Hoffnung büßt er ein,
Doch — Eine liebt er nur allein.

Bei der Einschiffung nach Lissabon.

An Hodgson.

Wohlauf, mein Hodgson, laß uns gehen,
Wohlauf! Nicht schwer ist unsre Fracht!
Sieh, wie der günst'gen Winde Wehen
Sich in den Segeln lustig macht!
Schon ist uns das Signal erklungen
Aus donnernder Kanonen Mund;
Es wird geschrien, geflucht, gesungen,
Und Alles thut den Aufbruch kund.
Da kommt noch ein Spürer,
Ein Allesberührer,
Herüber von des Zolles Haus;
Er muß noch betasten
So Koffer als Kasten;
Kein Korn für 'ne Maus
Bleibt unausgeforscht von dem Flegel,
Bevor sich erheben die Segel.

Jetzt eilen der Matrosen Schaaren
Zum Ruder mit behender Hand,
Um die Gepäcke zu bewahren
Und abzusegeln von dem Land.

„Gibt's einen Liquor noch auf Erden,
So gebt ihn mir!“ — „Mein schönes Kind,
Sie werden noch viel kränker werden,
Wenn wir erst auf dem Meere sind!“
So rufen und schreien
Verschied'ne Parteien,
Hier Weib, dort Mann, hier Herr, dort Knecht;
Und alle die Mengen
Sie treiben und drängen,
Und Jedes hat Recht;
Alles zeigt sich ungeregelt,
Eh' das Schiff von dannen segelt.

Jetzt kommt's an uns; o commandire,
Verehrter Capitän: „Herein!“
„Platz gibt's genug für Passagiere,
Ein Jeder mag im Winkel schrei'n!“
„He, heißt solch Ding wohl 'ne Kajüte,
Das kaum drei Fuß ist breit und lang?
Für Mab zu klein wär' diese Hütte!
Das ist ja ein abscheul'ger Drang!“ —
„Mein Herr, wohl schon zwanzig,
Begnügten hier ganz sich,
Und lobten gar den guten Raum.“
„Nicht möglich! Man drücket,
Man quetscht sich und rücket,
Man kann ja Athem holen kaum!“
Stürbt Ihr doch! Frei von den Flegeln
Könnt' ich leichter weiter segeln!

„He, Fletscher, Murray, Bob — wo seid ihr?
Ihr liegt wie Klötz' auf dem Verdeck!
Heran, Matrosen! Seid bereit hier!
Da hilft wohl nur der Strang zum Zweck!“
Hobhouse murrt fluchendes Gewimmer,
Als er durch eine Luke fällt,
Bald Verse und bald Frühstückstrümmer
Speit er heraus, verwünscht die Welt.
„Hier ist eine Stanza;
Sie feiert Braganza!“
„Helft!“ — „Zu Versen?“ — Nein zum Schluck
Der geistigen Gewässer,
Doch Thee wär' noch besser!
Meine Leber hat 'nen Ruck! —
„Ach, hier unter diesen Flegeln
Werd' ich wohl nicht weit mehr segeln!“

„Endlich geht's in die Türkei nun
Und vielleicht für Ewigkeit;
Stürme drohn! Wär's doch vorbei nun,
Denn ich bin zum Tod bereit!“
Nein, ein Scherz ist nur das Leben
Nach der Philosophen Wort!
Laßt uns lachen und nicht beben,
Schiffet fröhlich weiter fort!
Ja, scherzt jeden Falles
Nur froh über Alles,
Krank, gesund, zu Land und Meer!
Beim Trinken und Lachen

Schwebt lustig der Nachen;
Was wollen wir mehr?
Guter Wein kann Alles regeln;
Laßt beim Glas uns weiter segeln!

(Falmouth, den 30. Juni 1809.)

Zeilen, zu Malta in ein Stammbuch geschrieben.

Wie über'm kalten Leichensteine
Ein Name fest den Wandrer hält,
So halte dich zurück der meine,
Wenn auf dies Blatt dein Auge fällt.

Und wird er dort von dir gelesen
Vielleicht in künft'ger Zeiten Flut,
So sieh mich an als todtes Wesen,
Deß Herz hier in dem Grabe ruht.

(Den 14. September 1809.)

An Florencia.

(Auf Malta geschrieben.)

Als ich verließ den Heimathsstrand,
Da blutete mein ganzes Herz;
Da dacht' ich, jedes andre Land
Verlass' ich künftig ohne Schmerz.

Doch nun von diesem Eiland hier,
Deß öde Fluren mir verhaßt,
Wo du die einz'ge Wonne mir,
Wird mir der Abschied schwerer fast.

Wie fern ich sei von Albion,
Von dem mich trennt das weite Meer:
Vielleicht nach wen'gen Lenzen schon
Winkt mir die frohe Wiederkehr.

Doch schweif' ich auch, wie ich nur mag,
Sei es zu Land, sei es zur See,
Und winkt mir auch der Heimkehr Tag,
Wer weiß, ob ich dich wiederseh!

Dich, Holde, die in sich vereint,
Was je bezaubert einen Mann,
Vor der ein Jeder staunt und weint,
Deß Herz noch Liebe fühlen kann.

Dem heißen Freund das Wort vergib,
Der nimmer dir geschmeichelt bloß,
Du bist ihm in der Seele lieb,
Für dich litt' er den Todesstoß.

Wer wäre wohl so eisig kalt,
Daß er vor dir vorüberging',
Und deiner Reize Allgewalt
Nicht seinen ganzen Sinn umfing?

Wer glaubte wohl, daß du schon oft
Auf der Gefahren rauher Bahn
In Sturm gezittert und gehofft
Bei drohender Tyrannen Nahn?

Wenn mich der Mauern Bild umschwebt,
Wo einst gen Himmel stieg Byzanz,
Und wo jetzt Stambul sich erhebt
In türk'scher Herrlichkeit und Glanz;

So fesselt mich nicht diese Stadt,
Wie groß und hochberühmt sie sei;
Der Ort, der dich geboren hat,
Ist's, dem ich süß're Farben leih'.

Und scheid' ich auch; ein Trost mir's ist,
Tret' ich in seine Thore ein,
Da ich nicht sein darf, wo du bist,
Wo du gewesen bist, zu sein.

(Im September 1809.)

Strophen,

bei einem Gewittersturm gedichtet.*

Horch! Horch! Wie tobt und rast der Sturm
Hier um den Pindus her!
Groß steht der Berg da wie ein Thurm
In diesem Wassermeer!

Die Führer flohn — die Hoffnung schwand;
Des Blitzes Flammenkuß
Beleuchtet nur die Felsenwand
Und wilder Ströme Fluß.

War's wohl ein Haus, das jetzt der Schein
Des Blitzes kund mir gab?
Ein Obdach wär' mir lieb! — Doch nein,
Es ist ein türkisch Grab.

* Am 11. Oktober 1809, nahe am Pindus in Albanien, als die F
den Weg nach Zitza verloren hatten.

Wie schäumt, wie tobt der Wasserfall!
Ein Ton klingt aus der Luft;
Ist es wohl eines Landsmanns Hall,
Der Englands Namen ruft?

Es fällt ein Schuß. — Ist's Freund, ist's Feind? —
Ein zweiter! Horch! Vielleicht,
Daß, wer hier wohnet, gut es meint,
Die Hand zum Weg uns reicht!

Doch ach, wer tritt in solcher Nacht
Aus seinem Hause gern?
Und wer vernimmt, wo Donner kracht,
Den Nothschrei in der Fern?

Und hört ihn wer, so wagt er nicht
Sich hin in den Orkan;
Er denkt mit zweifelndem Gesicht:
Es könnten Räuber nahn.

Es zuckt der Blitz, der Donner rollt,
Es steigt des Sturmes Wuth;
Doch ein Gedanke strahlt mir hold
Und füllet mich mit Glut.

Ich wandre über Fels und Dorn
Und ritzendes Gestein,
Und denke, wo in solchem Zorn
Des Himmels magst du sein?

Nicht auf dem Meer, nicht auf dem Meer,
Im Hafen wohl bist du!
Die Hölle stürme um mich her,
Wenn du nur bist in Ruh'!

Uns drohte des Sirocco's Mord
Bei unserm letzten Kuß;
Doch längst empfing dich schon der Bord
Und Friede bot dir Gruß.

Du bist gesichert! Lange schon
Betratst du Spaniens Strand;
Der Schönheit darf das Meer nicht drohn,
Denn ihr gehört das Land.

Und weil noch dein gedenkt mein Herz
In Finsterniß und Grau'n
Wie einst, wo rings nur Lust und Schmerz
Sich um uns ließen schaun;

So sieh' auch du von Cadix her,
Wenn dort noch Freiheit thront,
Zuweilen über's blaue Meer
Nach dem, der ferne wohnt.

Denk' an Kalypso's Inseln auch
Und manchen sel'gen Tag!
Weih' Andern Kuß und Liebeshauch,
Mir einen Herzensschlag!

Und wenn der Kreis der Freunde dich
Nun sieht von Gram erbleicht,
Und über deine Wange sich
Die Wehmuthsthräne schleicht;

So lächle wieder und entflieh
Der Thoren eitlem Scherz;
Verbirg die Glut der Phantasie,
Verbirg dein glühend Herz!

Das Lächeln ruft uns zwar den Mai
Der Jugend nicht zurück;
Doch denk' ich deiner, wo's auch sei,
Und such' in dir mein Glück.

Strophen,

bei der Ueberfahrt über den ambracischen Golf geschrieben.

Der Himmel ist so klar und rein
Und Luna seh' ich leuchtend stehn
Mit jenem ganzen Zauberschein,
Wie ihn Cleopatra gesehn.

Wohl schweift in jene Zeit mein Sinn,
Wo Römertugend ward ein Spiel.
Wo vor Aegyptens Königin
Ein Cäsar selber niederfiel.

Florencia, dir nur schlägt mein Herz,
Wie Orpheus nach Eurydice
So sehn' ich mich nach dir voll Schmerz
Und denke dein mit Lust und Weh.

Florencia, es gab eine Zeit,
Wo du mir mehr als Gut und Geld;
Zehn Länder hätt' ich dir geweiht,
Wär' ich Beherrscher einer Welt.

Jedoch ein Cäsar, ach! und ich!
Ich weiß, daß ich kein Cäsar bin!
Ich habe keine Welt für dich;
Doch hätt' ich sie, gäb ich sie hin!

(Den 14. November 1809.)

Gebrochen ist des Zaubers Macht.

Gebrochen ist des Zaubers Macht,
So wie ein jeder Zauber bricht;
Wer rast und bei dem Wahnsinn lacht,
Nur den allein verdamm' ich nicht.

Denn jeder lichte Augenblick
Verliert sich in die Finsterniß;
Wer nichts bedenkt als sein Geschick,
Dem ist der Untergang gewiß.

Als der Dichter von Sestos nach Abydos geschwommen war. *

Am frostigen Decembertage
Schwamm oft Leander durch das Meer,
Wie uns erzählt die alte Sage,
Die tönt vom Hellespontos her.

Ob auch hie Wogen mochten schwellen,
Er eilte seiner Hero zu,
Und stieg er glücklich aus den Wellen,
Fand er bei ihr wie süße Ruh'!

Ich schwacher Sohn der neuen Zeiten
Versuch' es nun im warmen Mai,
Und denke, schwimm' ich durch die Weiten,
Daß eine Heldenthat es sei.

So oft Leander ist geschwommen,
Wie uns die alte Fabel sagt,
Aus Liebe stets ist er gekommen,
Ich hab's aus Ruhmsucht nur gewagt.

* Das Unternehmen war in so fern ein Wagstück, als die Entfernung gegen eine deutsche Meile beträgt, und dem Dichter das Schwimmen durch die reißende Flut sehr erschwert wurde. Doch schildert er es leichter, als man glauben sollte, und wundert sich, daß noch keiner von so manchen andern Reisenden, die es so gut wie er selbst mit dem besten Erfolg versuchten, davon erzählte, um die Möglichkeit der bekannten Mythe von Hero und Leander zu bestätigen.

Wem ging es besser nun von Beiden?
Wer hat für seine Müh' den Dank?
Wir Beide büßten es mit Leiden,
Denn er ertrank, und ich — ward krank.

(Am 9. Mai 1809.)

Verse,

von einem Reisenden in ein Fremdenbuch zu Orchomenos geschrieben.

Ein Lächeln spendet Albion ihrem Sohne,
Der reiste nach der Künste Mutterzone;
Was thaten doch die meisten, welche kamen:
Sie sah'n Athen, und schrieben ihre Namen.

* * *

Zusatz von Byron.

Bescheiden und gleich Vielen unbekannt
Reimt er auf uns und hat sich nicht genannt;
Schrieb's, wer es schrieb — um schlimmer nicht zu richten —
Des Schreibers Nam' ist besser als sein Dichten.

Grabschrift.

Jugend, Natur und Jupiters Feuer
Strahlten aus meinem Lämpchen heraus;
Doch Romanelli, das Ungeheuer
Schlug alle drei todt — und blies es mir aus.

Uebersetzung des berühmten griechischen Kriegsliedes:

„Δεῦτε παῖδες τῶν Ἑλλήνων.“ *

Auf ihr Söhne der Hellenen,
Zeigt euch eurer Väter werth!
Jetzt erfüllt sich euer Sehnen;
Auf zum Kampfe, der euch ehrt!

Laßt uns nun als Männer brechen
Die verhaßte Tyrannei,
Daß das Land von allen Schwächen
Und von Schande werde frei.

* Anm. d. Uebers. Lord Byron versichert, dieses Lied in Betreff des Ausdrucks und des Metrums so treu als nur möglich wiedergegeben zu haben, was uns aber eine Vergleichung mit dem Original, das sich in den Anmerkungen zu Childe Harold. Ganto II. findet, nicht bestätigte. Er hat theils gekürzt, theils gleich zu Anfang das Metrum verändert; daher wir es bei dieser Uebersetzung für gut erachteten, uns bloß an das griechische Original zu halten.

Chor.

Laßt der Waffen Klang erschallen,
Und der Feinde rothes Blut
Mag zu unsern Füßen wallen
Wie ein Fluß mit seiner Flut.

Hört den Ton aus alten Zeiten,
Der zu großen Thaten ruft!
Laßt die Flügel neu sich breiten
In der neuen Lebensluft!
Das Geschmetter der Drommeten,
Das so markdurchdringend klang,
Wecke und bewappne Jeden,
Singt aus einem Mund den Sang:

Chor.

„Laßt der Waffen Klang erschallen!
Und der Feinde rothes Blut
Mag zu unsern Füßen wallen
Wie ein Fluß mit seiner Flut!“

Sparta, Sparta, auf zur Stunde!
Auf aus tiefem Todtenschlaf!
Eine dich, Athen, dem Bunde!
Sei ein Wolf und sei kein Schaf!
Hört! es ruft mit Geistertönen
Aus dem Grab Leonidas,
Den die ew'gen Lorbeern krönen;
Darum singt ohn' Unterlaß:

Chor.

„Laßt der Waffen Klang erschallen,
Und der Feinde rothes Blut
Mag zu unsern Füßen wallen
Wie ein Fluß mit seiner Flut!“

Der als Sieger einst gefallen
Glorreich bei Thermopylä,
Und uns aus der Perser Krallen
Rettete vor tiefem Weh;
Der, um sich dreihundert Krieger,
Widerstand mit Löwenmuth,
Bis er, mit der Schaar, als Sieger
Unterging im Meer von Blut!

Chor.

Laßt der Waffen Klang erschallen,
Und der Feinde rothes Blut
Mag zu unsern Füßen wallen
Wie ein Fluß mit seiner Flut!

„Holdes Mädchen von Athen.“

Holdes Mädchen von Athen,
Eh' wir von einander gehn,
Gib und nimm das Herz zurück,
Nimm dafür mein Lebensglück!

Eh' ich scheide höre mich:
„Leben mein, ich liebe dich!“

Ja, bei deinem goldnen Haar,
Das ein Spiel der Lüfte war,
Bei dem zarten Augenlid,
Dem ich sang so manches Lied,
Bei dem Auge, dem nichts glich:
„Leben mein, ich liebe dich!“

Bei dem Munde, der mir lacht,
Bei des Wuchses Götterpracht,
Bei der Blumensprache * Bann,
Den das Wort nicht nennen kann,
Bei dem Glück, das uns entwich:
„Leben mein, ich liebe dich!“

Mädchen, bin ich dir nun fern,
Denke mein, du holder Stern!
Geh' ich auch nach Stambul hin,
Bleibt doch in Athen mein Sinn;
Dir gehört mein ganzes Ich:
„Leben mein, ich liebe dich!“

(Athen 1810.)

---

* Die zarten Andeutungen der im Orient üblichen Blumensprache, meint der Dichter, lassen sich oft kaum in Worten wiedergeben.

Unter einem Bilde.

O Freund, der mir so lieb war, wie mein Leben,
Und ach! von dem ich nun geschieden bin,
Ein süßer Trost ward mir von dir gegeben,
Du gabst dein Bild mir — und das ist Gewinn.

Die Trennung droht zwar, ganz mich zu verderben,
Denn ewig, Theurer, ewig bleib' ich dein;
Die schönsten Hoffnungen — ich sah sie sterben!
Und darum wird mein Schmerz unsterblich sein.

(Athen, im Januar 1811.

Zum Abschied.

Der letzte Kuß von deinem Mund
Bleibt meinem Mund zurück
So lang, bis eine künft'ge Stund'
Erneuet unser Glück.

Dein Scheideblick voll Zärtlichkeit
Mag Andern künftig glühn,
Mir wird in alle Ewigkeit
Nur eine Blume blühn.

Was ist mir jede Lebenslust?
Mich freut dein Bild allein,
Das ewig ruht an meiner Brust,
Denn ewig bin ich dein.

Ich schreibe nicht — ein Federstrich
Ist doch nur todt und kalt,
Und nennet nie, was flammend mich
Im Innersten durchwallt.

Bei Tag und Nacht, in Freud' und Lust
Ist meine Liebe wach,
Und stöhnet aus verschwieg'ner Brust
Ihr ungehörtes „Ach!“
(Im März 1811.)

Grabschrift auf Joseph Blacket,

den verstorbenen Poeten und Schuhmacher.

Sieh', Fremdling, sieh', wie Weisheit nun
Und Leder hier beisammen ruhn!
Was der Verstorb'ne hinterlassen,
Kann eine enge Bude fassen.
Sein Werk war immer gut gestickt,
Und wohl mit Maroquin geschmückt.

Tritt leis auf, wo der Dichter starb;
Er heilt den Schuh nicht, der verdarb.
Und ruf' ihm nach, der unten ruht:
„Dein Vers war wie dein Schuh so gut!"
Nachdem er hier sein Werk gethan,
Schwang er zuletzt sich himmelan!
Wohl Allen ist es offenbar,
Daß er nicht ganz von Leder war;
Ein Mann von ächtem Korn und Schrot;
Schmäht nicht auf ihn! Er ist ja todt! *

(Malta am 16. Mai 1811.)

Abschied von Malta.

Leb' wohl nun, la Valette's Wonne,
Leb' wohl, Sirocco, Schweiß und Sonne!
Leb' wohl, Palast, der fremd mir blieb!
Lebt wohl, ihr Orte, die mir lieb!
Lebt wohl, verdammte Treppengassen,
Die ich auf ewig werde hassen!
Lebt wohl, ihr schnöden Krämer all'!
Leb' wohl, du lust'ger Pöbelschwall;
Leb' wohl, Packetboot ohne Brief,
Wenn ich nach einer Antwort lief!

* Die letzten Zeilen enthalten ein Wortspiel, das sich um den Namen dieses englischen Hans Sachs dreht, und sich im Deutschen schwerlich wiedergeben lassen dürfte. Anm. d. Uebers.

Leb' wohl, verdammte Quarantaine,
Von der ich her noch krank mich wähne.
Leb' wohl, Theater ohne Geist!
Lebt wohl, ihr Tänzer, die man preist!
Leb' wohl auch Peter, du Natur,
Gemacht für dumme Späße nur!
Leb' wohl, du schöne Frauenschaar,
Die röther als ihr Kleid noch war!
Leb' wohl mit deinem stolzen Air
Du übermüth'ges Militair!
Ich geh' — Gott weiß, wohin ich geh',
Durch Auen, wo ich Rauch nur seh'
Und Qualm und Koth — ich geh' — wohin?
Wo ich wohl nicht beglückter bin.

Wenn Ihr mein Lebewohl versteht,
So klingt's Euch wie: „Zum Teufel geht!"
Denn jeder adriat'sche Strand
Hat Euch schon Leichen zugesandt;
Und läg' die ganze Welt in Blut,
Ihr tobtet fort in Kriegerwuth.
Jetzt schreit ihr laut: „Ohe jam satis!"
Doch meine Verse habt ihr gratis,
Steh' ich bei Mistris Fraser still,
Wähnt nicht, daß ich sie loben will.
Fürwahr, ich bilde mir nicht ein,
Mein Lob mag werth der Dinte sein.
Leicht könnt' ich wohl zwei Zeilen schreiben,
Zwei schmeichelnde — doch lass' ich's bleiben.

Der Dame ward schon manch Gedicht,
Und darum braucht sie meines nicht.
Bei äußerm Reiz und froher Brust
Ist sie sich ihres Glücks bewußt;
Ihr Leben ist von Lust beschwingt,
Wenn auch kein Dichter sie besingt.

O Malta, nicht tadl' ich dich gerne,
Du kleine Militärcaserne,
Auch wünsch' ich dich ja nicht zum Teufel;
Ich scheide freundlich ohne Zweifel.
Ich seh' nur aus dem Schiff heraus,
Und denk': „Hier baut sich mir kein Haus!“
Dann geh' ich in den Winkel fort
Und lese oder schreibe dort,
uch nehm' ich pünktlich, wie ich soll,
Von der Arznei zwei Löffel voll,
Und setz' als Kranker für den Hut
Die Mütz' auf, die mir wohler thut.

(Den 26. Mai 1811.)

An Dives.

(Ein Fragment.)

Unsel'ger Dives! Ha, wie tief
Sankst du, seit dein Gewissen schlief!
Das Schicksal lächelte dir zu;
Nun ist's geschehn um deine Ruh!
An Gold, an Geiste strahltest du;
Es huldigte dir eine Welt,
Doch warf die Sünd' ihr Netz im Nu,
Und alles wurde dir vergällt,
Denn — wer nicht stehen kann, der fällt.

(Den 14. September 1811.)

Auf Moore's letzte opernartige Farce oder farcenartige Oper.

Da für das Drama herrscht kein Sinn,
So schriebst du eine Farce hin,
Die kaum von deinem Geiste zeigt ein Drittel.
Man jauchzte dir, als man erfuhr,
Der Dichter Little sei Thomas Moore,
Doch dießmal wurde wirklich Moore zum Little. *)

---

*) Thomas Moore gab eine Posse „Blue Stocking" betitelt, heraus, die in London aufgeführt wurde, und auf welche sich Byron's Epigramm

Brief an einen Freund,

der den Verfasser ermahnte, die Sorgen zu verbannen.

„Die Sorgen laß!“ — So rufest du
Vom nächt'gen Schmaus dem Freunde zu,
Und bin ich einmal selber dort,
So ruf ich wohl dasselbe Wort;
„Die Sorgen laß!“ Ich rief's beim Schmaus,
Und wär's auch in Verzweiflung, aus.
Doch jetzt am Morgen, wo das Jetzt
Und Sonst und Einst sein Schwert mir wetzt,
Wo längst die Liebe mir entflohn,
Klingt mir dein Wort nur wie ein Hohn,
O schweig'! Du weißt seit manchem Jahr,
Was ich dir bin, was ich dir war,
Und willst du werth dem Freunde sein,
Der wandellos geblieben dein,
So bitt' ich dich mit ganzem Feuer
Bei Allem, was dir werth und theuer,
Bei deinem Heil für hier und dort,
O sprich von Liebe mir kein Wort!

bezieht. Früher war eine vortreffliche Sammlung lyrischer Gedichte unter dem Namen Little (Klein) erschienen, die Moore zum Verfasser hatte (Little's Poems). Der Name Little (Klein) bildet hier das Wortspiel. — Als Little (Klein) war Moore groß, und als Verfasser der Farce Little — klein. Moore nannte sich Little, weil er von außerordentlich kleiner Statur war. Anm. d. Uebers.

Ich mag es nicht — ich hör's nicht gern,
Denn Klag' und Thräne bleibt mir fern,
Und was du immer sprichst und weißt,
Deß spottet nur ein starker Geist.
Was ich erlitt, das passet nie
Für frostige Philosophie.
Mein Mädchen, meiner Seele Lust,
Sah ich an eines Andern Brust,
Und sah des Kindes holden Zug,
Das sie auf ihrem Arme trug.
Ich schaute ihren kalten Blick,
Ha, und verfluchte mein Geschick!
Ich spielte meine Rolle gut,
Denn ich bezwang mein wildes Blut,
Und gab den ganzen eis'gen Blick
Ihr, wie sie mir ihn gab, zurück.
Doch dacht' ich mir dabei, das Weib
Ist Sklavin bloß an Geist und Leib,
Auch ihren Knaben küßt' ich schon,
So heiß, als wär's mein eigner Sohn;
Und was ich that, und was ich sprach,
Klang nur die alte Liebe nach.

Sie ist vorbei! Ich seufze nicht;
Der hellste Tag gibt mir kein Licht,
Und Weltgewühl, und Tanz und Lust —
Nichts — nichts beruhigt mir die Brust!
Doch hörst du, wenn der schöne Mai
Und auch der Sommer ist vorbei,

Von einem, der gesündigt schwer,
Wie kaum ein Anderer umher,
Der Liebe nicht, noch Mitleid, kennt,
Und der für keinen Ruhm entbrennt,
Der einem Egoismus hold,
Den sättigt weder Blut noch Gold,
Den mit den Tollsten unsrer Zeit
Geschicht' in eine Zeile reiht,
Der — der bin ich! — Bin ich dahin,
So weißt du wohl, warum ich's bin.

(Newstead-Abbey, den 11. Oktober 1811.)

An Thyrza.

Kein stolzer Marmor ziert dein Grab
Geschmückt mit einem schönen Spruch;
Nur Einer, als du sankst hinab,
Schrieb dich in sein Gedächtnißbuch.

Ich schweifte über Land und Meer,
Weil meine Liebe Wahnsinn war,
Und sehen wollt' ich dich nicht mehr,
Nicht, bis zu meinem Todesjahr.

O hättest du zu mir gesagt:
„Du Theurer, zieh' in Frieden hin!“
Dann hätt' ich nimmer mich beklagt,
Und wär' enteilt mit stillem Sinn.

Doch jetzt wirft Tod den Speer auf dich
So gut als auf mein eignes Haupt;
Ha, eine Welt warst du für mich;
Du hast mich dieser Welt beraubt.

Wer hätte dich wie ich bewacht,
Wer so geharret bei dir aus
So treu bis in die Todesnacht
Und über diese Nacht hinaus?

Kein Andrer wohl! Doch still! Es sei!
Denn wein' ich um dich noch so sehr,
Der Lenz des Liebens ist vorbei,
Drum wein' ich keine Thränen mehr.

Vereinet zwar einst flossen sie,
Als wir uns noch einander nah;
Doch Traum ist alle Sympathie,
Und was uns fern, ist uns nicht da.

Wir sprachen, was kein Ohr vernahm
Und dachten, was kein Sinn gedacht,
Und wenn ich bei der Hand dich nahm,
Empfandst du meines Herzens Macht.

Ich küßte dich — du küßtest mich —
Ich fand in dir mein höchstes Glück,
Und ob ich ganz versank in dich,
Bebt' ich vor Sünde doch zurück.

Du batest mich mit süßem Ton,
Und deine Warnung trank mein Ohr;
In deinem Reiz verloren schon
Riß die Vernunft mich an ihr Thor.

Ich trage noch dein heil'ges Pfand;
Doch wo ist deins? Und wo bist du?
So mancher Leidenstag verschwand,
Doch jetzt entfloh mir meine Ruh.

Du ließest mir im Lebensmai
Den bittern Wermuthskelch allein,
Wüßt' ich, daß Ruh im Grabe sei,
So möcht' ich auch im Grabe sein.

Wofern vom sel'gen Himmelszelt
Du je mein Unglück mildern kannst,
So spende Trost aus jener Welt,
Damit du mir die Leiden bannst.

Lehr' mich, was du mich früh gelehrt,
Geduld und — Alles zu verzeihn;
Und war ich deiner hier nicht werth,
Vielleicht werd' ich es drüben sein.

(Den 11. Oktober 1811.)

Strophen.

Fort, fort, ihr Schwermuthstöne, fort!
Einst liebt' ich euch! Doch jetzt, ach jetzt
Durchdolcht ihr mich mit jedem Wort,
Das mir den Geist in Stücke setzt!

Ihr spracht von einer sel'gen Zeit,
Doch schweigt nun still! Liegt sie doch mir
So fern fast wie die Ewigkeit,
Und nimmer wird das Dort zum Hier.

Der alten Zeiten Zaubersang
Ertönet jetzt vor meinem Ohr,
Wie einer Todtenglocke Klang
Und wie ein dumpfer Leichenchor!

Seit Thyrza's Staub im Grabe dort,
Ist mir nun Alles Dunst und Staub,
Denn an dem holdsten Liebeswort
Beging der Mißton „Tod" den Raub.

Es ist so still — ob auch im Ohr
Ein ewig süßes Echo wacht;
Was ich zu hören längst verschwor,
Erklingt mir fort bei Tag und Nacht;

Im Schlummer selbst erwacht der Ton,
  Der manchen sel'gen Traum mir schuf,
Und laut an Alles, was entflohn,
  Mich mahnt mit tausendfachem Ruf.

Ja süße Thyrza, Tag und Nacht,
  Im Wachen, Träumen seh' ich dich,
Als Stern erscheinst du mir voll Pracht,
  Der plötzlich meinem Aug' entwich;

Und wessen Auge sah den Stern,
  Der schaut, nachdem er niedersank,
Ihm lange nach noch in die Fern',
  Und bleibt dann auf zeitlebens krank.

(Den 6. December 1811.)

Strophen.

Ein Kampf nur noch! Und ich bin frei!
  Vorbei ist, was zerriß mein Herz;
Nur noch ein einz'ger Todesschrei,
  Dann winkt mir Lust nach allem Schmerz.
Nun lieb' ich, was ich nie geliebt,
  Denn was ich liebte, das ist hin,
Nun üb' ich, was ich nie geübt,
  Weil, was ich war, ich nicht mehr bin.

Auf! Bringt mich zu Bankett und Mahl,
Denn einsam soll der Mensch nicht sein;
Ich reihe nun mich in die Zahl,
Die lacht und kalt ist wie ein Stein;
Einst war es anders! Doch es schwand
Die Flamme meines höchsten Lichts;
Zum Nichts ward mir der Liebe Land,
Und nun ist Alles mir ein Nichts.

Wohl rühr' ich noch mein Saitenspiel,
Und überlächle wohl die Qual,
Doch gleicht der Rose mein Gefühl,
Die blüht auf eines Grabes Mal;
Und kann ich in der Brüder Chor
Erheucheln auch der Freude Schein,
So fühl' ich doch, was ich verlor,
Das Herz, das Herz bleibt doch allein!

Wohl hab' ich in so mancher Nacht
Verfolgt schon eines Sternes Lauf,
Und mir in süßem Traum gedacht,
Dein Blick auch ruhe so darauf;
Und wenn sich über's Meer hervor
Der Mond erhob in blauer Luft,
Da dacht' ich, du auch säh'st empor,
Doch ach! du liegst in deiner Gruft!

Durchbrannt von wilder Fieberglut
Gedacht' ich dein, o holdes Licht,

Und der Gedanke gab mir Muth:
„Weiß Thyrza doch dein Leiden nicht!“
Als ich genas, war Leben mir,
Was Freiheit grauen Sklaven ist,
Denn Thyrza sah ich nicht mehr hier,
Und Alles ward mit ihr vermißt.

Das Pfand aus unsrer sel'gen Zeit,
Wo uns geblüht des Lebens Mai,
Durchsticht mit Qual und Herzeleid
Mich täglich wie ein Dolch auf's Neu'.
Das Herz, das du mir gabst, von Gold
Ist kalt — ach, wär' auch mein's erst kalt!
Die Todte hat es mir gezollt,
Und aus ist es mit mir auch bald.

Du traurig Pfand! Du Leidgeschenk,
Das dennoch mir unendlich werth,
Sei ein verknüpfendes Gelenk,
Das über's Grab hinaus noch währt!
Die Sehnsucht kann sich mildern zwar;
Am reinsten liebt, wem Hoffnung schwand;
Doch von der ganzen Lebensschaar
Winkt mir zurück — ein Todtenband.

Euthanasia.

Und sink' ich einst in's Grab hinunter,
Und ist vollbracht mein düstrer Lauf,
Dann ging' ich gern für ewig unter,
Dann, bitt' ich, wecket mich nicht auf!

Ich will nicht Freunde, will nicht Erben
An meinem Todtenbette sehn,
Es soll kein Mädchen mit mir sterben,
Laßt mich allein hinübergehn!

Ich bitt' um keine einz'ge Thräne
Zu meinem allerletzten Gang;
Freut euch des Lebens bunter Scene
Getrost bei meinem Untergang!

Zwar könnt' an meinem Sarge zeigen
Die mich geliebt, ob sie geliebt,
Doch lieber ist mir's, wenn mit Schweigen
Sie ihre Trauer kund mir gibt.

Zwar wenn ein Mädchen meine Leiche
Von Schmerz umflossen würde schaun,
Dann würd' ich noch im Himmelreiche
An ihren Reizen mich erbaun.

Doch wird an meinem Sarg sie fehlen;
  Ein Weib weicht, wenn der Athem wich,
Denn Weiber haben keine Seelen,
  Vielleicht am wenigsten für mich.

Laßt mich denn sterben ganz verlassen,
  Denn dann — dann sterb' ich doppelt leicht;
Sah man doch Manchen schon erblassen,
  Der gern sein letztes Ziel erreicht.

Was ist's? Man geht dahin zurücke,
  Woher man einst gekommen ist,
Man wird zum Nichts mit seinem Glücke,
  Weil Tod mit gleichem Maaße mißt.

O zähle deine Lebensstunden
  Und rechne jeden Freudentag,
Und frage den, der hingeschwunden,
  Ob er auf's Neue leben mag!

Elegie.

„Heu quanto minus est, cum reliquis versari, quam tui meminisse!“
„Was ist der Umgang mit einer ganzen Menschheit gegen das Andenken an dich!“

O, Engel, bist auch du nun todt,
Dem nichts an Reize glich,
Vor dessen Glanz das Morgenroth
Am Himmel selbst erblich?
Zwar wandelt wohl mit kaltem Sinn
An deinem Grab so Mancher hin,
Und lächelt gar für sich;
Doch sei's! Ein Auge gibt's, ein Herz,
Das weilt auf deinem Grab voll Schmerz.

Ich frage nicht nach deiner Gruft,
Ob hier sie oder dort,
Ob Unkraut oder Blumenduft
Umgibt den stillen Ort;
Mir klingt es ewig nur in's Ohr,
Daß ich das Theuerste verlor;
Der Ton dringt mir in's Mark hinein
Wie keine Schrift vom Leichenstein.

Ich liebte dich mit gleicher Glut
Wie du mich einst umfaßt,
Denn nur bei dir fand Geist und Blut
Nach Stürmen süße Rast;
Was Tod besiegelt, trotzt der Zeit,
Es trotzet jedem Trug und Neid,
Es strahlt noch, wenn's erblaßt;
Dein Licht blinkt noch im Tod mir zu:
„Kein Einz'ger war so treu wie du!“

Wir lebten einen Göttermai,
Der Winter folgte nach;
Doch wird auch Beides wieder neu,
Du, Süße, wirst nicht wach!
Ich weine nicht an deinem Grab,
Denn freudig sänk' ich selbst hinab,
Und sparte jedes Ach,
Daß rasch der Sturm den Reiz zerpflückt,
Den langsam sonst die Zeit zerstückt.

Die Blume, die am schönsten glüht,
Sie sinkt zuerst dahin,
Berührte gleich, indem sie blüht,
Sie noch kein roher Sinn;
Doch besser — gleich zum Tode matt,
Als hinzuwelken Blatt vor Blatt.
Was stirbt, sterb' im Beginn!
Denn nichts macht aller Welt so bang,
Als holder Schönheit Untergang.

Wie hätt' es wohl vermocht mein Herz,
Dich welkend gehn zu sehn?
Ich hätte nicht gesehn vor Schmerz
Die Sonn' am Himmel stehn!
Du schiedest frei von Wolkennacht!
In deines Maies holder Pracht
War es um dich geschehn!
Du glichst dem Stern am Himmelszelt,
Der strahlt am hellsten, wenn er fällt.

Wenn ich noch eine Thräne hätt',
Dann weint' ich wohl darum,
Daß ich nicht saß an deinem Bett,
Vor tiefer Trauer stumm,
Daß ich dich nicht mit diesem Arm
Gestützt, von Lieb' und Wehmuth warm,
Bis deine Stunde um,
Daß ich dir nicht noch das gewährt,
Was ewig nun nicht wiederkehrt.

Und nennt' ich auch das Holdste mein,
Was noch auf Erden lebt,
Nichts wird wie du mir theuer sein,
So eng es mich umwebt.
Nicht Alles starb von dir, mein Lieb,
Dein Ew'ges ist es, was mir blieb,
Und strahlet hell herein;
Und ob die ganze Welt verdorrt,
Mir blüht doch eine Blume fort.

(Im Februar 1812.)

Strophen.

Wenn manchmal in dem Weltgewühl
Dein Bild mir war entflohen weit,
Erwachte neu doch mein Gefühl
Für dich in tiefer Einsamkeit;
Jetzt mahnt die stille Stunde mich
An dich mit süßer Zaubermacht;
Ich habe zärtlich oft an dich,
Doch zärtlicher noch nie gedacht.

Verzeih', daß ich dem Schwarm geweiht
Einmal, was dir nur angehört,
Daß er gelacht für kurze Zeit,
Der einen Schwur dir ewig schwört,
Beim Himmel, ich gedachte dein,
Nicht schwieg in mir um dich der Schmerz,
Doch unter Thoren mußt' ich sein,
Und dort verbirgt sich gern das Herz.

Ach, schlürf' ich auch den Weinpokal,
Die Sorg' um dich läßt mich nicht los,
Und ob ich schlürfte Gift zumal,
Sie folgte mir zum Grabesschoos;

Gäb's Lethe, welche Wunder thät,
Damit ich ganz vergäße dein,
Den Becher, wie er vor mir steht,
Zerschmettert' ich an einem Stein.

Ach, wendet' ich von dir mich ab,
Was hätte dann die leere Brust?
Wer weinte dann an meinem Grab
Und dächte dein in süßer Lust?
Nein, nein; ist doch mein Stolz gestellt
Auf diese letzte, heil'ge Pflicht;
Vergäß' dich auch die ganze Welt,
Ich — ich vergesse deiner nicht!

Ich weiß, dein Schmerz um mich wär' gleich,
Wenn mich mein Tod von dir getrennt,
Denn Niemand lebt im ird'schen Reich,
Deß Herz so heiß für mich entbrennt;
Doch ach, ich fühl's, zu groß, zu groß
Warst du — und wir — wir sind zu klein;
Du warst zu sehr ein Engel bloß,
Um ird'scher Liebe Preis zu sein.

(Den 14. März 1812.)

Auf ein zerbrochenes Herz von Carneol.

Unglücklich Herz, und konnt' es sein,
Daß deine Form in Stücke ging,
Da sie durch langer Jahre Reihn
Getreulich mir am Herzen hing?

Doch Werth von dir hat jedes Stück,
Weil du mein eigner Spiegel bist,
Denn jedes Stück zeigt mir ein Glück,
Das einst, ach, *war*, und nicht mehr *ist*!

(Den 16. März 1812.)

An eine Weinende.*

Beweine, königliches Kind,
Des Vaters Sturz, des Reichs Verfall!
Wenn nur die Thräne, welche rinnt,
Vertilgt des Vaters Sünden all!

* Diese Zeilen beziehen sich auf die Prinzessin Charlotte von Wales, welcher das Schicksal des Volkes sehr am Herzen lag.

Ja, weine, weil das Herz dir glüht,
Der Dank der Inseln sei dein Lohn!
Aus jeder deiner Thränen blüht
Das Lächeln einer Nation.

(Im März 1812.)

Aus dem Türkischen.

Ich gab dir eine Kett' und Laute
Von hellem Glanz, von süßem Ton,
Weil ich auf deine Liebe baute;
Doch meiner Hoffnung sprachst du Hohn.

In beiden lag ein mächt'ger Zauber,
Zu mahnen dich an deine Treu'
Gleichwie die Täubin mahnt der Tauber;
Doch sie wird mir nicht wieder neu!

Fest war die Kett' in allen Gliedern,
Bis sie zerriß des Fremden Hand;
Die Laute war so reich an Liedern,
Bis sie ein And'rer mir entwand!

Mag der die Kette schmieden wieder,
In dessen Händen sie zersprang,
Mag der der Laut' entlocken Lieder,
Vor dem verstummt ihr holder Klang.

Mit dir veränderten sich beide,
Die Kette wie die Laut', im Nu;
Lebt wohl, sag' ich, indem ich scheide,
O Kett' und Laut' und — du dazu.

Verse,

auf ein weißes Blatt in den „Freuden der Erinnerung“ geschrieben.

Ein Zauber liegt in deinem Sang,
Sei man dir nah, sei man dir fern;
Der Leser fühlt den gleichen Drang,
Der Schauer schaut den gleichen Stern.

Doch wenn die letzte Glocke tönt,
Vor deren Ton der Freund erbebt,
Und weinend Mnemosyne stöhnt,
Daß nun ihr Barde nicht mehr lebt:

Dann weiht sie dir den schönsten Lohn,
Vergeltend, was du ihr geweiht;
Unsterblich macht sie ihren Sohn
Gleich sich in alle Ewigkeit.

(Den 19. April 1812.)

Prolog,

bei Eröffnung des Drurylane-Theaters gesprochen.

In einer grausen Nacht sah unsre Stadt
Des Drama's Tempel in den Staub gelegt;
In einer kurzen Stunde flammt' er auf,
Apollo sank, und Shakspear's Herrschaft schwand,
Ihr, die's geschaut — (beklagenswerther Anblick!
Deß Schein die Trümmer, die er schmückt, verhöhnt!)
Ihr, die ihr saht, wie von dem Strahl erhellt
Gleich Israels Pfeilern Säul' und Mauer sanken,
Die ihr das Feuer seine rothen Lichter
Auf die erschrock'ne Themse werfen saht;
Da Tausende, die sich herbeigedrängt,
Erblassend bebtrn um den eignen Heerd,
Da hell die Gluten flammten und die Luft
Erstrahlte wie vom Schimmer eigner Blitze,
Bis schwarze Asche, sinkend Mauerwerk,
Bezeichneten des Musentempels Fall;
Sagt, soll der neue, ähnlich stolze Bau,
Der steht, wo einst der höchste sich erhob,
Soll er der Gunst des frühern sich erfreun,
Soll Shakspear's er und Eurer würdig sein?

Er soll es! Ja, der Zauber jenes Namens
Wird nicht der Flammen und der Zeiten Raub;
Er weiht das Drama an derselben Stätte,

Und heißt es neu erblühn, wo es geblüht.
Der stolze Tempel, der sich hier erhob,
Ob stumm auch, spricht und zollt den Gründern Lob.

Wie dieser neue Bau nun mit dem alten
Wetteifert, so das Jetzt mit einem Sonst;
O daß das Jetzt uns Namen doch erzeugte,
Die tönten wie die Namen eines Sonst!
Gedenket eines Siddons, deren Kunst
Den Weichsten und den Härtsten hier bezaubert,
Und Garrick's, der zum letzten Mal hier strahlt'
Und hier zuletzt euch bis zu Thränen rührte,
Zuletzt hier dankte und sprach: Lebet wohl!
Doch pflücke nun der Lebende die Kränze,
Die über todter Meister Gräbern wehn!
Das heischte Drury stets und heischt es jetzt,
Die Muse sollt ihr, sie, die schlummert, wecken,
Jetzt sollt ihr Eueren Menander krönen,
Und nicht an einer Gruft vergeblich stöhnen.

Ha, Drury sah so manche große Tage,
Eh' Garrick schied und Brinsly nicht mehr schrieb;
Wir erbten ihre Werke, stolz auf sie,
Wie jeder Erbe Stolz der Ahnen erbt.
Gleichwie im Macbeth eine stolze Schaar
Von Königen am Blick vorüberzieht
Mit ernsten Schatten in dem Zauberspiegel;
So sehn wir einen Spiegel aufgestellt,
Wo wir das Bild Unsterblicher erblicken,

Die höhnend niedersehn auf ein Geschlecht,
Das seine Schwachheit fühlt und es beklagt,
Daß die Vergangenheit es überragt.

Ihr Bühnenfreunde, welche Mim' und Dichter
Vereint anflehn um Nachsicht oder Preis,
Und deren Richterspruch und Richterblick
Begnad'gung ausspricht oder auch Verdammung;
Wenn jemals Leichtsinn schon zu Ruhm geführt,
Wo wir uns schämten, daß ihr nicht getadelt,
Wenn je die Bühne sich so tief erniedrigt,
Zu fröhnen dem Geschmack, den sie nicht heilt;
Dann mag der Vorwurf aus vergangner Zeit
Uns strafen und die Gegenwart verstummen,
Da Euer Sinn die Regeln wohl erkennt,
So höhnet uns mit falschem Beifall nicht!
Tönt bloß die Stimme der Vernunft uns wider,
Dann fliegen wir mit mächtigerm Gefieder.
Der Gruß ist aus, den wir nach Sitt' erdacht,
Des Drama's Herold hat ihn ausgerichtet.

Willkommen denn! Wir bringen unsre Herzen
In jedem Ton, um Eure zu gewinnen.
Schon steigt der Vorhang — mag er Euch enthüllen
Manch Bild, das würdig sei der alten Zeit!
Heil uns, daß Britten und Natur hier sichten,
O möchten sie uns ewig Beide richten!

(Den 10. Oktober 1810.)

Verse.

Ha, du verlangst es, daß ich dein soll denken?
Da doch dir bis zum düstern Lethefluß
Die Seele Scham und Reue muß verrenken
Gleich eines wilden Fiebertraums Erguß!

An dich gedenken! Wohl, ich denke dein,
Und auch dein Gatte denkt an seine Frau;
Von Beiden wirst du nie vergessen sein,
Denn Beide täuschten sich auf einer Au.

An Lord Elgin.

Du, selber nasenlos, bringst Blöcke ohne Nasen;
Die Zeiten waren's, die eu'r Beider Nasen fraßen!

An die Zeit.

O Zeit, auf deren leichtbewegtem Flügel
Die Stunde schnell sich naht und schnell entschwingt,
Die Frühling nie, nur Winter hält im Zügel,
Bis plötzlich uns das Sterbelied erklingt!

Du lächeltest mir nicht, als ich geboren;
Doch wär' mir's gleich, ob reich ich oder arm;
Daß ich allein bin in den öden Horen,
Das ist mein einziger und ew'ger Harm.

Ich möchte Keinem solche Qualen gönnen,
Wie sie gestürmet auf mein Herz herein;
Wenn alle Andern fröhlich leben können,
So will ich gern, was du mir thatst, verzeihn.

Sie mögen sich erfreuen an dem Leben,
Bescheert mir auch die Zukunft neuen Schmerz;
Du hast mir nichts als Jahre nur gegeben,
Und schwer bezahlte sie dir längst mein Herz.

Doch eine Lind'rung schenktest du den Qualen,
Ja, deine Macht verscheuchte sie sogar,
Wie langsam schleichen auch der Stunden Zahlen,
So flieht dem Leid doch schnell dahin das Jahr.

Ich seufzte froh, da ich dich sah entfliehen,
Und lächelte bei deinem raschen Schritt;
Du konnt'st aus mir doch keine Thräne ziehen,
Um keinen Gran vermehren, was ich litt.

Dein wolkiges, dein düsteres Gewimmel,
Es sagte meiner Seele völlig zu,
Nur einen Stern sah ich an meinem Himmel —
Die Ewigkeit versprach mir ew'ge Ruh.

Der Stern versank — gleich einem welken Blatte
Sieht nur dich noch mein brechend Auge an;
Von Allem hab' ich nichts mehr, was ich hatte,
Durch eine Wüstenei geht meine Bahn.

Doch deine Gränzen kannst du nicht verrücken,
Du magst nun eilend oder langsam gehn;
Der künft'gen Menschen Herz kannst du zerstücken,
Doch ihrer Jeder wird dir einst entgehn.

Und ich kann lächeln, wenn ich überlege,
Wie schwach dereinst all deine Macht wird sein,
Wenn all dein Zorn, wie wild er auch sich rege,
Sich brechen muß an — einem Leichenstein.

Strophen.

Du bist nicht falsch — doch ach, sie konnte wanken
Die reine Liebe, die du uns gezollt,
Ha, das verbittert doppelt den Gedanken
Bei dem die Thräne von der Wange rollt;
Es kann's das Herz, das brechende, nicht fassen,
So heiß geliebt, und ach, so schnell verlassen!

Zertreten wird man eine falsche Schlange,
Und ihr betrügerisches Paradies,

Doch wenn ein Herz uns liebt' aus reinstem Drange,
Und Seligkeit des Himmels uns verhieß,
Wenn solch ein Herz sich wendet von dem Herzen,
Dann fühlt mit mir wohl Jeder gleiche Schmerzen.

Von Freuden träumen und in Weh erwachen
Soll Alles, was da lebt und was da liebt;
Doch wenn die Träume uns nicht mehr umlachen,
Wer ist's, der dann der Phantasie vergibt,
Die grausam ihn betrogen in dem Schlummer,
Um wach nur doppelt zu vergehn in Kummer?

Wie muß dem sein, der wahr und rein empfunden,
Deß Liebe war kein täuschendes Idol,
Wenn Gegenlieb' ihm schon nach kurzen Stunden
Gleich einem Traume bietet Lebewohl?
Doch nein; vielleicht — ich hoff's, o holdes Wesen,
Ist all dein Wechsel bloß ein Traum gewesen.

Auf die Frage: „Was der Liebe Ursprung sei?“

„Was wohl der Liebe Ursprung ist?“
Grausame, grade mich zu fragen!
Die Lieb' entspringt, wo du nur bist,
Das wird dir jedes Auge sagen;

Fragst du nach ihrem Ende mich,
    Dann bebt mein ahnungsvolles Herz;
Denn wenn mir deine Lieb' entwich,
    Dann mordet mich sogleich mein Schmerz.

Gedenke sein!

Gedenke sein, der heiß für dich empfunden,
    Der sich durch manches Jahr dir treu bewährt,
Gedenk' auch der verführerischen Stunden,
    Wo Jedes sich versagt, was es begehrt!

Ha, deine Brust und deine Augen sprachen,
    Zwar sah aus dir mich das Verlangen an,
Das Thränen doch und Bitten unterbrachen,
    Ich solle — solle dir nicht näher nahn.

Ich weiß, daß einen Himmel ich verloren,
    Daß Frieden dir erkaufte mein Verlust;
Zwar warst du es, die ich mir auserkoren,
    Jedoch die Reu' erspart' ich deiner Brust.

Bedenke dieß, wenn Stiche böser Zungen
    Verwunden meines Namens reinen Klang;
An dir ist mir ein Meisterstück gelungen,
    Seitdem ich mich aus deinen Armen zwang.

Bedenke, hab' ich auch so manch' Gebrechen,
Du sahst es, wie ich selbst mich überwand;
Von dir werd' ich nur ewig Gutes sprechen,
Und doppelt knüpft die Trennung unser Band.

Ach, hätt' uns eine andre Zeit vereinet,
Wo warm das Herz und freier noch die Hand!
Wo du mein zärtlich Lieben nicht beweinet,
Und deiner werth gewesen wär' das Band!

Fern von der Welt mag dir ein Leben winken,
Deß reine Wonne deine Brust entzückt;
Da du's vermochtest, einmal nicht zu sinken,
Sei jede Prüfung künftig dir entrückt.

Dem Herzen, das aus seiner Bahn gerissen,
Das, selbst zerstört, nun auch nur gern zerstört,
Bleib' ewig ihm entfernt nun und entrissen,
Als ob es niemals je dir angehört.

Nicht kümmre dich mein Freu'n und meine Sorgen,
Ich habe wenig Werth für diese Welt;
Ein Mensch wie ich — sei's heute, sei es morgen,
Ihm ist es zu gewiß — er fällt! — er fällt!

Noch prangst du in der vollen Jugendschöne,
Die Einsamkeit veredle dir dein Herz;
Dich retten früh'rer Zeiten Warnungstöne
Vor einem größern, einem ew'gen Schmerz.

Verzeihe mir der heißen Thränen letzte,
Die, glaub' es, nur für deine Tugend floß;
Die letzte sei's, die meine Wange netzte,
Die heißeste, die jemals ich vergoß!

Mich schmerzt's, auf Ewigkeit von dir zu scheiden,
Und nimmermehr dich wieder je zu sehn;
Jedoch, ich hab's verdient, und will es leiden;
Dein Spruch ist mild — mir ist mein Recht geschehn.

Wär' nicht so glühend dir mein Herz ergeben,
Dann würde minder groß mein Opfer sein;
Doch vor mir selber würd' ich ewig beben,
Wärst du durch ein Verbrechen ewig mein.

(1813.)

Auf die Gedichte des Lord Thurlow. *

Als Thurlow Hohn bot allem Sinn,
(Er glaube, daß ich ruhig bin,)
Nahm's Gott und Mensch als Räthsel hin.

* Lord Byron persiflirt in diesen Worten ein Lobgedicht, welches an Rogers gerichtet war. Thurlow hatte die alten classischen Dichter Englands im Auge; doch mischten sich in seinen Poesien Schönheiten mit einer Menge von Absurditäten.

Da selbst nun Roger's Lob hier nicht
Verständlich aus den Reimen spricht,
Warum denn druckt man solch Gedicht?

* * *

Apollo, heil'ger, sei mir blando
Zu einem erst= und letzten canto,
Neu füttern will ich jetzt mein Portemanteau.
Decent soll mein Gesang erscheinen;
Her andre Fäden zu dem meinen!
Und, Thurlow, gib auch her die deinen!

An Lord Thurlow.

Glosse.

I lay my branch of laurel down,
Then thus to form Apollos crown,
Let every other bring his own.

Den Lorbeer leg' ich ab vor deinem Throne,
Apoll, als einen Theil für deine Krone,
Und so gescheh's von jedem Musensohne.

„Den Lorbeer leg' ich ab vor deinem Throne!"
Du legst ihn nieder vor Apollos Throne,
Das heißt, du willst gestohlnes Gut verstecken,
Und deine Schuld auf diese Art bedecken;
Ward Rogers oder dir er eh'r zum Lohne?

O deinen dürren Zweig magst du behalten,
Schick' ihn an einen Doktor Donn zurück!
Beim Himmel, wenig wird er dran erhalten,
Und du gar nichts, an Ruhm nicht, noch an Glück.

„Apoll, als einen Theil für deine Krone!"
Als eine Krone! Dreh' ihn nach Belieben!
Er ist stets eine Narrenkappe blieben!
Wenn du vielleicht geräthst in Delphi's Zone,
So frage allen eine Antwort ab,
Denn du wirst hören, daß Apoll die Krone
Schon lange seinem Liebling Rogers gab.

„Und so gescheh's von jedem Musensohne!"
Ja, höre, was sie sagen dir zum Hohne:
Wenn man je nach Newcastle Kohlen bringt,
Und als ein Wunder Eulen nach Athen,
Wenn der Regent auf seine Scheidung dringt,
Und wenn kein Tropf in Liverpool zu sehn,
Wenn Whigs und Tories friedlich sich vertragen,
Wenn Castlereaghs Frau einen Sohn gebiert,
Dann mag uns Rogers nach dem Lorbeer fragen,
Der dich in alle Ewigkeit nicht ziert.

An Thomas Moore.

Vor einem Besuche bei Leigh Hunt.

Du Stolz der Stadt in jedes Namens Ton,
Als Little, Moore, Brown und Anakreon,
Denn häng' mich, wenn von deinen Werken allen
Ich eins nur nennen kann, das nicht gefallen!

* * *

Doch schreiben wollt' ich, und dir Antwort geben,
Daß du dich morgen magst zu mir begeben,
Um dem Vertrag gemäß in der Bedrängniß
Den Witzkopf * zu besuchen im Gefängniß.
O möge Phöbus nie uns gleich belohnen,
Damit wir nicht dasselbe Schloß bewohnen!
Heut Abend wirst du in Gesellschaft sein,
Fliehst Rogers Haus und trittst bei Sothbey ein;
Und ich, der ich total erkältet bin,
Ich wende mich zur Haidehütte hin;
Doch morgen Mittag spielen wir den Scurra,
Du bist Catull und der Regent Mamurra. **

(Den 19. Mai 1813.)

---

* Leigh Hunt, Herausgeber eines Blattes, befand sich wegen einer Satire auf den Prinz-Regenten im Gefängnisse zu Cold-Barth-Field; Lord Byron und Thomas Moore hatten ihm versprochen, Mittags mit ihm zu speisen.

** Vergl. Catull. 29. In Cäsarem.

Impromtu
als Antwort an einen Freund.

Wenn aus der Brust, in der die Sorgen leben,
Ihr Heer für einen Augenblick entweicht,
Wenn keine Wolken um die Stirne schweben,
Und wenn mein Trauerbild sich selbst nicht gleicht,
Dann glaube nicht, ich sei der Lust ergeben!
Den Becher, den mir der Moment gereicht,
Zieht er zurück; es sinkt mein Flug darnieder,
Und allzuschnell bin ich der alte wieder.

(Im September 1813.)

Sonett an Genevra.

Dein blaues Auge, Deiner Locken Schimmer,
Die Sprache deiner seelenvollen Züge,
Verkünden Deines Geistes stille Flüge
In's Land der Schwermuth, doch des Schmerzes nimmer;

Sie zeigten Dich mir melancholisch immer;
Ob ich auch weiß, daß mich der Schein belüge,
Und daß die Sünde mir Dein Herz betrüge,
So traut' ich manchmal doch des Scheines Flimmer.

Du gleichst des Guido holder Magdalene
An Farbenschein und strahlenvollem Glanze,
Nur bist Du sündig nicht, wie sie gewesen;

Dein Auge perlt wie ihres von der Thräne,
Doch prangst Du mit der höhern Schönheit Kranze,
Denn sie — sie sank — Du bliebst ein reines Wesen.

(Den 17. September 1813.)

Sonett an Dieselbe.

Von Kummer nicht, vom Denken bist du bleich,
Doch hätte Dir der muntern Freuden Wogen
Mit Rosenglut die Wangen überzogen,
So wärst Du nicht an Reiz für mich so reich.

O weine nicht! Der Anblick macht mich weich;
Zu eignen Thränen werd' ich fortgezogen!
Den letzten Tropfen um den Regenbogen
Sind dann die Tropfen meiner Augen gleich.

Durch Deiner dunkeln Wimpern holde Pracht
Strahlt melancholisch Deine Lieblichkeit
Gleich einem Seraph, der vom Himmel steigt,

Erhaben über die bewölkte Nacht.
Verehrung ist mit Liebe dann im Streit,
Bis zu der Liebe ganz der Sieg sich neigt. *

(Den 17. December 1813.)

Aus dem Portugiesischen.

In manchen himmlischen Momenten
Riefst Du mir schon: „Mein Leben!“ zu;
Wenn Lieb' und Jugend nie sich trennten,
O Wort, wie wärst dann theuer du!
Doch weil die Jahre rasch entschweben,
So brauch' ein Wort, das wahrer spricht;
Sag' „Meine Seele!“ für „Mein Leben!“
Denn Seel' und Liebe sterben nicht.

Die Wanderung des Teufels.

Glock zwei fuhr der Teufel der Hölle zu,
Um bis fünf Uhr zu Haus zu bleiben;
Dort speist' er zwei Mörder im Ragout,
Dann einen irischen Rebellen
Und einen Juden noch dazu;

* Byron bemerkt, daß er noch nie ein Sonett geschrieben, noch jemals wieder eins schreiben werde; denn ein Sonett sei die kränklichste, versteinertste und stupidest-platonische Composition, die sich nur denken lasse.

Drauf fragt' er sich: „Was anzustellen?“
„'ne Reise? — Ja, dabei soll's bleiben!
Und wandr' ich am Morgen und wandr' ich zur Nacht,
Stets hat's meinen Kindern viel Freude gemacht;
Will sehen einmal, wie sie's treiben!“

„Jedoch wohin? —“ So fragt' er wieder;
„Was wäre denn ganz wohl nach meinem Geschmack?“
Ein Haufe Todter und blutende Glieder?
Zum Lachen gäbe wohl Stoff mir das Pack!
Doch so etwas trifft man nur selten,
Und weit ist's durch so manche Welten!
Ich möchte gern in Eile gehn,
Und sehen, was nur ist zu sehn.

Der Wagen steht mir längst bereit,
Auch führt so mancher Freund mich gern;
Vor Allen Zwei, die mir geweiht,
Kutschiren gleich mich nah und fern;
Sie hoffen längst mit Schmerzen schon,
Und es belohnt sie reicher Lohn!

„Die Erde sei mein Wanderort!“
Vom Boden hob er sich hinauf,
Von Rußland ging's nach Frankreich fort,
Es hielt kein Fluß, kein Meer ihn auf;
Manchmal gab's einen Stillestand
Da, wo er einen Bischof fand.

Auch hielt er trotz der wilden Hast
Für einige Momente Rast
Auf Leipzig's blutigem Gefild;
Er thät an dem schweflichen Schein sich entzücken
Und beschaute das Schlachtfeld mit lachenden Blicken,
Denn ihm war es das wonnigste Bild;
Solche Berge von Todten von Land zu Land
Sein spähendes Auge nur selten fand.

So viel ward ihm geopfert nie,
Als dort die große Schlacht ihm verlieh;
Rings war das Feld in Blut noch getaucht
Und rauchte wie die Hölle raucht;
Da lacht' er gell — laut klang's umher —
„Hier braucht man meiner kaum noch mehr!"

* * *

Der süß'ste Ton, der ihm erklang,
War ihm der Wittwen Wehgeschrei,
Das „Ach!" des Mädchens, das im Drang
Des Schmerzens dort die Arme rang
Und auf des Liebsten Leichnam sank,
Das Haar gelös't, den Blick gewandt
Im Wahnsinn zu dem bessern Land;
Sie fragt: „Ist wohl ein Gott?" — Zu Haus
Haucht, ach, ihr Kind das Leben aus,
Das sie voll Seligkeit gewiegt;
Ein großes, weites, blut'ges Meer
Sind alle Auen rings umher!

* * *

Drauf sich der Teufel nach England macht;
Was wollt' er wohl in unsern Au'n?
Er wollte sehn bei dunkler Nacht,
Was wir am lichten Tage schaun;
Und was er sah im nächt'gen Flug,
Das schrieb er nieder Zug für Zug,
Weil Gold er vom Verleger zog,
Der ihn trotz dem doch noch betrog.

Zuerst fiel dort die Post ihm auf
Sammt Wagen und Postillion;
Er zielte mit dem Schweife drauf
Und warf den Kutscher von dem Thron;
„Ha," rief er dann, was gibt es hier?
„'nen neuen Pirutsch, 'nen alten Peer!"

Drauf setzt' er ihn wieder auf seine Stelle
Und sprach ganz freundlich Muth ihm ein:
„Er soll' ein lustiger Geselle
Beim Bier nur in der Kneipe sein;
Denn besser als ein Lord im Saal
Gefällst du dort mir allemal!"

Drauf ging er in Westminsters Räume,
Und schritt zum Hause der Gemeinen;
Da schrie's: „Wo doch die Lordschaft säume,
Denn sie auch müsse hier erscheinen."
Nie ein Aristokratenfeind,
Sah gern er, was ihm hier erscheint.

Nach Haus dann ging er; wie Jeder thut,
Und man sprach, er passe zum Throne gut.
Lord Liverpool schien klug seinem Blicke,
Doch um so dümmer Westmoreland,
Und Johann von Norfolk auch, der Dicke;
Chatham, Billyn er nicht weiser fand;
Lord Eldons Blick sah er von Wolken umschwebt,
Weil für ihn sich kein Katholik erhebt,
Trotz allen Ränken, die man webt.
Er hört's, bang ward ihm selbst davor,
Wie sich ein Richter hoch verschwor.
Ihm war's zu arg. Laut rief er aus:
Weit besser sieht's noch unten aus!
Thät' er den Schwur dort in der Hölle,
Freund Moloch packt' ihn auf der Stelle!

Windsor-Reime.

(Diese Verse wurden auf die Veranlassung gedichtet, da man den Prinz-Regenten von England einmal in dem königlichen Gruftgewölbe zu Windsor zwischen den Särgen Heinrichs VIII. und Karls I. stehen sah.)

Bei Karl hier ohne Kopf liegt Heinrich ohne Herz,
Dem selbst das Heiligste gedient zum Scherz,
Dazwischen steht ein Ding, das einen Scepter regt,
Das lebt und herrscht, ob's gleich nicht Königsnamen trägt.

Ein Heinrich seinem Weib, ein Karl der Nation
Vereint er Beid' in einziger Person.
Umsonst, daß sie Justiz und Tod zu Staub gemacht,
Ein Königsvampyr stirbt, ein Anderer erwacht.
Was hilft das Grab? Der Beiden Blut und Staub spie's aus,
Und machte den Regenten George daraus.

Ode auf Napoleon Bonaparte.

Wäge mir Hannibals Staub! Was wiegt wohl der mächtige Feldherr?

Juvenal.

Der Kaiser Nepos ward vom Senat, von den Italern und den Provinzen Galliens anerkannt; seine sittlichen Eigenschaften und sein Feldherrntalent wurden laut gepriesen, und diejenigen, welche Privatvortheile von seiner Regierung erhofften, kündigten in prophetischen Reden die Wiederherstellung der öffentlichen Wohlfahrt an.

Durch diese schmachvolle Abdankung verlängerte er sein Leben um einige wenige Jahre in einem sehr zweideutigen Zustande, halb Kaiser, halb Verbannter, bis —

Gibbons „Abnahme und Verfall."
Band 6. P. 220.

Ein Kaiser gestern hoch und groß,
Der Kön'ge zwang in's Joch,
Und heute arm und namenlos,
Entehrt, und athmend noch!
Ist das der Mann von tausend Thronen,

Dem Blut geströmt in allen Zonen?
Das überlebst du doch?
Man nannte dich den Morgenstern,
So tief sank noch kein Herr der Herrn.
Was peitschtest Du, bösart'ger Mann,
Die Knechte um dich her?
Blind sah'st du dich nur selber an,
Bis Alles sah umher;
In deiner Hand lag Vieler Glück,
Doch jammervolles Leidgeschick
Schufst du dem treuen Heer;
Der Ehrsucht bettelhaften Werth
Hat aller Welt dein Fall gelehrt.

Dank dieser Lehre! Klüger macht
Die künft'gen Krieger sie,
Als was von jeher hat gedacht
Und denkt Philosophie;
Vom Zauber, der sie einst umschlungen,
Hat sich die Welt nun losgerungen;
Sie beugt sich künftig nie,
Nie vor dem Götzen mit dem Schwert,
Deß Stirn von Erz, deß Fuß von Erd'.

Triumph und eitle Prahlerei,
Des Krieges rohe Lust
Und lautaufjauchzendes Geschrei
War Labsal deiner Brust;
Der Macht des Schwertes, der zu dienen

Die Völker nur geschaffen schienen,
Warst du dir wohl bewußt.
Wo ist das Alles hin? Es sank!
Und die Erinn'rung macht dich krank.

Zerstörer, bist nun selbst zerstört,
Und, Sieger, bist besiegt!
Der Mann, der nie ein Flehn erhört,
Nun selbst im Staube liegt!
Was hofft der große Kaiser noch,
Da er nun selber trägt das Joch,
Den schon die Bahre wiegt?
Ein Fürstentod — ein sklavisch Leben? —
Die große Wahl ward dir gegeben!

Das Letzte wähltest du! Der Held,
Der Eichen einst zerbrach,
Vergaß, daß ihn der Bann zerschellt,
Und fand sich doppelt schmach;
Du, den der Muth, den du verspürt,
Zuletzt zu gleichem Werk verführt,
Stöhnst noch ein tieferes „Ach!“
Er fiel als Beute fremder Sieger,
Doch du — du wardst dein eigner Tieger.

Der Römer, als von Römerblut
Er endlich satt nun war,
Warf hin den Dolch und hat geruht
Am häuslichen Altar;

Da weidete sein Stolz sich noch,
Daß er die Welt schlug in das Joch,
Und frei blieb von Gefahr;
So ward es Syllas größter Ruhm,
Daß er aufgab das Herrscherthum.

Der Spanier, als des Thrones Glanz
Vor seinem Aug' erblich,
Gab hin ihn für den Rosenkranz,
Und lebte still für sich;
Er zählte Paternoster nur,
Verfolgte jedes Glaubens Spur,
Weil einem Kind er glich!
Doch war er Narr, weil er in's Grab
Sich bei lebend'gem Leib begab.

Doch dir riß man den Donnerkeil
Aus widerstreb'nder Hand,
Im Scepter fandest du dein Heil,
Den dir die Welt entwand;
Ein böser Dämon warst du bloß,
Dein kleines Herz war niemals groß;
Man fragt von Land zu Land:
Warum hat ein so schnöder Held
Beherrscht die schöne Gotteswelt?

Die Erde gab für ihn ihr Blut,
Der's eigene gespart,
Monarchen beugten ohne Muth

Sich ihm nach Söldner-Art;
O Freiheit, Freiheit! Goldner Klang!
Da selber deinem Feinde bang
Vor innerm Grauen ward!
Nie sagte je so pomphaft hohl
Noch ein Tyrann uns Lebewohl!

In Blut geschrieben ist dein Sein,
Und diese Schrift — sie bleibt!
All' deine Tempel sanken ein,
Weil Schmach von dir nur schreibt!
Hätt'st du gehört des Ruhmes Ton
Ein anderer Napoleon
Trät' dann wohl für dich ein;
Doch wer wohl strebt nach Sonnenpracht,
Und endet gern in dunkler Nacht?

Nicht mehr wiegt eines Helden Staub
Als Staub des Volkes wiegt,
Und Jeder wird dem Tod zum Raub,
Der über Sieger siegt;
Doch sollt' auf einer stolzern Bahn
Der große Mann dem Tode nahn,
Der Furcht, dem Schrecken taub;
Dann böte der Verachtung Ton
Euch nicht, ihr Welterob'rer, Hohn.

Und sie, die Blum' aus Oestreichs Land,
Die kaiserliche Braut,

Die zärtlich liebend dich umwand,
Und deinen Fall erschaut,
Muß sie ihn theilen? Muß sie treu
Mitfühlen Wuth und Scham und Reu'
Und den Verwünschungslaut?
Halt' sie in Ehren, als den Lohn,
Der mehr ist als ein Kaiserthron;

Zur trüben Insel eile dann,
Und starr in's Meer hinaus;
Es sieht dich noch mit Lächeln an,
Denn es war nie dein Haus;
Dann zeichne mit der trägen Hand
Den Spruch in den gehäuften Sand?
„Nun ist die Knechtschaft aus!"
Und mach's, wie einst ein Dionys,
Der später Knaben unterwies.

Du Timur, welch' Gedankenheer
Folgt wohl zum Kerker dir?
Eins denkst du dort und sonst nichts mehr:
„Die Welt gehörte mir!"
war bleibt dir dort der Wahnsinn fern,
Der einst umflochten Babels Herrn;
Denn eng ist das Revier
Ihm, der so fernen Raum erstrebt,
Und sich so schnell nun überlebt.

Wohl hat ein großer Tag getagt
Für dich und Gallia,

Und hätt'st du da der Welt entsagt,
So stünd'st du herrlich da;
Da winkte wohl ein bessrer Glanz
Dir als Marengo's Lorbeerkranz,
Da hätt' in Gloria
Dein Stern durch aller Zeiten Nacht
Vom Himmel hell herabgelacht.

Doch lag der Purpur dir im Sinn
Und nur die Herrschermacht;
Als ob dir Purpur ein Gewinn
Für eine Brust voll Nacht?
Wo ist nun in der Gegenwart
Das Gold, deß Flitter dich umstarrt,
Der Stern, des Mantels Pracht?
Verwöhntes, eitles Knabenhaupt,
Ist all' dein Spielzeug dir geraubt?

Wo lebt noch wahrer Größe Sohn,
Nach dem das Auge schaut,
Wenn rings Gewalt sich ihren Thron
Aus Freveltheten baut?
Doch Einer strahlt — er stand allein,
Des Westens Cincinnat zu sein,
Der jeden Sinn erbaut;
Die Welt steht stumm und schamroth da,
Daß sie nur einen Solchen sah.

Strophen für Musik.

Ich will in Schrift und Worten dich nicht nennen,
Weil du dich selber schuldig mußt erkennen;
Doch meine heiße Thräne mag dir sagen,
Wie heiß für dich mein schweigend Herz geschlagen.

Zu schnell ist uns die sel'ge Zeit entschwunden,
Wo Lust und Schmerzen innig uns verbunden;
Die Reue folgt — nun streben wir zu scheiden,
Doch mehr nur Eins, je mehr getrennt durch Leiden.

Du Göttliche, ich hab's allein verschuldet,
Und wenn du mir entwichst, so sei's geduldet!
Was du verhängst, und wär's auch mein Verderben,
Zu tausendmalen will ich für dich sterben!

Ob Gram und Unmuth mir den Geist umschränken,
Doch werd' ich ewig, ewig dein gedenken;
Ich würde eine Welt zu meinen Füßen
So jauchzend nimmer als wie dich begrüßen.

Mein bleibt dein Schmerz und mein bleibt deine Wonne,
Ich theile deine Wolken, deine Sonne,
Und opfre freudig alle Weltgenüsse
Für deiner Lippen Hauch, für deine Küsse.

(Im Mai 1814.)

Rede an die caledonische Armee.

1814.

Wer glüht von höherer Begeistrung nicht,
Wenn man von Caledonia's Heere spricht?
Es war's, das einst den Römern widerstand,
Das tapfer trieb die Dänen aus dem Land,
Das nimmermehr ein stürmender Tyrann,
Noch sonst ein and'rer mächt'ger Feind gewann.

Der Vorzeit kühne Helden sind nicht mehr,
Doch doppelt brennt nach Ruhm ein lebend Heer;
Der Gäl' und Sachs vereinen ihre Glut,
Und neugeboren fühlt sich England's Muth.
Das Blut, das unter Wallace einst geflossen,
Wird jetzt für England's Ruhm allein vergossen;
Auch für den nord'schen Helden eilt zu streiten,
Dann flechten euch noch Kränze künft'ge Zeiten.

So mancher Andre fiel schon in der Schlacht,
Und folgte freudig dem Gebot der Macht,
Der nun im Rasen schläft, und ihm zur Seite
Errang ein Freund den Lorbeer in dem Streite,
Und was er nachließ, war sein Weib und Kind,
Die ihre Seufzer hauchten in den Wind;
Die Wittwe steht auf Albyns düstern Hügeln
Und weiß den Strom der Thränen nicht zu zügeln;

Sie sieht prophetisch in der nächsten Ferne
Vom Himmel fallen schon des Hochlands Sterne,
Sie schaut bei Mondschein manches Kriegers Bild
Das Wolken und Orkan umtoben wild,
Und singt dem Manne ihren Todtensang,
Der von ihr schied und ach! nun weilt so lang!
Dem Theuren, dessen Leiche hat kein Ohr
Für alle Seufzer, die sein Weib verlor.

Kein Mensch, nur Gott beruhigt in dem Schmerz,
Wenn das Naturgefühl zerreißt das Herz;
Doch einen Balsam spendet uns die Zeit
Für unsrer Thränen Glut und Bitterkeit;
Der Dank des Volks ist jeder Wittwe Lohn
Und jedes Vaters, den beweint ein Sohn;
Es sorgt, daß keines tapfern Kriegers Erbe
In unverdientem Mangel elend sterbe.

(Im Mai 1814.)

An die Gräfin von Jersey,

als der Prinz-Regent ihr Bild aus seiner Gallerie der weiblichen Schönheiten verbannt hatte.

Einst saß in Rom ein Kaiser auf dem Thron,
Der war so recht der schnödsten Lügen Sohn;
Der, ohne daß er Feinde sah und schlug,
Anstellte glänzender Triumphe Zug.

Er ließ aus Marmor stolze Büsten hau'n,
Die ganz wie tapfre Helden anzuschau'n.

Was dachte wohl das Volk, das ringsum stand,
Von all' dem Pompe, den umher es fand?
Von all' den Wundern, die sein Auge sah?
An Brutus dacht' es — doch der war nicht da,
Und, daß er fehlte, war für alle Schmerz,
Denn ihn vermißte jedes edle Herz,
Und im Gedächtniß prangt' er hoch und groß
Und galt weit mehr als jeder Goldkoloß.

So ruft vergebens der betroff'ne Blick,
O Jersey, dich in diesen Raum zurück,
In welchem dir, du Einz'ge deiner Art,
Vor Jeglichen der Preis der Schönheit ward.
Der Greis, der seines Vaters armen Witz
Geerbt hat mit des Thrones hohem Sitz,
Verrieth uns klar sein Herz und seinen Blick,
Als er bestürmte seines Bild's Geschick,
Das man der andern Bilder Krone nannte,
Der Schmerz ist unser Theil, sein Theil die Schande.
Doch soll der Trost uns nicht genommen sein,
Das Bild ist fort, die Herzen blieben dein.

Was ist's noch, was die Gallerie beseelt?
Zum Garten ward sie, dem die Rose fehlt!
Zum Quell, dem es an Lebensfluth gebricht,
Zur Nacht mit Sternen, ohne Luna's Licht!

Was sie noch hat, das wird dem Auge schwinden,
Wenn es die Fehlende nicht mehr wird finden;
Nach ihrem holden Bilde wird sich's lenken,
Und nie, gezwungen, Andern Beifall schenken.

O möge lange noch dein Mai erstrahlen,
Und Achtung schuldigen Tribut dir zahlen;
Dein blieb der Jugend himmlische Gestalt,
Des Zauberblicks hinreißende Gewalt,
Die edle Stirn mit schwarzer Locken Heer,
Die die Umschattung nur verschönt noch mehr,
Das Auge, das ein jedes Herz entzückt,
Und jeden Glücklichen noch mehr beglückt,
Das alle Seelen wunderbar durchschreckt,
Und ewig neuer Reize Zauber weckt,
Es webt um dich die vorige Magie,
Ein Blinder nur sieht deine Schönheit nie,
Dem Herzen selbst von Marmor und von Stein
Hauchst Liebe du und glühend Leben ein;
Wenn dich ein kalter Sinnenmensch verbannt,
Dann ist dein Werth erst doppelt anerkannt.
Wir sehen, ja, er haßt der Freiheit Söhne,
Und hasset alles Große, alles Schöne.

(Im August 1814.)

An Belsazzar.

Belsazzar, jetzt vergiß das Mahl,
Und schaue mit bedachtem Sinn
Nach jener Schrift mit Feuerstrahl
Dort an den hellen Wänden hin!
Als Gottgesalbter warf sich schon
So mancher Herrscher in die Brust,
Doch du, du ärmster auf dem Thron,
Bedenke, daß du — sterben mußt!

Von deiner Stirne wirf den Kranz,
Der wen'ge graue Haare deckt,
Denn schlecht vereint sich eitler Glanz
Mit diesem Anblick, der dich schreckt!
Wirf hin dein Diadem in Staub,
Zur Demuth lenke deine Brust,
Sei nicht der ernsten Warnung taub:
Bedenke, daß du — sterben mußt!

Wenn dich des Richters Wage wägt,
Und du ermangelst des Gewichts,
Du Staub, nachdem dann Keiner frägt,
Was bist du dann noch als ein Nichts?
Ein schrecklich Nichts, das selbst den Spott
Mit Grausen füllt bei Wein und Lust,
Weil Jeder dich verklagt vor Gott,
Drum denke, daß du — sterben mußt!

Auf den Tod des Herrn Parker.

Ein Freund fehlt selbst dem Bettler nicht,
Der Thränen auf sein Grab vergießt;
Der aber strahlt in hellem Licht,
Für den ein Volk in Schmerz zerfließt.

Um Edle klagen alle schwer,
Ob auch ihr Schiff ein Fels zerschellt,
Und ihr Gebein verschlingt das Meer,
Ihr Denkmal ist die ganze Welt.

Ihr Grab wird jedes Blatt und Wort,
Wer sprechen kann, spricht Elegien,
Das Hier begleitet sie in's Dort,
Und sieht sie leuchtend aufwärts ziehn.

Hält man ein Fest, so ist es aus,
Wenn man von ihrem Tode hört,
Ihr Name tönt im ganzen Haus,
Wenn man den letzen Becher leert.

Die Freunde alle stimmen ein,
Und selbst die Feinde weinen mit!
Weß Ende könnte schöner sein?
Wer stürbe da nicht freudig mit?

Du sankst mit Ehren in dein Grab,
Du starbst als ein Unsterblicher,
Und jeder Edle weint hinab,
Und ruft: „Stürb' ich doch einst wie er!“

Doch schlägt ein Herz in mancher Brust,
Deß Schmerz dein Ruhm nicht mildern kann,
Das deines Todes Siegeslust
In Trauer senkt, du braver Mann.

Wo ist die Stadt, wo ist der Ort,
Wo nicht dein Name wird genannt?
Das Leid, je mehr es tönet fort,
Fühlt um so heißer sich entbrannt.

Nicht dich beklagt man — sich allein
Beklagt die trauervolle Schaar;
Ha, welch ein Schmerz muß es wohl sein,
Um ihn, der Aller Freude war!

Strophen für Musik.

Nicht Eine gleicht von allen Schönen,
O Allerschönste, Dir;
Wie Echo's über Wassern tönen,
Tönt deine Stimme mir.

Es ruhn des Oceanes Wellen,
Von deinem Ton berückt,
Die Woge säumet anzuschwellen,
Der Sturm selbst schweigt entzückt.

Und kommt der Mond heraufgegangen
Im nächt'gen Himmelsraum,
So spielt ein Strahl um seine Wangen
Gleichwie ein sel'ger Traum.

Der gleiche Zauber trifft die Seelen,
Die dir sich lauschend nahn,
Und leise nur bewegt sich wählen
Zum Eden ihre Bahn.

Strophen für Musik.

Ach, alle Freuden, die die Welt mag geben,
Sind kein Ersatz für ein verlornes Leben,
Und wenn die Wange sammt dem Geist erbleicht,
So hat der Jüngling selbst sein Grab erreicht.

Wem's glückte, sich vor dem Ruin zu retten,
Den schlägt der Leichtsinn und die Schuld in Ketten;
Zwar zeigt der Compaß nach dem rechten Pol,
Doch strandete sein Schiff und starb sein Wohl.

Dann kommt ein Winter kälter als der Tod,
Den Andrer Noth nicht rührt, noch eigne Noth,
Ja, dem der Thränen heißer Quell erfriert,
Der klar zwar ist, jedoch nur Eis gebiert.

Ob funkelnd auch das Auge dann noch lacht,
Sieht's in dem Auge selbst nur Mitternacht;
So schlingt der Epheu sich um den Ruin,
So paart sich Einsturz mit dem frischen Grün.

Was ich gefühlt, es ist schon längst vorbei,
Doch Wund' und Narben bleiben ewig neu!
Ach! könnt' ich weinen! Thränen würden sein
Mir Labungsquellen in den Wüstenei'n!

(Im März 1815.)

Auf Napoleons Flucht von Elba.

Nun, da ein günst'ger Wind ihm wieder blies,
Bringt er auf seiner Wallfahrt nach Paris,
Auf welcher Städt' und Throne seine Betten,
Den Damen Bälle und den Feinden Ketten.

(Den 27. März 1815.)

Ode.

(Alle weinten und besonders Savary und ein polnischer Officier, der Bonaparte sein Glück verdankte. Er umklammerte des Herrn Kniee und schrieb einen Brief an Lord Keith, worin er ihn beschwor, Bonaparte selbst in der niedersten Stellung begleiten zu dürfen, was ihm jedoch nicht erlaubt wurde.)

Löwenherz'ger Feldherr, mußt du scheiden,
Mußt du von den treuen Deinen gehn?
Welche Sprache nennet, was sie leiden,
Nun ihr Auge dich nicht mehr soll sehn?
Was man fühlt für Freunde, was für Frauen,
Ha, es gleichet nie dem Hochgefühl,
Das ein Volk durchzuckte mit Vertrauen,
Wenn du's führtest in das Schlachtgewühl;

Dich erhoben aller Helden Zungen,
Priesen deinen Muth und deine Pracht!
Manchen Andern hat die Welt gezwungen,
Du nur widerstandest ihrer Macht.
Manchmal focht ich dicht an deiner Seite
Und beneidete den Mann, der fiel
Und noch mit dem nahen Tod im Streite
Deinen Namen ausrief an dem Ziel.

Wär' ich lieber doch im Kampf gefallen,
Als daß ich das Künftige erlebt;

Daß dir Keiner mehr vertraut von Allen
Und dich des Verrathes Netz umwebt!
Wer noch nimmt dein Schicksal sich zu Herzen?
Wer von allen wagt's, dich zu befrein?
Ha, mit Freuden trüg' ich deine Schmerzen,
Selbst im Kerker würd' ich selig sein!

Jeder, der dir seine Treu' geheuchelt,
Hat ein taubes Ohr nun für dein Flehn,
Und von allen, die dich rings umschmeichelt,
Wird kein Einziger dir nahe stehn;
Könntest du gebieten über Erden,
Gäbst du einem Jeden einen Thron,
Keiner würde doch so treu dir werden,
Als die Herzen deiner Legion.

Lebewohl, o Freund, o Feldherr, König!
Niemals noch ging ich dich bittend an;
Doch ein Flehen mahnt dich tausendtönig,
Und so muß auch ich mich flehend nahn;
Doch ich flehe nichts, als: Laß mich theilen
Jedes Mißgeschick und jede Noth!
Laß für dich mich rasch entgegeneilen
Allem, Allem — wär' es auch der Tod!

Napoleons Lebewohl.

Leb' wohl, o Land, wo sich aus dunkeln Schatten
Mein Name glorreich nach den Sternen hob,
Um mit der Ewigkeit sich stolz zu gatten,
Wenn einst mein Irdisches in Staub verstob.

Ich stritt mit einer Welt, die ich bezwungen,
Doch lockte mich ein Trugbild allzufern;
Dem Einzigen ist Einziges gelungen,
Vor einem Sklaven bebte man als Herrn.

Leb' wohl, o Frankreich! Dank für deine Krone!
Ich machte dich zur Perle einer Welt!
Verbannung wurde mir dafür zum Lohne;
Doch seh' ich, wie dein Land verwelkt, verfällt!

Ich weine um die Helden, die gefallen,
Und freudig ihre Leben eingesetzt;
Den stolzen Adler seh ich aufwärts wallen,
Nach Siegen schaut er, so wie einst, noch jetzt.

Leb' wohl, o Frankreich; doch wenn neugeboren
In dir die Freiheit blüht, so denke mein!
Die Blumen, die dir blühten, sind verloren,
Doch bricht ein Lenz dir einmal noch herein!

Auch kann ich noch die Feinde alle schlagen,
Denn meinem Namen horcht die ganze Welt;
Das Vaterland will keine Ketten tragen,
Und wählt einstimmig den, der ihm gefällt!

Lebewohl.

Lebe wohl! Und wär's für immer,
Auch für immer lebe wohl!
Und vergeb' ich dir auch nimmer,
Scheid' ich dennoch ohne Groll.

Wär' dir doch die Brust erschlossen,
Die dein Haupt so oft bedeckt,
Süß in Schlummer hingegossen,
Wie es nie ihn wieder schmeckt!

Könntest du dies Herz erkunden,
Jeglichen Gedanken sehn,
Würd'st du sagen: „All die Wunden
Ihm zu schlagen, war nicht schön!

Wenn sich Schmeichler zu dir wenden,
Und zum Lobe stimmen ein,
Ha, das Lob — es muß dich schänden,
Denn es quillt aus fremder Pein!

Hab' ich auch so manch Gebrechen,
Gab's denn keinen andern Arm,
Mich so grausam zu durchstechen,
Als der mich umschlang so warm?

Doch du hast dich wohl betrogen,
Liebe stirbt so plötzlich nicht,
Herzen bleiben sich gewogen,
Bis der Gram und Tod sie bricht.

Noch ist deins voll Wahnsinnshitze,
Noch schlägt meins verblutend fort;
Und der Trennung wilde Blitze
Folgen uns vom Hier zum Dort.

Ewig scheiden! Es erschrecket
Todtenklage nicht so sehr!
Ha, kein Morgen, der uns wecket,
Findet uns vereinet mehr!

Was denn soll dir Trost gewähren,
Wenn die Tochter stammeln lernt?
Wirst sie „Vater“ sagen lehren,
Wenn der Vater ist entfernt?

Wenn die kleine Hand dich drücket,
Und ihr Mund küßt deinen Mund,
Denk' an ihn, den du entzücket,
Der dir ewig bleibt im Bund!

Sollt' in ihren Zügen leben
Hier und da des Vaters Zug,
O dann wird dein Herz erbeben,
Schlagen wird's, wie einst es schlug!

Meine Fehler kennst du alle,
Aber meine Thorheit nicht;
Ich nur sehe, wo ich walle,
Sie in ihrem vollen Licht.

All' mein Frohsinn ist verschwunden;
Stolz, der keiner Welt sich neigt,
Beugt sich dir — weil Trennungswunden
Keine andre Wunde gleicht.

Doch es ist geschehn — und Worte
Aendern nicht des Schicksals Lauf,
Ach, der ew'gen Trennung Pforte
Nahm mich längst für ewig auf!

Lebe wohl! Wir sind geschieden!
Jedes Band ist todt und ab!
Einsam, brennend, ohne Frieden —
Lieber läg' ich in dem Grab!

Aufschrift

auf das Couvert der Scheidungsurkunde.

Vor einem Jahre schworst du mir als Braut
Voll Feuer, mich zu lieben, mich zu ehren;
Wie sicher man auf solche Schwüre baut,
Darüber kann dies Dokument belehren!

Strophen an Augusta.*

Wenn Alles rings mir wurde dunkel
Und mir Vernunft ihr Licht entzog,
Wenn selbst der Hoffnung matt Gefunkel
Nur Irrlicht war, das mich betrog;

In jener Mitternacht der Seele,
In diesem Todeskampf der Brust,
Wo keine einz'ge Philomele
Ein Lied uns singt von Frühlingslust;

Wo Glück und Liebe flohn in's Ferne,
Und nichts blieb, als der gift'ge Haß,
Hing ich an dir, dem einz'gen Sterne,
Der mir gestrahlt ohn' Unterlaß.

* Byron's Schwester. Byron schrieb das Gedicht auf Diodati's Landgut bei Genua, wo er mehrere seiner schönsten Poesien dichtete.

Dank dir, daß du mir Licht gegeben,
Dank deinem Blick, der mich bewacht,
Und, wollte Nacht mich ganz umweben,
Mir wie ein Seraph zugelacht!

Wenn tausend schwarze Wolken nahten,
Mir zu verhüllen deinen Schein,
Dann strahltest du auf meinen Pfaden
Mir um so lächelnder herein.

O leite ferner mich zum Porte
Gleich einem Stern vom Himmelszelt!
Denn mehr gilt eins mir deiner Worte,
Als das Geschwätz der ganzen Welt.

Du standst gleich einem holden Baume,
Der ungebrochen, doch gebeugt,
Nach eines Grabes stillem Raume
Die Trauerzweige niederneigt.

Der Himmel mochte regnen, toben,
Du bliebst mir unerschüttert stehn,
Um mir aus deinem Laub von oben
Bald Schutz, bald Kühlung zuzuwehn.

O mag dich nie ein Unfall schrecken,
Was auch mich noch betreffen mag;
Stets soll nur Sonnenschein dich wecken,
Ein Maitag sei dir jeder Tag!

Droht Riß auch allen Liebesbändern,
Du wankst mir nicht, du bleibst mir treu;
Ich weiß, du kannst dich nie verändern,
Denn dein Gefühl wird täglich neu.

Ja, ob ich Alles rings verloren,
Dein Herz ruht mir auf sicherm Grund;
Was das Geschick mir auch erkoren,
Ich bleibe doch mit dir im Bund!

Strophen an Augusta.

Ob auch des Lebens Frühling mir entschwunden,
Und meines Ruhmes Stern vom Himmel fiel,
Du bliebst von ganzem Herzen mir verbunden
Und spieltest nicht der Andern falsches Spiel;
Verwandt blieb ich dir stets mit meinen Qualen,
Du theiltest jedes Herzeleid mit mir;
Die Liebe, die ich oft versucht zu malen,
Die wahre Liebe fand ich nur in dir.

Wenn rings Natur mir winkt mit holdem Fächeln,
Dem einz'gen Lächeln, welches mein's versteht,
Dann täuscht mich nicht des Zephyr's lindes Lächeln,
In dem mir dein Gefühl entgegenweht;

Wenn Stürme kämpfen mit dem Oceane
Wie ich mit Herzen, welche lieb einst mir,
So schwing' ich doch im Kampf die Siegesfahne,
Denn wahre Liebe find' ich noch bei dir.

Und sank mir auch der Hoffnung Sonne nieder,
Hüllt auch mein Leben sich in Wolken ein,
Deckt mich auch Gram mit bleiernem Gefieder,
So werd' ich doch des Grames Knecht nicht sein.
Wie tief mich auch der Leiden Pfeile treffen,
Sie schlagen Wunden, doch sie tödten nicht,
Mein Trotz wird ihre gift'gen Spitzen äffen,
Nur dein, nicht ihrer, denk' ich, holdes Licht.

Du hast mit keinem Worte mich betrogen;
Obgleich ein Weib, verließest du mich nie;
Du quältest mich nicht, ob ich dir gewogen,
Dem Läst'rer taub war deine Sympathie;
Du thatest nicht, was falsche Freunde thaten,
Entfernt auch bliebst du immer nahe mir;
Ob wachsam auch, hast du mich nie verrathen,
Die treue Freundin fand ich stets in dir.

Ich will die Welt nicht schelten und verachten,
Doch wen'ger noch den Streit mit einer Welt;
Ich bin der Schuldige, der, da mein Trachten
Ihr nicht gefiel, ich doch mich ihr gesellt;
Den großen Irrthum mußt' ich schwer bezahlen,
Weit schwerer, als nur jemals träumte mir;

Doch blieb mir bei Verlust und Höllenqualen
Ein nie verlornes, theures Gut in dir.

Von Allem, was mir längst den Rücken kehrte,
Soll dieses Gut Reliquie mir sein;
Es lehrt mich, daß, was ich am höchsten ehrte,
Die höchste Achtung hat verdient allein;
Es ist der Quell, der in der Wüst' entspringet,
Ein Baum im ausgestorbenen Revier,
Ein Vogel, der in öder Haide singet
Und meiner Phantasie erzählt von dir.

(Den 24. Juli 1816.)

An Augusta.

O Schwester! Süße Schwester! Wär' ein Name
Noch lieber dir, ich würd' ihn gern dir weihn;
Uns trennen Land und See zu Beider Grame,
Doch glücklich fühl ich mich, gedenkst du mein;
Wohin ich gehe, werd ich dein gedenken,
Denn was kann so verbunden sein als wir?
O möchte Gott dem Wunsch Erhörung schenken,
Ein Flug durch Länder und — ein Haus mit dir?

Das Erste wäre nichts, wenn nicht das Zweite
Ihm folgte und mich leitete zum Port;

Doch lächelt dir dein Glück von mancher Seite,
Und stören mag ich's nicht mit einem Wort.
Dein Bruder hat ein schwer Geschick zu tragen,
Auf ewig schwand ihm die vergang'ne Zeit;
Von ihm und seinem Ahnherrn wird man sagen:
„Dem Unglück waren Beide sie geweiht!“

Wenn ich gescheitert bin an fernem Strande,
Wo ich erwartete nicht die Gefahr,
Macht' ich doch Ehre meinem Vaterlande,
Weil ich im Leid ein Mann doch immer war.
Die Schuld war mein — das will ich nicht verneinen
Mit der Sophistik trügerischem Dunst,
Denn ich verstand's, es schlecht mit mir zu meinen,
Und der Pilot fiel durch die eigne Kunst.

Ich überlebte manche Königreiche
Und manche Fürsten, bin ich auch nicht alt;
Ich blieb an meinem Stand so wie die Eiche,
Vor der des Wetters Wuth vorüberwallt;
Das Leid, das ich zu oft mir selbst geboren,
Wird fast mir in sein Gegentheil verkehrt;
Mein Leben scheint mir nicht so ganz verloren,
Weil es mich männliche Geduld gelehrt.

Vielleicht hat jenes ungebeugte Wollen,
Vielleicht die eisige Verzweiflung auch,
Die naht, wenn stets des Schicksals Donner rollen,
Vielleicht auch eines mildern Klima's Hauch.

Das Heilungsbalsam bietet allen Wunden
Und Seelen tröstet, welche Gram durchsticht —
Die Ruhe mir gewährt, die ich gefunden,
Und die im Glücke sich mir nahte nicht.

Ich fühlte noch, wie ich als Knabe fühlte,
Wo ich nur sang von Baum und Blum' und Bach,
Und wo ich noch mit heiterm Sinne spielte,
Bis ich den Büchern unterlag, o Schmach!
Das winkt mir wie vom andern Ufer drüben,
Und füllt mit Seligkeit mir noch die Brust;
Dann ist mir's oft, als könnt' ich noch was lieben,
Doch nichts, wie dich, o meiner Seele Lust!

Wohl streut die Alpenlandschaft alle Wonnen
Auf meinen Pfad, und ich bewund're sie,
Doch durch Bewunderung wird nichts gewonnen,
Wenn Höheres ihr tiefern Grund nicht lieh;
Hier ist es reizend, einsam zu verweilen,
Denn Vieles lächelt hold mir, was ich seh',
Doch immer in die Ferne muß ich eilen,
Denn dieser See ist doch nicht unser See!

Könnt' ich mit dir durch diese Auen wallen,
Die himmlischen! Wie glücklich wollt' ich sein!
Doch du bist fern, o Theuerste von Allen,
Die Auen sind mir nichts, bin ich allein!
Was ich empfinde, mag ich Niemand sagen,
Denn Keinem klag' ich meine Leiden gern;

Ich lieb' es mehr, als Stummer zu ertragen,
Seh' ich in tiefer Nacht doch einen Stern!

Gedenk' an unsres theuern See's Wogen,
Bei jenem Haus, aus dem man mich vertrieb,
Der Genfersee ist schön; doch fortgezogen
Fühlt sich mein Geist zum See, der mehr mir lieb;
Ha, wenn ich dich und ihn vergessen sollte,
Dann müßte mein Gedächtniß untergehn,
Obgleich mir Alles wie ein Strom entrollte,
Und nur verschwindend Alles ist zu sehn.

Mir steht die ganze weite Welt nun offen;
Nun rett' ich mich allein zu der Natur:
In ihren Sonnen lacht mir noch ein Hoffen,
In ihren Schatten find' ich Ruhe nur;
Ich senke mich in ihre heil'gen Gründe,
Und seufze: „Bliebe sie doch Freundin mir!“
Weil ich in ihr die treuste Schwester finde,
Die Schwester, wie ich stets sie fand in dir.

Ersticken könnt' ich jegliche Gefühle,
Nur dieses eine nicht, denn es erneut
Mir meiner Jugend heit're Knabenspiele
Und eine himmlische Vergangenheit;
Hätt' ich mich früh dem Weltgewühl entzogen,
Schmeckt ich ein Glück, das nun mir nie erscheint;
Dann tobten nicht der Leidenschaften Wogen,
Gegrämt hätt'st du dich nicht — ich nicht geweint.

Dem falschen Ehrgeiz hab' ich nie gefröhnet,
Ich suchte nicht des Ruhms, der Liebe Schoos,
Freiwillig haben Beide mich bekrönet,
Doch was sie gaben, war — ein Name bloß,

Ein Ding, nach dem sich nie gelenkt mein Streben,
Denn einem höhern Ziele galt mein Traum;
So, unter Millionen, welche leben,
In Täuschung leben, fand ich meinen Raum.
Was kannst du mir, o Zukunft, noch bereiten?
Ich fordre nichts; fordr' auch von mir nichts mehr!
Ich überlebte mich um viele Zeiten,
Doch überlebt' ich Manches rings umher!

Ich kannt' in diesem Leben keinen Schlummer;
Ich wachte nur. Doch hundert Jahren glich
An Vollgehalt wohl meiner Jahre Nummer,
Durchlebt' auch nur der Jahre dreißig ich.
Was künftig kommt, ich bin damit zufrieden,
Und danke selbst für das, was schon mir ward;
Denn manche Freude ward mir schon beschieden
Trotz Herzeleid und Kämpfen aller Art;

Die Gegenwart, wie schwer sie auch mich quäle,
Ich trage sie und schweige gern dazu;
Denn mir ergießt sich in die wunde Seele
Aus der Natur der große Strom der Ruh.
Dein Herz hat meins, mein Herz hat deins erlesen,
O theure Schwester; komme, was da mag,

Wir bleiben uns, was wir uns stets gewesen,
Und nimmer scheidet uns ein Trennungstag;
Ob nah, ob fern uns in der Zeiten Raume
Ein letzter Abend nach dem Morgen droht,
Wir huldigen dem einz'gen wahren Traume,
Und fester nur verbindet uns der Tod.

Prometheus.

Titan, der du der Menschen Schmerzen
Erbarmungsvoller angeschaut,
Als alle kalte Götterherzen,
Die nur ihr eignes Glück erbaut;
Was war der Lohn für dein Gefühl?
Ein Dulden ohne Maas und Ziel;
Der Fels, der Geier, Kettenlast
Und Alles, was ein Held nur haßt,
Die Todesqual, die man verhehlt,
Und die, erstickt, nur doppelt quält,
Die, redend mit der Einsamkeit,
Noch selbst des Lauschers Tücke scheut,
Und unterdrückt des Busens „Ach!"
Daß nicht das Echo werde wach.
Titan, dich peinigte die Wahl
Von Willensfreiheit und von Qual,
Die Beide martern und nicht tödten.

Der Himmel, ohne zu erröthen,
Des Schicksals taube Tyrannei,
Des Hasses kalte Quälerei,
Deß Laune Wesen läßt entstehn
Und wieder in das Nichts vergehn,
Versagten dir des Todes Labe;
Des ew'gen Lebens Unglücksgabe
War dein — du trugst sie als ein Held.
Was half's dem Herrn der Götterwelt?
Trotz deinem Leid und deinem Droh'n
Sprachst du dem stolzen Donn'rer Hohn,
Du duldetest dein Strafgericht
Und batest ihn um Lind'rung nicht.
Dein Schweigen war sein Urtheilsspruch,
Angst stand in seiner Seele Buch
Auf jedem Blatt — er war so krank,
Daß fast der Blitz der Hand entsank.

Du fehltest aus Erbarmen bloß;
Des tiefgequälten Menschen Loos
Zu lindern, und ihm Kraft zu leihn,
Das war dein edles Ziel allein.
Doch da du vom Olympe sankst,
Und, wie du leidest, wie du krankst,
Es trugst als Heros und als Mann,
Den nie das Schicksal beugen kann:
Standst du der Welt als Beispiel da,
Auf das sie mit Erstaunen sah,
Du schienst als ein Symbol uns groß

Von unserm Leiden, unserm Loos.
Dir gleicht der Mensch, der halb ein Gott,
Und halb ist jeder Schwachheit Spott,
Der oft zum Theile sein Geschick
Voraussieht mit der Ahnung Blick,
Sein Elend und sein Widerstreben,
Sein ganzes hülflos trübes Leben,
Nach dem der starke Geist nicht frägt,
Der standhaft jede Marter trägt,
Dem in der Nacht der tiefsten Qual
Aus eignem Busen quillt ein Strahl,
Der, wenn er auch dem Feind erliegt,
So fällt, als hätt' er ihn besiegt.

(Diodati, im Juli 1816.)

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Byron, George Gordon Byron

Lord Byron's sämmtliche Werke

Bd.: 1

1842

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.24-w(1/2#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11714882-6